53272/A
Vol. 5

Skjenket til Fyens Stiftsbibliothek
af Biskop Dr. Fr. Plum.
1834.

42

Friedrich August Weiz,
der Arzneygelahrheit und Wundarzneykunst Doctor, der Churfürstl. Sächs. Aemter Tautenburg und Eckartsberga Physicus, und Practicus zu Naumburg;

Vollständige Auszüge,

aus den besten

chirurgischen Disputen

aller Akademien,

nebst

Anzeigen

der neuesten chirurgischen Bücher,

und einem

Anhange

chirurgischer Neuigkeiten.

Mit Churfl. Sächs. Freyheit.

Fünfter Band.

Leipzig und Budißin,
Im Verlage Jac. Deinzers, Buchhändler, 1773.

302947

WELLCOME
HISTORICAL
MEDICAL
LIBRARY

Vorrede.

Wenn diese Auszüge nach dem Urtheile der größten Männer in unserer Kunst, und auch nach meiner eigenen Ueberzeugung, sich mit jedem Bande verbessert haben, und von Zeit zu Zeit nutzbarer geworden sind, so ist dieses größtentheils die Würkung der allgemeinen Aufnahme und des Beyfalls dieses Instituts, wobey ich freylich nicht gleichgültig seyn können. Ich weiß, daß diese Auszüge, ihrer Bestimmung nach, in die Hände der deutschen Wundärzte, auch selbst derer, die im übrigen an der Lectüre kein sonderliches Vergnügen gefunden, gekommen sind, und fleißig von denselben gelesen werden, wozu die nachdrückliche Empfehlung und Anpreisung der berühmtesten Lehrer angehender Aerzte und Wundärzte, denen ich hiedurch zugleich den verbindlichsten Dank sage, vieles beygetragen hat; und ich weiß auch, daß ich noch andere Leser habe, von denen es mir zur größten Ehre gereichet, daß sie es sind. Dieses alles hat mich bey meinen übrigen vielen Arbeiten, und bey der schweren Last des Joches der täglichen Praxis,

aufgemuntert, mit diesem so glücklichem Institute fortzufahren, und mit dem jetzigen fünften Bande dem gelehrten Publico und meinen Lesern zu zeigen, wie sehr mich ihr Beyfall und meine Absicht, den Wundärzten nützlich zu seyn, angetrieben, diesen Band, ohne Fleiß, Zeit und Kosten zu sparen, in solcher Gestalt darzustellen, daß ich mir eine gleichmäßige gute Aufnahme und einen nicht geringern Nutzen von diesem, als von den vorhergehenden Bänden, versprechen kann. Ob ich mich irre, oder nicht, überlasse ich jedem unpartheyischen Leser und Kenner zur Entscheidung. Die übrigen Bände werden in eben der Gestalt erscheinen, und ich habe solche Veranstaltungen getroffen, daß sie in Zukunft, besonders in Rücksicht der ausländischen Schriften, noch besser werden sollen. Meine Urtheile über Schriften werde ich nicht besonders rechtfertigen dürfen, weil ich sicher weiß, daß meine Feder weder von Partheylichkeit, noch von andern unedlen Ursachen geführet worden. Und selbst da, wo ich in Affect gekommen zu seyn scheine, habe ich mich im Verhältniß des Gegenstandes doch allemal sehr gemäßiget. Ich werde diesen Sommer meinen übrigen Geschäften, und selbst meiner eigenen Bequemlichkeit so viele Stunden abzuziehen mich bemühen, daß ich, so ferne ich lebe und gesund bleibe, ganz ohnfehlbar den sechsten Band künftige Michaelismesse liefern kann.

Geschrieben zu Naumburg an der Saale, im Monat April, 1773.

Inn-

Innhalt.

I. Disputen:

1) Zuber, von den Krankheiten der Urinblase. Strasburg, 1771. Seite 1.

2) Ludwig, von einer Ischurie, die von Blasengeschwülsten entstanden. Leipzig, 1767. S. 14.

3) Nunn, der Schnitt ist das beste Heilungsmittel der Gesäßfisteln, Erfurt. 1767. S. 17.

4) Böhmer, von der schweren Heilung äusserlicher Geschwüre bey Krankheiten der Eingeweide. Halle, 1762. S. 19.

5) Herrmann, vom Knochenfleischgeschwulst. Leipz. 1767. S. 21.

6) Reichel, von der Trennung der Ansätze von dem Mitteltheil der Knochen. Leipzig, 1759. S. 39.

7 Wieland, von einer Ozæna maxillari, die mit einem fistulösen Geschwüre an dem linken Augenwinkel verknüpft war. Strasb. 1771. S. 49.

8) Alefeld, von einer in Knorpel und Knochen verwandelten Pulsadergeschwulst. Giessen, 1763. S. 61.

9) Hüser, von der Speckgeschwulst. Strasburg, 1768. S. 65.

10) Kees, Beobachtungen von Verletzungen des Kopfs. Ebendas. 1770. S. 74.

11) During, von einem im Brande übergegangenen eingeklemmten Bruche. Strasburg, 1768. S. 86.

12) Weiler, von einem im Brande übergegangenen Bruche. Strasb. 1768. S. 89.

13) Michaelis, von einem Vorfall des Magens durch den Nabel. Marburg, 1769. S. 93.

14) Buchholz, von einem angebohrnen Leber- und Nabelbruche. Strasburg, 1768. S. 95.

15) Lobstein, von dem mit auf die Welt gebrachtem Bruche, da der Darm mit der Hode im Bruchsacke enthalten ist. Strasburg, 1771. S. 99.

16) Eyting, von der Heilung der Wunden mit Verlust der Substanz. Strasb. 1770. S. 107.

17) Müller, von den Zufällen der Augenlieder. Halle, 1772. S. 110.

18) Neubauer, anatomische Beschreibung der arteriæ innominatæ und thyroideæ imæ. Jena, 1772. S. 112.

19) Derselbe, Beschreibung der nervorum cardiacorum. Jena, 1772. S. 115.

II. Chirurgische Bücher, S. 117.

1) Henkels neue medicinische und chirurgische Wahrnehmungen. Zwote Samml.

2) Desselben Abhandlung der chirurgischen Operationen. Zweytes Stück.

3) Desselben, Abhandlung der chirurgischen Operationen. Drittes Stück.

4) Anweisung zur lehrenden und ausübenden Wundarzneykunst.

5) Francisci Jacobi, Descriptio Methodi mercurium sublimatum corrosivum tutius copiosiusque exhibendi.

6) Opuscules de Chirurgie, par Mr. Morand.

7) Koch, aus Gründen und Erfahrungen entworfene Abhandlung von Beinbrüchen überhaupt.

8) Morgenbessers, Anleitung zur Kenntniß der Würkungen äußerlicher Arzeneyen.

9) Meckel, Tractatus de morbo hernioso congenito.

10) Essay on the Cure of the Hydrocele of the Tunica vaginalis testis, by Joseph Else.

11) Pott, on the Cure of the Hydrocele by Means of a Seton.

12) Schaarschmidt, von venerischen Krankheiten.

13) Curtis, vom Bau und Bildung der Zähne.

14) Boerhaave, von Augenkrankheiten.

15) Dictionnaire portatif de Sante.

16) Manuel du jeune Chirurgien.

17) Gvattani, Tractatus de externis anevrismatibus.

III. Auszüge der chirurgischen Materien aus medicinischen Schriften und andern Büchern. S. 151.

1) Neue Sammlungen auserlesener Wahrnehmungen. 5ter Band.

2) —— —————— 6ter Band.

3) Prof. Ludwigs Adverſaria medico practica. Erſten Bandes 2. 3. und 4ter Theil.
4) —— —— —— Zweyten Bandes 1. 2. 3. und 4ter Theil.
5) Francisci Arandi, Obſervationes medico-chirurgicæ.
6) Dictionnaire encyclopedique.
7) Journal de Medecine.
8) Philoſophical Transactions. Vol. LX.

IV. Eingeſendete Beyträge, S. 190.

1) vom Herrn D. Alix, in Erfurt.
2) vom Herrn Höhle, Wundarzt in Camenz.

V. Chirurgiſche Neuigkeiten und andere Nachrichten. S. 201.

I. De

I.

De Vesicae urinariae morbis differit Christianus Zuber, Moscovia-Russus. Argent. 1771.

Das Anatomische und Physiologische, das der Hr. Verfasser in den vier ersten Paragraphen dieser vorzüglichen Streitschrift vorausschickt, übergehe ich. Man findet alles dieses beym Haller, Morgagni, Winslow und andern Schriftstellern. Den Blasenstein nimmt der Hr. Verf. zuerst. Man trift ihn nicht nur in der Höle der Blase, sondern auch sogar zwischen den Häuten derselben an. Er verursacht gemeiniglich heftige Schmerzen; manche Personen aber haben gar keine davon empfunden (*). Man un-

A ter-su-

(*) Im Jahre 1761. zeigte mir ein gewisser Arzt in Hamburg (wo ich mich nicht irre, so war es der gelehrte Hr. D. Reimarus) in einer Gesellschaft einen grosen runden Blasenstein, den er von ohngefähr in einem Leichname, im fundo der Blase hängend, angetroffen. Der Mann hatte in seinem Leben nie über Schmerzen an diesem Theile geklaget. Ich erinnere mich noch dabey

tersuchet, ob ein Stein in der Blase sey, entweder mit dem Finger durch den Mastdarm, oder mit dem Catheter. Die erstere Art beschreibt schon **Celsus**, und nach ihm **Hildanus**, **Scultetus**, und andere mehr. Die zwote Art erwähnt zuerst **Caelius Aurelianus**. Der große Lehrer des Hrn. Verf. der Hr. D. **Lobstein**, bedienet sich der Operations-Methode des **Cheseldens**, und zieht sie allen andern vor, weil sie die einfachste ist.

Auch **Würmer** hat man in der Harnblase gefunden, die mit dem Urin weggegangen sind. Dies bezeugen viele glaubwürdige Schriftsteller. Der Hr. Verf. erklärt sich zwar nicht, auf was Art diese Würmer hineinkommen, indem selbst **Morgagni** sehr zweifelhaft redet, daß sie nehmlich aus Eyern, die durch die Harnröhre in die Blase gekommen, und sich daselbst entwickelt hätten, entstünden, und man andere im Urin befindliche Unreinigkeiten für Würmer ansehen können, ist aber doch geneigt zu glauben, daß der Saame zu solchen Würmern durch die Harnröhre in die Blase gebracht werden könne, da man doch nicht vermuthen kann, daß alle Beobachter sich sollten betrogen haben. Man hat sogar **Haare** in der Urinblase angetroffen, und es sind auch solche mit dem Urin abgegangen, wie solches viele Beobachtungen lehren. Diese Erscheinungen sind freylich, wie

dabey, daß dieser beträchtliche Stein auf seiner Oberfläche Crystallen von selenitischer Figur hatte. Man hat mehrmalen Steine in der Blase hängend gefunden, wovon **Platner** eine besondere Dissertation geschrieben. W.

wie viele andere schwer zu erklären, man kann sie aber doch nicht läugnen (*).

Nun kömmt der Hr. Verf. zu den Zufällen der Urinblase, da ihre Substanz selbst angegriffen wird. Mit der **Entzündung** macht er den Anfang. Diese kann sowohl idiopalisch, als symptomatisch seyn, und hat schwere Zufälle und Lebensgefahr mit sich. So wie jede Entzündung sich endiget, so endigt sich auch die Entzündung der Harnblase, wovon man Erfahrungen hat. Sie kann gänzlich zertheilt w rden, wie **Platner** solches lehret, doch bleibt zuweilen eine Schwäche und eine Dysurie davon zurück. Es sind Exempel genug vorhanden, daß sich Eyter in der Urinblase erzeugt habe, und auch, daß die Entzündung im heißen Brande übergegangen sey. Auch in einen Scirrhus kann sich hier die Entzündung verwandeln, wie solches eine nicht geringe Anzahl der besten Männer bezeugen, obschon der Scirrhus ein Zufall ist, der sich eigentlich nur in Drüsen eräugnet. Beym Scirrhus hält der Hr. Verf. mit **Platner** den Schnitt nicht für ganz unnütz. Daß eine ver-

(*) Hr. Prof. **Bose** in Leipzig öffnete 1768. ein 19jähriges Mägdchen, bey der er die ganze innere Oberfläche des Herzbeutels und die äußere Fläche des Herzens dergestalt rauch und haariat antraf, daß der Herzbeutel nicht zusammenfiel Die Haare fielen aus dem aschgrauen ins weißlichte, wa en von verschiedener Dicke und Länge, liessen sich schwer vom Herzbeutel und Herzen trennen, und dranaen tief in die Fleischfasern. Die äußere Fläche des Herzbeutels war ebenfals mit zarten Haaren besetzt. **Meckel** und **von Haller** haben auch solche Beyspiele angeführet

W.

wundete Urinblase leicht die Heilung annehme, das lehren die glücklichen Erfolge des Steinschneidens.

Weil **Abscesse** und **Geschwüre** der Entzündung am nächsten kommen, und mit derselben oft verbunden sind, so nimmt der Hr. Verf. diese hier gleich mit. Diese Zufälle haben schon die ältesten Aerzte gekannt, und die neuern haben sie mit ihren Wahrnehmungen bestärkt. Der rußische Kayser, **Peter**, der Große, starb an einem Blasengeschwür. Am Blasenhalse entstehen gar oft venerische Abscesse. Die mehresten solcher Geschwüre sind tödtlich gewesen, doch sind auch etliche daran geheilet worden. Daß die Geschwüre an diesem Orte von so böser Art sind, setzt der Hr. Verf. mit dem **Aretäus** in dem beständigen Zufluß des Urins. Diese Geschwüre greifen die Häute der Blase an, und verzehren auch die andern benachbarten Theile, dergleichen traurige Beyspiele **Bonnet** und **Tulpius** gesammlet hat. Aber nicht jeder Abgang eines Eyters aus der Urinblase zeigt solche Geschwüre an. Zuweilen kommt das Eyter aus den Nieren, zuweilen leiden die Uretheres, zuweilen ist der Sitz des Eyters in der Harnröhre, z. E. bey einem bösartigen Gonorrhee. Zuweilen wird das Eyter aus dem Herzen, der Brust und andern Theilen des Körpers metastatisch abgesetzt, und geht durch die Urinwege ab (*). Den Schmerz, der in pube am heftigsten ist, haben alle Aerzte von je her als ein Kennzeichen, daß der Sitz des Uebels in

(*) Bey dieser Gelegenheit verweise ich meine Leser auf die XXV. Dissert. im 3ten Bande, S. 481. die der Hr. Verf. hier auch anführet. W.

in der Blase sey, angenommen; man muß aber auch andere einzelne Umstände dabey beurtheilen: Die Heilung ist allerdings schwer, doch möglich. Man muß eine heilsame Diät vorschreiben, und liquores einsprützen, die die Schärfe des Urins mindern und abwaschen. Riedlin lehret die Art, wie sie einzusprützen. Tulpis und Heinr. v. Heer loben das Spaawasser ungemein. Der Herr v. Haen hat eine Eyterung in der Blase und in den benachbarten Theilen mit der uva ursina geheilet. Aus dessen Beobachtungen scheint die uva ursina ein specifiques Mittel in den Zufällen der Blase zu seyn.

Das Blutharnen kann von eben so verschiedenen Ursachen seyn, als das Eyterharnen, doch entsteht es auch zuweilen von der Urinblase selbst. Das Blut setzt sich entweder in Klumpen zusammen, oder es geht mit dem Urin durch die Harnröhre. Die Hämorrhoiden sind oft Ursache von diesem Zufalle. Er ist so verschieden, als verschieden die Hämorrhoiden sind.

Die Hydalides, die sich in der Blase erzeugen, sind zwar ein seltener Zufall, doch findet man sie bey verschiedenen Schriftstellern. Cälius Aurelianus gedenkt ihrer zuerst, unter dem Namen: guttæ aquatiles. Zwey solche Beobachtungen findet man in den Actis Erudit. Lipſ. 1688. u. 1723. Ihre Entstehungsart ist so gut als in allen andern Theilen des Körpers möglich.

Nach dem Zeugniße vieler alten Schriftsteller, des Hippocrates, Cälius Aurelianus, Alex.

Trellianus und anderer, kann die innere Fläche der Urinblase mit der Krätze umzogen werden. Alle diese Schriftsteller setzen den Abgang einer kleyenartigen Materie mit dem Urin zum eigenen Kennzeichen dieses Uebels, womit Galenus, Aelius und Paulus Aegineta übereinstimmen. Wir dürfen an der Wahrheit dieser Beobachtungen nicht zweifeln, obschon dieser Zufall zu unsern Zeiten so gar selten vorkommt. Einige neuere erwähnen doch desselben, als Foreſtus, Ambr. Paräus, Kursch und andere. Diese Krankheit ist schmerzhaft, und schwer zu heilen. Sie entsteht aus unreinen Säften. Alex. Trellianus empfiehlt in Ansehung der Diät hierin Esels- und Ziegenmilch, wohlausgebackenes Brodt, weiche Eyer, Gurken, Rosinen, und, als Medicamente, anodyna, und einige Decocta. Man muß doch unter einer Krätze der Urinblase, und unter einer Krätze, die zur Urinblase hingetrieben worden, einen Unterschied machen. Morgagni und Hofmann haben von letzterer Art Exempel angemerkt.

Zuweilen wird die Blase beym malo hysterico, das eigentlich seinen Sitz im utero hat, von Krämpfen dergestalt mit angegriffen, daß solche Zufälle sich eräugnen, die beym Blasenstein gewöhnlich sind, dergleichen Exempel Sydenham anführet. Er ward zu einer Dame gerufen, die plötzlich von Schmerzen in der Gegend der Blase und einer Unterdrückung des Urins angegriffen ward. Er wußte, daß sie oft mit hysterischen Zufällen geplagt geworden, und gab daher ein schmerzstillend Mittel, wodurch jene Zufälle

fälle auf einmal gehoben wurden. Auch gehen arthridische Beschwerden zur Urinblase, dergleichen Hundertmark, Vieussen und Hofmann gesehen haben. Zuweilen sind auch die schleimigten Hämorrhoiden zu der Urinblase gegangen, und mit dem Urin ausgeflossen, welchen Zufall einige Catarrhum vesicae, andere pyuriam mucosam genennet haben.

Wenn die zusammenziehende Kraft der Blase, die nach den Versuchen des Hrn. v. Haller ungemein groß ist, es sey nun wodurch es wolle, geschwächt wird, so entstehet eine Erschlaffung und endlich eine gänzliche Lähmung, und eine tödtliche Ischurie oder Unterdrückung des Urins. Diese schwere Krankheit und ihre Ursachen haben unsere Vorgänger ganz gut gekannt. Cälius Aurelianus hat sie, wie es scheint, zuerst beschrieben. Viele Schriftsteller setzen die Ursache darinn, wenn man den Urin mit Gewalt zu lange an sich hält. Sie kann davon entstehen, aber sie ist nicht die einzige Ursache. Eine Entzündung des Ilei, die Schwangerschaft, die Geburt und die Erschütterung des Rückenmarks, kann auch diese Krankheit zu Wege bringen. Man kömmt dem Kranken mit dem Catheter zu Hülfe, dessen Einbringung Heister und Platner lehren, und bedient sich solcher Mittel, wodurch die schwachen Lebenskräfte auch in andern Fällen erwecket werden. Mit diesen Hülfsmitteln hat Pringle diese Krankheit curiret. Morgagni erzählt, daß ein Arzt mit gutem Nutzen Eiß an die Fußsohlen gelegt habe. Ein anderer dem vo-

rigen entgegen gesetzter Zufall ist der **Krampf**, da nehmlich die Blase sehr reitzbar ist, daß der Urin wider Wissen des Kranken fortgetrieben, oder, wenn der Sphincter zugleich mitleidet, der Urin unterdrückt wird. **Hofmann** lehrt die Curart dieses Uebels.

Der **Vorfall** und der **Bruch** der Blase verdienen alle Aufmerksamkeit. Diese von der Schwäche oder Resolution der Ligamente entstehende Zufälle sind denen Alten unbekannt gewesen, wenigstens sind sie nicht von ihnen beschrieben worden. Man findet von dem Vorfalle wenige Exempel, doch lieset man beym **Riolanus** eine Stelle, woraus man ziemlich wahrscheinlich abnehmen kann, daß er von diesem Zufalle redet. Bey Weibspersonen trägt er sich öfterer zu, als bey Mannspersonen, und zwar wegen Kürze der Harnröhre. Man lieset ein solches merkwürdiges Exempel beym **v. Haen**, und in den Actis Erudit. Lipsi. Oefterer trägt sich der Bruch der Harnblase zu, ob er gleich nicht sogar oft vorkömmt. Es giebt zweyerley Arten desselben. Die Blase tritt entweder durch den Ring mit den Gedärmen gegen das Scrotum und in die Schamlefzen, oder die hervorgefallene Vagina zieht sie mit herunter, daß dadurch das Perinæum erhaben wird. Auf diesen Zufall haben die Alten auch nicht geachtet; in den neuern Zeiten aber ist er bemerkt und genau beschrieben worden. **Salzmann**, **Verdrier**, **Morgagni** und **v. Haen** haben alles das, was zur Historie, den Ursachen, Zeichen und Heilung dieser

dieser Brüche gehöret, sorgfältig zusammengetragen. Ein ganz eigenes Symptoma bey dem Blasenbruche ist das, daß die Kranken ihren Urin nicht lassen können, außer wenn sie mit der Hand den Tumor des Bruchs in die Höhe heben. Die Warnung, daß man sich beym Bruchschneiden hüten müsse, die Urinblase nicht zu verletzen, schärft der Hr. Verf. auch hier ein.

Man findet zuweilen in der Urinblase besondere Hölen, und gleichsam Nebenblasen, wovon Morgagni, Hauslet und v. Brocke, handeln. Beym Steinschneiden verursachen sie die Unbequemlichkeit, daß man die Steine, die sie zuweilen in sich enthalten, weder mit dem Catheter erforschen, noch mit der Zange fassen kann, daher sie oft den Schnitt vergeblich machen. Außer diesem bringen sie keinen Nachtheil.

So wie in der Nase, in der Gebärmutter (*) und in andern Hölen des Körpers sich schwammigte Auswüchse und Fleischgewächse erzeugen, so geschieht es auch in der Urinblase. Diese sind mit eben den Zufällen, als der Blasenstein, verknüpft. Sie haben ihren Sitz sowohl in der Blase, als auch am Blasenhalse und außerhalb derselben; sind hart, weich und oft von ungeheurer Größe, wovon man bey vielen Schriftstellern, von welchen der Hr. Verf. die vorzüglichsten anführet, merkwürdige Beyspiele findet. Diese Gewächse entste-

(*) Man sehe hiervon die 20ste Dissertation im 4ten Bande dieser Auszüge, S. 693.

hen am öfterſten aus der Glandula proſtata, die entweder ganz oder zum Theil anſchwillt, und in eine faule und harte Geſchwulſt übergeht.

Oft wird die organiſche Structur der Blaſe ſo verändert, daß ſie ſo dicke wird, wie der uterus, alle Spuren ihrer Häute verlieret, und unfähig wird, den Urin aufzunehmen, zu bewahren und von ſich zu geben. Die Blaſe wird in dieſem Zufalle entweder unglaublich klein, zuſammen gezogen, oder außerordentlich ausgedehnt. Dieſen Zufall leitet der Hr. Verf. von einem heftigen und beſtändigen Reitze der Blaſe her. Eben dieſe Verdickung der Häute trift man auch zuweilen bey den Balggeſchwülſten und den Bruchſäcken an. Die Erkenntniß dieſes Zufalls der Urinblaſe iſt ſchwer. Man kann ihn aus dem beſtändigen Reitze bloß muthmaßen. Im Anfange kann man demſelben noch zuvorkommen, indem man die Urſachen fortſchaft; wenn aber das Uebel ſchon überhand genommen, ſo iſt keine Rettung.

Im 17. §. erzählt der Hr. Verfaſſer folgende Wahrnehmung, die er bey einem 70jährigen Leichname auf dem anatomiſchen Hörſaale zu Straßburg beobachtet hat. Die Urinblaſe war an dieſem Körper erhaben und angeſpannt, daß man ſchon äußerlich durchs Gefühl muthmaßete, ſie müſſe etwas beſonders in ſich enthalten. Als man ſie der Länge nach aufgeſchnitten, fand man einen Schwamm, der aus der Proſtata ſeinen Urſprung genommen hatte, und von der Größe war, daß er

faſt

fast die ganze Blase, deren obersten Theil ausgenommen, ausfüllete. Dieser Schwamm war in seinem Anfange hart, ward allmählich weicher, und war nirgends an der Blase angewachsen. Der Blasenhals war auseinander getrieben, und daher so geschwächt, daß der Urin unter dem Schwamm beständig auströpfeln können. Von den vorhergegangenen Krankheiten konnte man nichts erfahren, das wußte man aber, daß es ein liederlicher Kerl gewesen war. Die Blase mit diesem Schwamm stellt der Hr. Verf. in einer Kupfertafel vor. Der Hr. Verf. setzt den Grund dieses Schwamms in einem unterdrückten Saamenfluß. Die Entstehung dieser Schwämme ist noch nicht hinlänglich bekannt. Auch das, was **Palucci** vorträgt, ist noch nicht zureichend; doch scheint er darin der Wahrheit am nächsten zu kommen, da er behauptet, daß dieser Zufall eine von einer irritirenden Ursache entspringende Krankheit der Gefäße sey. Gemeiniglich kann man vermöge des Catheters erfahren, ob ein harter oder weicher Körper, ein Stein oder eine Geschwulst in der Blase sey; doch kann es auch Fälle geben, in welchen man davon nicht allemal mit Gewißheit überzeuget werden kann. Aber wenn man auch gewiß weiß, daß eine Geschwulst in der Blase vorhanden sey, so ist das Uebel dennoch schwer zu heben, obschon **Sylvius** vorgiebt, daß zuweilen eine solche Excrescenz von sich selbst vergehe. Man muß aber dennoch im Anfange, dem Uebel zu steuern, und, wenn es schon eingewurzelt ist, die Zufälle wenigstens zu mindern suchen. Die erstere Absicht

sicht zu erreichen, muß man die Ursachen zu erforschen sich bemühen. Hat man Verdacht auf ein venerisches Gift, wie in der erzählten Geschichte, so sind die Mittel aus dem Queckſilber unentbehrlich. Findet man sonsten etwas bösartiges, so müssen die blutverbessernde Mittel angewendet werden. Ist der Schwamm von einem Geschwüre entstanden, so müssen gelinde verzehrende Mittel mit solchen, die eine heilende Kraft besitzen, vermischt, eingespritzt werden. Man thut wohl, wenn man nach dem Rathe des Hrn. von Haen die uva ursina, besonders im Anfange, gebraucht; ist aber das Uebel schon eingewurzelt, so scheint der Platnersche Rath nothwendig zu seyn, der eben die Methode bey diesem Patienten, als bey Steinbeschwerden, den Schnitt, vorschlägt. Diese Curart hat zwar einige Gründe wider sich; doch mehrere vor sich. Die Größe der Krankheit, die auf keine andere Art zu heben, der glückliche Erfolg des Blasenschnitts auch bey denjenigen, die eine exulcerirte Blase hatten, und die eben so glücklich geschehene Ausziehung dieser Steine, die an der Blase hingen, und in einem Sack eingeschlossen waren, hat diese Curart vor sich. Um die Zufälle zu lindern, muß man den verhaltenen Urin mit dem Catheter ausleeren, und ist dieses Mittel nicht hinlänglich, so muß man die Paracentheſis der Blase vornehmen. Sowohl die Methode, die im Perinäo, als auch die, die über die Schaambeine anzustellen, haben zwar beyde ihren Nutzen, doch aber zieht Heister und Scharp die letztere vor, und

der

der Herr Verfasser giebt ihr auch in dem Fall, wo der Schwamm den Grund der Blase anfüllet, den Vorzug. Agaßon hat sich derselben in eben solchem Fall mit Nutzen bedient (*).

II.

(*) Hr. **Sturm** in **Graitz** rückte vor einigen Jahren in das Leipz. Intelligenz-Blatt, das unter andern auch neuen Erfindungen und Verbesserungen gewidmet ist, eine Geschichte ein, in welcher er mit eckelhafter Weitläuftigkeit erzählete, er habe bey einem Edelmann in einer Verhaltung des Urins die Blase über den Schaambeinen mit gutem Erfolg durchstochen. Ich führe dieses darum an, theils den Nutzen dieser kleinen Operation, wobey wenigere Geschicklichkeit nöthig, und geringere Gefahr, als bey einer Aderlaß verbunden ist, zu bestätigen, theils auch zu erinnern, daß Hr. **Sturm** nicht etwa der Erfinder dieser Operation sey, auf welche Gedanken durch die Sprache jenes Aufsatzes, und die Schrift, in welcher er eingerückt ward, mancher unmedicinischer Leser gebracht werden können.

W.

II.

Ludwigii Programma de Ischuria ex tumoribus vesicae. Lipſ. 1767.

Ich nehme dieſes Programm zugleich mit, weil die Materie deſſelbigen ſich zu der vorhergehenden ſehr gut ſchickt. Ein 63jähriger Mann, von robuſten Körper, der eine nahrhafte Diät und ein ruhiges Leben führete, verfiel in Plethoram obeſam, welche er durch Aderläſſe bey ſeinem Alter zu vermindern glaubte. Zu verſchiedenenmalen, und beſonders früh morgens, ſpürte er eine Dyſurie. Dieſer Zufall ſtellte ſich nicht alle Tage ein, und nach demſelben floß der Urin zu mehrmalen ohne Beſchwerde. Der Herr Verfaſſer gab abführende Infuſa, und bisweilen ein Loth Egriſch Salz, ließ auch viel vom Egriſchen Brunnen nachtrinken, worauf Oeffnung des Leibes, und häufiger Abgang des Urins erfolgte. Weder ein veneriſcher Ueberreſt, noch Merkmale eines Steins waren die Urſache dieſes Uebels, das einer dyſuria ſenili ähnlich war. Der Urin ſtopfte ſich auf einmal an einem Morgen gänzlich. Ein gelindes Drücken im Perinæo, Umſchläge, und andere den Abgang des Urins befördernde ſonſt heilſame Mittel thaten keinen Nutzen. Mit vieler Beſchwerde ward ein Catheter in die Harnröhre gebracht, der, als er wieder heraus gezogen ward, blutig war, wovon aber der Kranke keinen Schmerz empfand. Weil das Inſtrument mit aller Behutſamkeit war angewendet worden, ſo konnte dadurch

keine

keine gewaltsame Verletzung verursacht worden seyn. Der Hr. Verf. vermuthete venas varicosas, verordnete eine Aderlaß, und Emulsionen aus kühlenden Dingen, und vom gummi ammoniaco, Mandelöl, Umschläge, Clystire. Allein es war alles vergebens. Man zog mehrere Aerzte und Wundärzte zu Rathe, aber weder Catheter noch Medicamente fruchteten etwas. Die Blase trat über dem Schaambeine in die Höhe, und es stellte sich ein faulend Fieber ein, wobey der häufige Schweiß nach Urin roch, der Puls ward matt und langsam, und am sechsten Tage gab der Patient seinen Geist auf. Bey der Oeffnung waren alle Eingeweide gesund und schön. Die Urinblase war zwar etwas schlaf, aber doch enthielt sie viel Urin; die Nieren und Harngänge waren völlig gesund. Vor dem Blasenhalse fand man zwey Geschwülste von ungleicher Größe. Der kleinere, wie eine Haselnuß groß, saß in der Mitte, aber etwas rechts gegen den Blasenhals, und hatte eine breite Wurzel. Der größere, wie eine welsche Nuß, war nach der linken Seite angewachsen. Beyde waren Speckgeschwülste, dicht anzufühlen, ihre Oberfläche waren uneben, doch nicht völlig hart, sondern ein wenig schwammigt, und mit venis varicosis besetzt. Der Catheter war in der größern Geschwulst eingedrungen, in welcher auch noch etwas geronnen Blut befindlich. Nun lassen sich alle Zufälle leicht erklären. Herr Ludwig untersucht, in wie ferne durch chirurgische Hülfsmittel das Uebel zu behandeln gewesen. Den Schnitt im Perinæo sowohl, als über dem Schaambeine fand Herr L.

nicht

nicht rathsam, weil man mit dem Catheter keine Untersuchung anstellen konnte, und der Patient sehr fett war. Zuletzt prüft er, ob nicht mit Flurants dreyeckigter Nadel, durch den Mastdarm eine Oeffnung in die Blase hätte können gemacht werden, die man aber damals nicht bey der Hand hatte. Ein Jahr hernach hat Hr. L. diese neue Operation versucht, aber den Kranken doch nicht retten können, der an der Auszehrung starb, dessen Zergliederung aber man dem Herrn Prof. nicht verstattete.

III.

De Ani Fistula Ferro non medicamentis cito, tuto & jucunde sananda, Præside D. Andrea Nunn, differit Joann. Daniel Denstorff, Magdeburgo-Brandenburgicus, Erford. 1767.

Den theoretischen Theil dieser Schrift übergehe ich ganz, und zeige nur kurz die Meynung des Herrn Verfassers von der Curart an. Er redet hier nur von einer vollkommnen Gesäßfistel, und operiret sie mit dem bekannten Fistelmesser, (Syringotomus) und verfähret durchgehends wie Heister lehret. Diese Art scheint ihm die bequemste und leichteste zu seyn, und nach dieser hat er verschiedene Personen an solcher Fistel geheilet. Diese Fisteln durch Corrosive, oder durch das Abbinden zu heilen, mißfällt dem Herrn Verfasser. Die corrosivischen Mittel müssen mit grosser Vorsicht gebraucht werden, weil sie heftig auf die Nerven wirken, Schmerzen erregen, und, besonders empfindlichen Körpern, gefährlich werden können. Die gelinden von diesen Mitteln können statt finden, wenn die Callösitäten behörig scarificiret werden, die Fisteln nur superficiel sind, und man deren Grund erreichen kann. Das Abbinden, da nämlich ein seidener Faden zur äußern Oeffnung hinein, und zur innern wieder heraus gebracht, und dieser Faden täglich enger zusammen gezogen wird, geht langsam von statten, ist den Patienten sehr schmerzhaft, und der Ausgang dieser Methode

sehr ungewiß. Ganz vergeblich ist es, mit Injectionen allein den Zufall heben zu wollen. Auch hier hat die Wiener Cicuta heilsam seyn sollen, der Herr Verfasser aber hat sie untüchtig befunden. Eben so sehr irren diejenigen, die bloß mit innerlichen Mitteln solche Fisteln zu heilen vermeynen. Sie täuschen sich und den Patienten, und verursachen, daß in Hoffnung der Genesung das Uebel ärger wird. Der Schnitt ist daher das einzigste und beste Mittel. Hiedurch wird das Uebel von Grund aus, und unter der Hand eines geschickten Wundarztes in kurzer Zeit und mit wenigen Schmerzen gehoben, dahingegen bey den übrigen Heilungsarten diese Bequemlichkeiten ermangeln, der Kranke größere Schmerzen zu erleiden hat, und doch wohl noch endlich sich der Operation unterwerfen muß. Der Herr Verfasser räthet allemal je eher je lieber die Operation an.

IV.

De Ulcerum externorum sanatione difficili ob illorum cum morbis viscerum complicationem, Præside D. PHIL. ADOLPH. BOEHMER, differit GEORG. ANDR. MOLZAHN, Belgarda-Pommeranus, Hal. 1762.

Unter den Hindernissen der Heilung der äußerlichen Geschwüre rechnet der Herr Verfasser 1) die **Krämpfe** in den äußerlichen Theilen, als welche die Gefäße zusammen ziehen, verengern und den Zufluß der Lympha hindern. Hieraus erhellet, warum die Geschwüre an Theilen, die mit der Gicht behaftet, so hartnäckig sind. 2) Die **Steifigkeit der äußerlichen Theile**, wodurch ebenfalls der Zufluß der Lympha verhindert wird, daher denn auch die Erfahrung lehret, daß Geschwüre bey alten Körpern so schwer heilen. 3) Den **Mangel der Feuchtigkeiten**, weil dabey zugleich der Mangel der Lympha ist. Auch dieses bestätiget die Erfahrung; denn man siehet, daß bey Weibspersonen zuweilen Geschwüre an den Beinen, wozu sich Blutflüsse aus der Mutter gesellen, entstehen, die Geschwüre aber sehr langsam heilen. Auch die Geschwüre bey hectischen Personen verschlimmern sich sobald irgend eine Excretion mehr als natürlich vor sich geht. 4) **Geschwülste** an den exulcerirten Theilen oder in deren Nähe, welches die tägliche Erfahrung bestärket. 5) **Cacochymie**, als wodurch die Lympha unrein wird, welches man bey venerischen, scorbutischen und krätzigen Perso-

nen, wenn dieselben Geschwüre haben, gewahr wird. Da nun alle diese Zufälle bey Krankheiten derer Eingeweide entstehen, wie solches die Erfahrung überzeugend lehret, so ist es auch gewiß, daß die Heilung der äußerlichen Geschwüre schwer sey, wenn Krankheiten der Eingeweide mit denselben verbunden sind. Je schwerer und hartnäckiger demnach die Krankheiten der Eingeweide sind, wenn zugleich äußerliche Geschwüre dabey verbunden sind, desto schwerer wird die Heilung derselben seyn. In dem praktischen Theile dieser Schrift giebt der Herr Verfasser drey Regeln, die bey der Cur in solchen Fällen zu beobachten. 1) Man muß bey der Heilung der äußerlichen Geschwüre, die mit Krankheiten der Eingeweide verbunden sind, eben die Heilart anwenden, die auch außer solchem Fall bey äußerlichen Geschwüren nach ihrer verschiedenen Beschaffenheit erforderlich ist. 2) Man muß den Hindernissen bey der Heilung dieser Art Geschwüre bey Zeiten vorbauen, oder, wenn sie schon da sind, gänzlich wegschaffen, und, wenn dieses nicht geschehen kann, sie so viel, als möglich, vermindern. 3) Man muß die Krankheiten der Eingeweide zugleich bey der Cur der äusserlichen Geschwüre behörig zu heben suchen.

V.

V.

De osteosteatomate disputat. M. Joannes Gotthelff Herrmann, Chemnicens. Misnicus. Lipſ. 1767. Mit 5 Kupfertafeln.

Ich beklage, daß der gelehrte Herr Verfasser dieſer vorzüglichen Streitschrift, deſſen erworbene Gelehrsamkeit der mediciniſchen gelehrten Welt viel Gutes verſprach, im beſten Flor ſeiner Jahre vom Tode dahin geriſſen worden. Dieſe Schrift verdient, daß auch ich, da ihr Werth entſchieden iſt, dieſelbe der Vergeſſenheit, der ſolche einzelne Schriften ausgeſetzt ſind, zu entreiſſen ſuche. Das, was der Herr Verfaſſer von der Structur und den Verletzungen der Knochen überhaupt im erſten §, von der Knochenfleiſchgeſchwulſt überhaupt im 2ten §, von der Verbindung der Knochen durch einen darzwiſchen liegenden Knorpel im 3ten; von der Entſtehung der Knochenpartickeln in den Knorpeln im 4ten; von den Urſachen, durch welche die Knochen auseinander getrieben zu werden pflegen, im 5ten; von den gutartigen Knochengeſchwülſten an den Wirbelbeinen, im 6ten; von den an den Wirbelbeinen entſtehenden Abſceſſen, im 7den; und von verſchiedenen Beobachtungen, die das vorhergehende erläutern, im 8ten §. ſagt, übergehe ich, und wende mich ſogleich zu der im neunten §. befindlichen erſten Wahrnehmung einer Knochenfleiſchgeſchwulſt, die der geſchickte und erfahrne Arzt, Herr D. **Dietrich** in Görlitz, mitgetheilet hat.

Ein 27jähriger Mann, der sonsten gesund und munter war, und nur im Monat März einige leichte Anfälle von Krankheiten hatte, die aber bald durch schickliche Mittel gehoben wurden, empfand den Monat darauf plötzlich Schmerzen in dem linken Beine bis äußerlich nach der Wade, die ihm im Gehen hinderlich waren, und des Nachts sich vergrößerten. Er suchte diese Schmerzen durch heftige Bewegungen des Beins zu vertreiben, allein sie nahmen darnach den innern Knöchel, das Knie und den ganzen Schenkel ein, und in der linken Schaamseite entstand ein beschwerliches Spannen, und eine Erhabenheit, die besonders im Liegen zu fühlen war. Weil man diese Zufälle für einen hartnäckigen Rheumatismus ansahe, so wurden mancherley darwider dienliche Mittel, doch vergebens, angewendet. Die Schmerzen nahmen zu, besonders des Nachts, und erstreckten sich bis über das heilige Bein, bis zum rechten Schenkel; der linke Schenkel ward welk und wie gelähmt, und Patient konnte denselben nicht anders, als mit Hülfe der Hände, in die Höhe heben; die Geschwulst in der lincken Schaamseite, die einer herniae crurali nicht unähnlich war, war hart, und nahm allmählich zu. Innerhalb 2 Jahren ward der Kranke äußerst entkräftet, ein langsames Fieber zährte ihn aus, und starb.

Man öffnete den Leichnam. Der Unterleib war dergestalt ausgedehnet, daß sein Umfang fast 3 Ellen weit war. Die allgemeinen Bedeckungen mit den Muskeln waren zusammen kaum einen halben Zoll dick. Nach Eröffnung des Un-

ter-

terleibes erblickte man einen außerordentlichen Tumorem, der fast die ganze Höle des Unterleibes, von dem schwerdtförmigen Fortsatze an bis zu den Schaambeinen, einnahm, daß man kaum etwas anders als eine kleine Portion vom Colon sahe. Der Tumor selbst war hart, und von fettiger Substanz, hatte viele knorpelichte Erhabenheiten, von welchen zwo an der Schaamgegend die größesten waren. Um diesen Tumor desto besser abzutrennen, machte man an der linken Seite der Lendengegend einen 2 Zoll langen Einschnitt, da denn fast 3 Maaß einer gelben serösen Feuchtigkeit heraus floß, wodurch die Größe des Tumors nicht kleiner ward. Weil derselbe wegen seiner Größe nicht ganz abgesondert werden konnte, so zertheilete man ihn in Stücke, bis man seinen Ursprung und Zusammenhang mit dem Körper des dritten, vierten und fünften Lenden-Wirbelbeines, und mit den drey obersten Portionen des heiligen Beins gänzlich entdeckte. In der Mitte dieses Tumors war eine Höhle, sechs Zoll lang und viertehalb Zoll breit, an welchem Orte die Substanz desselben zwar nicht ganz feste, sondern mehr tendinös war. Die Seiten des Tumors, aus welchen jene Jauche ausgeflossen war, fand man ungleich. Die vorderste Seite war ohngefähr 2 Zoll dick, die hintere, nach dem Rückgrade zu 4 Zoll, und daselbst war die Substanz ganz knochicht, und konnte nicht anders, als mit der größten Gewalt von den Lenden-Wirbelbeinen abgetrennet werden. Der obere Theil des linken ossis ilei nach dem heiligen Beine zu, war cariös, so daß man dasselbe

mit dem Finger leicht durchdrücken konnte. Dieser Tumor hatte die Leber, den Magen, die dünnen Gedärme und die Milz unter dem Bogen des Zwerchfelles zusammen gedrückt, die Nieren waren gesund und an ihrem natürlichen Orte, die Urinblase lag an der rechten Seite des Beckens; Leber und Milz waren völlig gesund, der Magen und das Mesenterium waren ganz zusammengerunzelt. Der obere Lobus der rechten Lunge war scirrhös, das Herz gesund, aber gar zu klein, die übrigen Theile des Körpers, sonderlich die untern Extremitäten und das lincke Bein, waren sehr abgezehret und ausgetrocknet, im übrigen aber natürlich gestaltet. Ob schon aus dieser Geschichte die wahre Ursache der Entstehung dieser Knochenfleischgeschwulst nicht klar wird, so muthmasset er doch, (und hier schließt er auf das, was er in denen, von mir übergangenen 6ten, 7den und 8ten Spho von den Beingeschwülsten und Abscessen des Rückgrades, die zugleich oft cariös sind, gesagt hat,) daß dieses Uebel von einer gar zu heftigen Ausdehnung der Körper der Wirbelbeinen, und Verletzung des zwischen den Wirbelbeinen liegenden Knorpels entstanden sey, wodurch denn anfänglich die Nervi ischiadici und crurales zusammengedrückt worden, daher der beständige Schmerz nach der Wade zu seinen Ursprung genommen, und, da die Geschwulst durch die heftige Bewegung des Beins zugenommen, so haben sich die Körper der Wirbelbeine immer mehr aus einander begeben, und solchergestalt ist die Geschwulst selbst vergrößert worden.

Der

Der 10te §. liefert eine zwote Beschreibung einer Knochenfleischgeschwulst. Hiedurch wird das Dunkle, was die vorhergehende Geschichte in Absicht der Entstehung der Geschwulst noch in sich enthält, in ein helleres Licht gesetzt. Der Herr Prof. **Ludwig** hat sie selbst wahrgenommen, und solche mit seinen eigenen Worten dem Hrn. Verfasser mitgetheilt. Vor ohngefähr 12 Jahren wollte ein 40jähriger Mann eine sehr schwere Kiste mit Büchern aufheben, worauf er augenblicklich einen heftigen Schmerz in der Gegend des heiligen Beins empfand. Er gieng länger als ein Jahr mit dem Rücken etwas krumm gebogen, und versuchte, den Schmerz mit mancherley erweichenden Mitteln zu lindern. Unterdessen entstand an dem Hintern eine etwas harte Geschwulst. Die Digestion kam in Unordnung, der Leib ward oft verstopft, die Gesichtsfarbe cachectisch. Er zog in diesen Umständen einige Leipziger Aerzte zu Rathe. Diese verordneten zwar nach den verschiedenen Zufällen die vorzüglichsten Mittel, waren aber doch dabey zweifelhaft, ob die Geschwulst eine Knochengeschwulst (exostosis) oder eine Balggeschwulst sey, endlich aber stimmten sie alle darinn überein, daß die Beinhaut verletzt, und die Geschwulst eine Knochengeschwulst wäre, welche, da sie sich bis ins Becken offenbar erstreckte, nicht nur nicht ausgerottet, sondern auch mit äußerlichen, weder zertheilenden, noch erweichenden, Mitteln nicht behandelt werden könne, als wodurch die Geschwulst nur zunehmen würde. Sie schrieben daher dem Kranken zur Linderung des unheil-

baren Uebels nur eine genaue Diät vor, verordneten zuweilen Clystiere und gelinde abführende Mittel, ingleichen Brühen mit resolvirenden Kräutern, Milch und Molken. Hiedurch ward der Kranke über ein Jahr lang erhalten, und die Geschwulst hatte nur wenig zugenommen. Weil aber der Patient hiedurch seine Gesundheit nicht erhielt, und der Körper am untern Theile des Rückgrades allmählich mehr gekrümmet ward, so übergab er sich den Pfuschern, welche die Geschwulst, da sie hin und wieder weich war, durch Umschläge in Eyterung zu setzen, und solchergestalt wegzubringen bemühet waren. Durch den Gebrauch dieser Mittel entzündete sich die Haut, die sich endlich von selbsten öffnete. Nun floß zuerst eine Jauche, nachher eine klümperichte Materie aus, aber ohne alle Erleichterung des Patienten und Verringerung der Geschwulst, obschon der Abgang der Materie sehr stark war. Endlich zehrte sich der Kranke gänzlich ab, und starb. Die Oeffnung des Leichnams ward verstattet. Kaum hatte man den Unterleib geöffnet, so stellte sich die Geschwulst in dem Becken, gleichsam als ein uterus gravidus dar, die im ganzen Umfange hart war, doch hin und wieder einige weiche Stellen hatte. Man lösete die Schenkel aus ihrer Pfanne, das dritte Lenden-Wirbelbein sonderte man zugleich ab, und solchergestalt trennete man die Hüftbeine mit der Geschwulst von den Bedeckungen. Nun sahe man, daß der hintere Theil der Geschwulst und dessen Höle mit einer zähen, theils ligamentösen, theils cartilaginösen Substanz angefüllet, und hie

und

und da noch einige Hölen, die voller Jauche, befindlich waren. Der ligamentöse Knorpel, der das heilige Bein mit dem linken Darmbein verbindet, war so groß und callös geworden; doch waren allenthalben knöcherne Theilchen mit untermenget. Die Wurzel der Geschwulst fand man an der Verbindung des heiligen Beins mit dem linken Hüftbeine, woselbst die Geschwulst durch ihre Vergrößerung die Beinhaut ausgedehnet, und das Eyter das Bein angefressen hatte, welches alles der Herr Verfasser in den folgenden §§, die ich nach einander durchgehen will, weiter erörtert.

Im eilften §pho werden einige Knochengeschwülste, die den Knochenfleischgeschwülsten ähnlich sind, und ihr Unterschied betrachtet. Die wahren Knochenfleischgeschwülste entstehen zwar besonders an den schwammigten Knochen, die durch einen ligamentösen Knorpel verbunden sind, und durch ein heftiges Bestreben von einander getrennet worden, doch erzeugen sich auch solche ähnliche Geschwülste an andern gebrochenen und zerschmetterten, oder durch ausgetretene Säfte angegriffenen und erweichten Knochen. **Hundertmark** sahe eine solche Geschwulst an dem rechten osse maxillari superiore bey einem 18jährigen Knaben. **Kulmus** beschreibt eine Knochengeschwulst bey einem 27jährigen Manne, die von einer übelbehandelten zerbrochenen clavicula ihren Ursprung genommen, und von der Brust bis an den Nabel reichte, und fünf Pfund wog. **Scheuchzer** gedenkt einer solchen Geschwulst an dem rechten

Ober-

Oberschenkel einer 40jährigen Frau, die ehedem rachitisch gewesen; dergleichen Geschwülste an den Schenkeln der Herr Verfasser selbst in Amsterdam und Straßburg gesehen. Beym Cheselden findet man eine sehr große Knochengeschwulst am Schienbeine; beym Bidlov eine an dem Schenkel unter dem kleinen Trochantere, und eine am kleinen Finger, an welchen letztern Theilen auch Schacher und Merry sie gefunden. Hustet, Tulpius, Hildanus, de Blegny, Morgagni und andere haben verschiedene solche Knochengeschwülste beobachtet. Alle diese Geschwülste der Knochen aber kommen doch nicht ganz mit den oben beschriebenen Knochenfleischgeschwülsten überein, als welche nicht ganz von knöcherner Substanz und nicht so hart, sondern knorpelicht und knöchern zugleich sind.

Der zwölfte §. untersucht die Ursachen der Knochenfleischgeschwülste. Diese sind äußerliche und innerliche. Zu den äußerlichen gehören Schlag, Fall, Erschütterung, heftige Ausdehnung, starker Druck, Contusion und dergl. durch welche alle die Gefäße der Beinhaut verletzt, zerrissen und zusammengedrückt werden, die Beinhaut abweicht, der Knochen selbst aber zerbrochen oder zerschmettert wird, aus dessen Fibern alsdann der markigte Saft austritt, der allmählich sich verdickt, zusammenwächst, und sich in einen Knorpel verwandelt, in welchen sich Fibern und knochigte Blätter erzeugen, die denn alle allmählich in eine knochigte und knorpelichte Geschwulst, in welcher sich Hölen mit Fett und Jauche angefüllt, befinden,

den, übergehen, und in ihrem Wachsthume die Beinhaut ausdehnen und verdicken. Zu den innerlichen Ursachen gehören insonderheit verdorbene Säfte und eine besondere Cacochymie, die die Blätter der Knochen nach und nach annagen, ausdehnen, die Beinhaut angreifen, und theils in eine inwendig cariöse Geschwulst verwandeln, wie man bey rachitischen, venerischen und mit dem Winddorn behafteten Personen gewahr wird, theils die benachbarten Knochen durch den Beinfraß zerstöhren. Wendet man dieses auf die obenangeführte Krankheitsgeschichten an, so findet man zwar in der erstern keine eigentliche verletzende Ursache, indem der Patient einen Monat zuvor nur einige allgemeine Unpäßlichkeiten erlitten; es hat aber doch der Tumor, der den Monat darauf schon da war, den Patienten wegen der Schmerzen zu den heftigen Bewegungen des linken Beines angetrieben, als wodurch das Wachsthum der Geschwulst befördert worden. Und da überdieß der Körper des Kranken von guter Beschaffenheit gewesen, so kann man aus der im Anfange verborgenen, nachher aber mehr sichtbaren Ursache den vermehrten Zufluß der Säfte zu dem verletzten Theil, das Wachsthum der zerrissenen Fibern, und alle daher entstandene Unbequemlichkeiten erklären. In der andern Geschichte ist das heftige Anstrengen, den Bücherkasten wegzubringen, die wahre und gewisse Ursache der Knochenfleischgeschwulst gewesen, obgleich die besondere Bewegungen und Spannungen derer Muskeln, und die große äusserliche Gewalt, wodurch die Knochen auseinander

der getrieben worden, nicht genugsam bestimmt werden kann. Zur Linderung der Schmerzen mußte der Kranke den Körper krumm beugen, hiedurch aber wurden die vordern Theile zusammengepreßt, und das Wachsthum der Geschwulst nach dem Hintern zu gelenkt, woselbst es besonders vermehrt worden, da er beständig auf diesem Theil saß, und denselben drückte, ob man gleich durch untergelegte Kissen und andere Hülfsmittel den Druck zu vermindern suchte.

Der dreyzehnte §. erklärt die Zufälle der Knochenfleischgeschwülste. Sobald als die Knochen durch eine Gewaltthätigkeit auseinander getrieben werden, so werden sogleich die benachbarten Theile von der ausgetretenen und stockenden Feuchtigkeit, die diese Theile allmählich von ihrer Stelle treibt, ausdehnt und in kurzen die Geschwulst erhebt, gedehnt und ausgespannt. Diese Anspannung ist selten ohne Schmerzen, besonders äußern sie sich an den Wirbelbeinen, wo die Nerven in ihrem Anfange gedrückt werden, ingleichen an der Vereinigung des heiligen Beins mit den Hüftbeinen, wo der Nervus cruralis fortgeht, und der ischiadicus anfängt. Auch die Beinhaut und die benachbarten Ligamente scheinen den Schmerz sehr zu vergrössern, ob sie schon so außerordentlich nicht sind. Dieser Schmerz ist zwar im Anfange nicht so sehr groß, sondern er ist vielmehr stumpf, doch wird er allmählich stechend oder nagend, und der Kranke fühlt ihn auch alsdann mit großer Empfindlichkeit, wenn der Körper ruht, und wird heftiger, wenn er sich bewegt. Er erstreckt sich auch

bis

bis zu den benachbarten Theilen, wenn die sich vergrössernde Geschwulst dieselben aus ihrer natürlichen Lage treibt, und sehr drückt. Es wird entweder der Abgang des Stuhlganges oder des Urins verhindert, oder verschiedene Muskelnbewegungen gehemmt, wie in der Geschichte gedacht worden, da nämlich der Kranke das linke Bein ohne Hülfe der Hände nicht bewegen konnte. Der Beinfraß verursacht eben keine Vergrößerung der Schmerzen. Es entstehen ferner nicht nur wässerichte Geschwülste an den Beinen, sondern auch verschiedene andere Arten der Wassersucht und Auszehrung.

Der vierzehnte §. handelt von der Zunahme solcher Geschwulst. Der Herr Verfasser beschreibt die Knochenfleischgeschwulst, die er im 10ten §pho geliefert, in Absicht ihrer Vergrößerung, sowohl nach ihrem vordern als hintern Theil, und weiset dabey allezeit auf die dieser Dißertation angehängten Kupfertafeln. Aus dieser Ursache übergehe ich sowohl diesen, als den funfzehnten §., der die Entstehung und die innere Beschaffenheit der angeführten Knochenfleischgeschwulst zeiget, nicht weniger den sechszehnten §., worinne der Hr. Verfasser darthut, daß diese Geschwulst mit einem Beinfraß der Knochen des Beckens verbunden gewesen, weil ich ohne diese Kupfertafeln nur unverständlich werden würde.

Der siebenzehnte §. lehret die Diagnosis einer Knochenfleischgeschwulst. Diese Geschwulst nimmt langsam zu, führet einen stumpfen Schmerz bey sich, und dehnt allmählich die benachbarten Theile aus.

aus. Aus diesen Erscheinungen kömmt man erst zur wahren Diagnosis, denn die wahren pathognomischen Zeichen einer solchen Geschwulst mangeln im Anfange gänzlich. Die anatomische Kenntniß kommt hier auch zustatten. Man muthmaßet, daß eine solche Geschwulst, die anfänglich nicht zu fühlen und klein ist, da sey, wenn die benachbarten, insonderheit nervösen Theile gedrückt werden, und, außer dem Schmerz, auch die Bewegung der nahgelegenen Muskeln verhindert wird. Doch wird der Arzt im Anfange oft betrogen, und er kann nicht allezeit erkennen, ob an dem beschädigten Ort ein Abscеß, eine Knochengeschwulst (exostosis) oder Knochenfleischgeschwulst (osteosteatoma) entstehe. Diese schwere Diagnosis aber wird alsdann leichter, wenn die Geschwulst zunimmt, und sich den äußern Decken nähert, oder andere Theile aus ihrer natürlichen Lage treibt, denn alsdann kann man dieselbe durchs Gefühl ihre Größe, Dicke, Resistenz u. s. w. untersuchen, und die daher entspringende Zufälle desto besser erklären.

Der achtzehnte §. handelt von der Prognosis. Im Anfange kann der Arzt weder von der Entstehung noch der Art dieser Geschwulst, noch von ihrem Fortgange und Ende etwas vorher bestimmen. Erweichende Mittel, und Bewegungen der verletzten Theile vergrößern die Geschwulst, und alsdann wird die Prognosis noch schwerer, weil alle Hoffnung zur Genesung verschwindet. Denn eine Knochenfleischgeschwulst, die so groß angewachsen ist, daß man sie mit den Fingern unterscheiden kann, läßt sich auf keine Weise bezwingen, sondern

dern nimmt immer zu. Noch trauriger wird die Prognosis, wenn eine solche Geschwulst weniger edle Theile berührt, und daher die Krankheit länger dauert, und ohne Verletzung der vorzüglichsten Actionen des Körpers allmählig zunimmt; denn wegen einer Knochengeschwulst, an und vor sich betrachtet, erfolgt nicht der Tod, sondern der Druck der benachbarten Theile, und die daher geschwächten Actiones und die Verderbniß der Säfte bringen den Tod allmählich zuwege.

Der neunzehnte §. trägt die Indicationes zur Cur im Anfange der Krankheit vor. So bald man argwöhnet, daß an irgend einem Orte durch ein heftiges Bestreben die Knochen aus einander getrieben, und ihre Fibern verletzt, oder ihre Bänder oder Knorpel zerrissen worden, welches der Schmerz, das Spannen, die Geschwulst, u. s. w. veroffenbaret, so muß man, wie bey einem Beinbruche, vor allen Dingen die Ruhe des Körpers und desjenigen Gliedes, dessen Bewegung zur fernern Vergrößerung der Geschwulst Gelegenheit geben könnte, anrathen, und dabey für eine gehörige Zubereitung der Säfte durch eine schickliche Diät sorgen, damit die ausgetretene Feuchtigkeiten wieder resorbiret, und die festen angespannten Theile zusammen gezogen werden, heilen, und vielmehr callös werden können. Der Kranke muß daher, besonders wenn die Ausdehnung heftig gewesen, einige Wochen im Bette bleiben. Wie sehr die Bewegungen schaden, erhellet aus der oben erzählten Geschichte. Auch im Anfange muß man

äußerliche und innerliche roborirende Mittel nicht aus der Acht lassen. Hieher gehöret insonderheit das öftere und sanfte Reiben des leidenden Theils mit rauhen Tüchern, zertheilende Kräutersäckgen, die peruvianische Rinde, entweder in Substanz oder in Latwerge, oder im Aufguß, und die martialischen Mittel, wobey man aber immer auf die Oeffnung des Leibes sehen muß. Die Nahrungsmittel müssen dünne und leicht zu verdauen, nicht blähend oder zähe seyn. Verdünnende Getränke, insonderheit Milch und Molken oder Brühen mit resolvirenden Kräutern gekocht, sind sehr dienlich, hingegen müssen Sorgen und heftige Gemüthsbewegungen vermieden werden. Auf diese Weise wird nicht selten der Fortgang des Uebels unterbrochen, obschon der Kranke einige Empfindungen, besonders bey Veränderung der Witterung, erleidet.

Der zwanzigste §. giebt die Indicationes zur Cur bey Vergrößerung des Uebels an. Diese sind den vorhergehenden fast gleich, ihr Gebrauch aber ist schon wegen der vielen Contraindicantium, die zugleich beobachtet und beurtheilet werden müssen, mit mehrerer Schwürigkeit verbunden. Der Hr. Verfasser schickt einige von den an diesen Theilen entstandenen Abscessen voraus. Sobald man aus den Zufällen schließt, daß ein Abscess an einem verborgenen Orte entstanden, welches man aus dem beständigen innerlich entstehenden und drückenden Schmerz, dunkle Fluctuation, Schwere des Gliedes und Fieber deutlich wahrnimmt, wenn

schon

schon die übrigen Zeichen eines Abcesses nicht gegenwärtig sind, so muß muß man denselben auf alle Art zu den äußerlichen Theilen zu ziehen suchen, damit man ihn öffnen, und das Eyter herauslassen könne. Dieses bewürkt man insonderheit durch erweichende Umschläge, Bähungen und Pflaster, wobey der Kranke eine solche Lage beobachten muß, daß dadurch das Eyter nach dem äußerlichen Ort hingeleitet werden möge. Aber diese Absicht wird nicht allemal erreicht, denn wenn der Abscеß tief sitzt, so öffnet er sich oft inwendig von selbsten, das Eyter ergießt sich in das benachbarte Cellengewebe, da es denn resorbiret wird, und die ganze Masse der Säfte verdirbt, und, wenn es nicht etwa durch den Urin oder Stuhlgang abgeführt wird, Beinfraß, Fieber, Auszehrung und den Tod zuwege bringt. Ob nun schon durch diese Hülfsmittel der Abscеß gegen die Haut herbey gelocket wird, so muß man demohnerachtet mit demselben behutsam umgehen. Denn wenn nach solcher vorhergegangener Verletzung der Anfang zu einer Knochenfleischgeschwulst, und nicht zu einem Abscesse entstanden, so vermehret man das Wachsthum solcher Geschwulst durch jetzt angeführte Mittel, als welche die Haut, die diese Geschwulst umgiebt, immer weiter ausdehnen, und durch den Zufluß der guten Säfte dichte und callös machen. Sind aber die in dieser Geschwulst enthaltene Feuchtigkeiten schon zur Verderbniß geneigt, und entsteht von der öftern Irritation der Geschwulst der Anfang zu einer Entzündung, so pflegt sie sich im kurzen auf eben die Art zu verän-

dern, als oben beym 10ten §. angezeigt worden. Gesetzt aber, welches doch selten und fast gar nicht geschehen wird, daß die äußerliche gebrauchte zertheilende und erweichende Mittel die in der Geschwulst enthaltene Materie in Bewegung gesetzt, verdünnet, und zur Resorption geschickt gemacht werden könne, so wird dennoch der Kranke dadurch nicht gesund, sondern vielmehr in die äußerste Cacochymie gesetzt werden. Eben dieses gilt auch von den innerlichen resolvirenden Mitteln, besonders von den gummösen, und seiffenartigen und mercurialischen Medicamenten, die man vielleicht versuchen könnte. Diese sind zwar vorzüglich geschickt, jede Feuchtigkeits-Maße zu verdünnen und zu resolviren, dennoch aber darf man diese Würkung in solchen Geschwülsten nicht erwarten, sondern es wird dadurch vielmehr der Zufluß der Feuchtigkeiten zu der Geschwulst vermehret, und das Wachsthum derselben befördert. Eben nicht größern Nutzen darf man sich alsdann versprechen, wenn der Arzt zu diesen resolvirenden Mitteln bald abführende, bald roborirende hinzu setzen würde. Denn durch die erstern würden die dünnen Feuchtigkeiten, mit Zurücklassung der dicken, zu sehr ausgeführet werden; die letztern aber würden nicht würksam genug seyn, der gänzlichen Auflösung der Feuchtigkeiten hinlänglich zu widerstehen. Und überhaupt findet man keine specifique Mittel, die in einen besondern leidenden Theil allein würkten, ohne die übrigen gesunden Theile zu berühren. Die Ausrottung, die Kulm bey einer Knochenfleischgeschwulst an dem Schlüsselbein glücklich verrichtet,

tet, wäre bey den beyden obenbeschriebenen Geschwülsten wegen ihres tiefen Sitzes im Unterleibe und in der Höle des Beckens unmöglich gewesen. Daher schließt der Herr Verfasser mit Recht, daß bey einer bereits zugenommenen Knochenfleischgeschwulst, wenn sie nicht etwa an einem schicklichen und zur Ausrottung bequemen Ort sich befinden, weder mit äußerlichen noch innerlichen Mitteln etwas Gutes ausgerichtet werden könne, sondern daß blos durch ein gutes diätetisches Verhalten das Wachsthum derselben gehindert, und diese mehrentheils tödtliche Krankheit lange aufgehalten werden könne.

Der ein und zwanzigste §. zeigt die symptomatischen Indicationen an. Der Herr Verfasser geht hier nicht alle Symptomen und die Art, ihnen zu begegnen durch, sondern zeigt nur einige zum Beyspiel an. Man ist bey heftigen Schmerzen zuweilen genöthiget, zu äußerlichen erweichenden Mitteln, ob sie gleich, wie oben schon gesagt, schädlich sind, seine Zuflucht zu nehmen, zu welchen man, um ihre Würkung zu vermehren, das Pulver vom Hyoscyamo darzu thut. Aus eben dieser Ursache muß man auch nicht selten dem Kranken mit innerlichen Krampflindernden Mitteln zu Hülfe kommen, als mit dem laudano liquido Sydenh. der Mass. pil. de cynogloss. de Styrace, und dergleichen. Besonders bedient man sich derselben alsdann, wenn schlaflose Nächte den Kranken abmatten, und demselben durch gelinde Krampfstillende Mittel, z. E. den, aus dem Succino und

Castoreo nicht hinlängliche Ruhe verschaft werden kann. Und weil besonders die Gedärme durch eine solche Geschwulst gedrückt werden, so sind auch Blähungstreibende und Krampflindernde Mittel erforderlich, auch sind öftere Clystiere heilsam. Bey Unterdrückung des Urins ist der Gebrauch der Krampflindernden Mittel, und des Catheters nöthig.

VI.

De epiphysium ab ossium diaphysi diductione differit M. GEORGE CHRISTIAN REICHEL, Muhlhusa-Thuringus. Lipſ. 1759.

Zu welcher Zeit die Ansätze (epiphyses) mit dem Mittelstheil der Knochen (diaphysis) verwachsen, läßt sich nicht genau bestimmen, weil so viele Ursachen vorkommen können, die diese Zusammenwachsung verhindern. Bey schwachen und kränklichen Personen geschieht sie später, als bey Gesunden und Starken. Nicht selten trift man bey schon Erwachsenen diese Verwachsung noch nicht an, denn nicht nur die härtesten Knochen, sondern auch besonders die lockern und schwammigten Theile derselben, sind vielen Krankheiten unterworfen. Die Epiphyses sind besonders darum vielerley Zufällen ausgesetzt, weil sie mit so vielen zarten Gefässen der Beinhaut umgeben sind, welche leicht verstopfet und entzündet werden, und alle Folgen der Entzündung erleiden können. Die Entzündung kann in Eyter übergehen, und hieraus können, weil das Eyter keinen Ausfluß hat, eine Menge böser Zufälle, insonderheit Beinfraß und Geschwülste, u. s. w. entspringen.

Die Trennung der Ansätze von dem Mittelstheil derer Knochen ist vielleicht aus der Ursache von den meisten Schriftstellern übergangen worden, weil die mehresten diesen Zufall entweder zu den einfachen Frakturen oder Verrenkungen gerechnet

rechnet haben. Diese Abweichung oder Trennung entsteht von innerlichen Ursachen, oder von äußerlichen.

Die Trennung der Ansätze von innerlichen Ursachen, eräugnet sich besonders bey jungen Kindern, die den Zweywuchs, (rhachitis) und Winddorn (spina ventosa) haben, doch auch zuweilen bey Erwachsenen, welches man unter andern bey Personen, die mit dem Scorbut und der Venusseuche behaftet sind, wahrgenommen hat. Nach Masern und Blattern hat man auch dergleichen Trennung gesehen.

Bey der Trennung der Ansätze von äußerlichen Ursachen, z. E. von Gewaltthätigkeiten, macht der Herr Verfasser wegen der verschiedenen Beschaffenheit der Knochen, in Absicht des Alters der Personen, zwo Classen dieses Zufalls. Die erste ist die, da die Ansätze an dem Ort ihrer Zusammenfügung nur abweichen; die andere, da die Knochen in ihrer Zusammenfügung schon einigermassen verwachsen sind, und ein Theil von dem Ansatze oder dem Mittelstheil des Knochens zugleich mit abgebrochen ist. Zur ersten Classe gehöret dieser Zufall, wenn er sich bey jungen Kindern eräugnet, wie solches bey der Geburt, wenn das Kind unvorsichtig behandelt wird, sich zutragen kann. Eben dieses kann auch bey größern Kindern geschehen, wenn sie unvorsichtig getragen, gedrückt oder gehoben werden, z. E. wenn man ein Kind bey den Händen oder Armen ergreift, und in die Höhe hebt. Zur andern Classe gehören die Personen, die schon etwas erwachsener sind, als bey welchen

die

die Ansätze mit dem Mittelstheil der Knochen fester zusammenhängen. Wenn bey diesen durch einen Schlag, Fall, oder auf eine andere Art die Ansätze getrennet werden, so bleibt nicht selten entweder ein Stück von dem abgerissenen Ansatze an dem Mittelstheil des Knochens hängen, oder es wird ein Stück vom Mittelstheil zugleich mit dem Ansatze, wenn beyde unter einander schon feste verwachsen sind, mit abgerissen. Diese Trennung kann eigentlich eine Fraktur genennet werden.

Die Diagnosis dieses Zufalls ist um so nothwendiger, je öfterer dergleichen Trennung für eine Verrenkung angesehen wird, woraus viel Unheil erwächset. Zuerst muß man mit allem ersinnlichen Fleisse untersuchen, ob eine Verrenkung da sey, weil eine Verrenkung einen Handgriff erfodert, der bey einer Trennung höchstschädlich wäre. Wenn also bey einer jungen Person sich so ein Zufall eräugnet, woraus man muthmaßen kann, es möchte eine Trennung des Ansatzes geschehen seyn, so muß man den leidenden Theil vorher wohl untersuchen, ehe man die Kleider ausziehen lässet. Man ergreift das Glied in einer Entfernung von dem kranken Orte mit den Händen, und macht eine gelinde Bewegung mit demselben. Vermerket man ein Schwanken desselben, oder ein Geräusch, so schneide man lieber die Kleider ab, als daß man sie ausziehen läßt, damit nicht durch das Ziehen die Knochen noch mehr auseinander kommen. Der Argwohn einer Trennung der Ansätze wird noch stärker, wenn die Gelenke vorher schon übel beschaffen gewesen, oder wenn die äußerliche Gewalt

das Glied getroffen. Wenn denn das Glied entblößt worden, so untersucht man, ob man, in die Gegend des Kopfs des Gelenks Vertiefungen oder Zwischenräume mit den Fingern entdecken könne, als wodurch die Trennung der Ansätze von einer Verrenkung besonders erkannt wird, weil bey einer Verrenkung sich allemal die Geschwulst an dem Orte, an welchem der Knochen hingewichen ist, zeiget. Bisweilen ist der Ansatz würklich abgerissen, und man findet doch keine Spuren einer Vertieffung oder Erhabenheit, weil die Knochen vermöge derer Muskeln wieder gerade an einander stehen. In diesem Falle muß man zu den übrigen Zeichen seine Zuflucht nehmen. Um mehrere Gewißheit zu erlangen, soll der Wundarzt das Glied etwas, aber behutsam, bewegen, alsdann wird er außer der ungewöhnlichen Beweglichkeit und Biegsamkeit, als wodurch der Kranke weder auf das Glied sich stemmen, noch dasselbe, wie sonsten, gebrauchen kann, gemeiniglich ein Geräusch vermerken, welches Geräusch aber, im Fall blos der Ansatz getrennet ist, wegen des darzwischen liegenden Knorpels nur dunkel, alsdenn aber vernehmlicher ist, wenn zugleich Stücke vom Knochen mit abgerissen sind. Wenn bey diesem allen der Wundarzt gewiß weiß, daß eine äußerliche Gewaltthätigkeit vorgegangen, (nur ist so schlimm, daß die Ammen und Wärterinnen solches verschweigen, und nicht so gleich entdecken) oder, daß das Kind vorher schon schwach und mit Geschwülsten an den Gelenken behaftet gewesen, so kann er mit mehrerer Gswißheit auf eine Trennung der Ansätze schliessen.

Was

Was die Prognosis anbelangt, in welcher der Wundarzt sehr vorsichtig gehen muß, und dabey auf alle Umstände seine Rücksicht zu nehmen hat, so sind diejenigen Trennungen der Ansätze, die von innerlichen Ursachen entstanden, mit vieler Gefahr verknüpft, weil eher keine Heilung statt findet, als bis jene Ursachen gehoben worden, welches ebenfalls schwer ist, und wenn auch diese endlich aus dem Wege geräumet, so sind die Enden der Knochen mittlerweile mit einer callösen Materie überzogen, wodurch alle Heilung verhindert wird. Auch die Trennungen, die von äußerlichen Ursachen entstanden, sind nicht ohne Gefahr, sie werden doch aber leichter und eher, als die vorigen, geheilet. Wenn der Ansatz nur in der Zusammenfügung mit dem Knochen getrennet ist, so kann das Glied, wenn der Wundarzt eine geschickte Bandage anlegt, und bald gerufen wird, oft vollkommen wieder geheilet werden; oft aber bleibt eine ungestalte Verdrehung und eine Steifigkeit nach der Cur zurücke. Eben dieses geschieht auch, wenn der Ansatz nicht allein getrennet, sondern auch zugleich zerbrochen ist. Die Kinder verhindern überdies oft durch ihre Unruhe die Heilung. Hieraus erhellet, daß man bey einer Trennung der Ansätze fast nie, oder doch sehr selten, etwas gutes versprechen oder erwarten könne.

Hierauf erwähnet der Herr Verfasser die vorzüglichsten Uebel, die auf eine Trennung derer Ansätze zu erfolgen pflegen. Eine falsche Articulation, Verdrehung, Unförmigkeit, Ungleichheit, (daher denn das Lahmen und Hinken entsteht) der

Bein-

Beinfraß, Steifigkeit im Gelenke, sind die Zufälle, die bald aus einem Versehen oder einer Nachläßigkeit des Wundarztes, bald aus eigener Schuld des Patienten, und bald aus der üblen Beschaffenheit der Säfte ihren Ursprung nehmen.

Nun erzäht der Herr Verfasser einige besondere Geschichte, und stellt dergleichen Knochen, bey welchen eine Trennung der Ansätze geschehen, in zwoen Kupertafeln nebst einer Erläuterung vor. Ich will sie, soviel ich ohne diese Abbildung vor nöthig zu seyn erachte, kurz anführen.

Die erste Geschichte betrift eine gänzliche Trennung des Ansatzes am linken Oberarm. Dieser Ansatz, der im natürlichen Zustande fast horizontal auf dem Knochen sitzen soll, ist auf der Seite desselben fast perpendiculair angewachsen. Hieraus läßt sich schliessen, daß dieser Arm kürzer, als der andere, müsse gewesen seyn, und daß der Kranke denselben schwer habe müssen bewegen können. Ueberdies muß dieser Zufall dieser Person im zartesten Alter begegnet seyn.

In der andern Geschichte lieset man eine Trennung des Ansatzes am rechten Obernarm. Der Ansatz ist zwar so ziemlich gut mit dem Knochen wieder vereiniget worden, doch ist die Verwachsung mit dem Knochen nicht so feste geschehen, und der Callus ist auch nicht von recht guter Beschaffenheit, sondern sehr porös, spongiös und an manchen Stellen Kalchartig, welches zu erkennen giebet, daß durch den Zufluß scharfer Feuchtigkeiten ein Beinfraß entstanden, welches überdies zwey Löcher, in welche man ein Stilet bis auf die Mitte

des

des Knochens bringen können, bestätigen. Der Hr. Verfasser meynet, daß diese Trennung von äußerlichen Ursachen, und in den Jünglingsjahren geschehen sey. Der Kupferstich stellt die Abbildung vor.

Die dritte Geschichte beschreibt eine Trennung des Kopfs des Oberschenkels, die nicht wieder zusammengewachsen ist. Ein jeder wird wissen, daß der Kopf des Oberschenkels bey jungen Personen ein Ansatz sey, der vermittelst eines dazwischen liegenden Knorpels mit dem Hals dieses Knochens verbunden ist. Die mehresten Schriftsteller rechnen die Trennung dieses Ansatzes zu den Verrenkungen. Diese Trennung ist aber nicht nur schwer zu erkennen, sondern auch schwer zu heilen, und zieht viele üble Folgen nach sich, besonders wenn sie von innerlichen Ursachen entstanden, und wenn herzufliessende scharfe und verdorbene Säfte die lockere Substanz angreiffen, und einen Beinfraß verursachen. Denn alsdenn wächst nicht nur der Kopf und das ganze Schenkelbein aus, und wird cariös, sondern, welches das schlimmste ist, der getrennte Ansatz zieht sich auch in die Pfanne zurück, und wächst selten mit dem Hals wieder zusammen; und wenn dies auch geschieht, so wird doch das Glied sehr verdrehet, und kürzer als das andere, ja, es verwächst auch wohl mit der Pfanne, und es entsteht eine gänzliche Steifigkeit. (ankylosis) Es ist daher zu verwundern, daß die mehresten Schriftsteller diese Sache, die sich doch so oft zuträgt, aus der Acht gelassen. Die angeführte Geschichte ist folgende: Ein junger Pursche, von

ohn-

ohngefähr 20 Jahren, fiel vor 12 Jahren von einem Wagen, wodurch, wie aus dessen Erzählung zu schließen war, der Kopf des linken Oberschenkelbeins getrennet ward. Er war aber in der Cur übel behandelt worden. Denn wenn er aufgerichtet auf dem rechten Fuß stand, war das linke Bein nicht nur 12 Zoll kürzer, sondern der große Umdreher (trochanter major) des Schenkelbeins gieng auch, wenn er auf das kranke Bein stand, bis an den Rand des Hüftbeins dergestalt in die Höhe, daß man, wenn man diese Theile mit den Händen untersuchte, gar deutlich spüren konnte, daß vor diesem der Kopf von dem Halse des Schenkelbeins getrennet gewesen, und nicht wieder mit dem Halse zusammengewachsen, sondern dasselbe in der Pfanne zurück geblieben, und mit dieser verwachsen seyn müsse. Diese Meynung des Hrn. Verfassers wurde durch die Bewegungen, die der Pursche mit dem Beine machen konnte, bestätiget; denn er konnte nicht nur den Fuß ganz frey bewegen, sondern konnte auch, indem er mit den Händen den Fuß umfaßte, denselben auf beyde Schultern, sowohl von forne, als hinten, ja, auf den Kopf legen, und alles dieses geschah ohne die geringsten Schmerzen.

In der vierdten Geschichte führet der Herr Verfasser ein Beyspiel einer Trennung des untern Ansatzes vom Schenkelbeine an. Wenn dieser Ansatz entweder von innern oder äußern Ursachen getrennet worden, so wächst er selten oder niemals wieder mit den Knochen zusammen, und wenn auch dies geschieht, so hat man sich nicht nur für

eine

eine neue Trennung zu fürchten, sondern das Glied wird auch steif. Das Beyspiel, das der Hr. Verfasser hier erzählt, und von welchen der Knochen, sowohl von fornen als nach hinten in der Kupfertafel abgebildet ist, besteht kürzlich in folgenden. Der Ansatz des rechten Schenkels, der getrennet gewesen, hat sich durch die Gewalt der Muskeln auf der auswendigen Seite des Schenkelbeins wieder angesetzt. Die Spuren des Beinfrasses, die sowohl am Schenkelbeine, als auch an dem Ansatze zu sehen waren, lassen muthmaßen, daß diese Trennung von innerlichen Ursachen entstanden seyn, und etwa eine äußere Gewalt dazu Gelegenheit gegeben haben müsse.

Nun kömmt der Herr Verfasser zur Cur dieses Uebels. Die Ausdehnung ist nöthig, sie unterbleibt aber, wenn der getrennte Ansatz in seiner natürlichen Lage geblieben ist. Da eine solche Trennung nur bey Kindern geschieht, bey welchen die Muskeln eben keine gar große Gewalt haben, und die Flechsen nicht starken Widerstand thun, so muß die Ausdehnung nur ganz sanfte geschehen. Der Körper des Kranken muß entweder durch Gehülfen, oder durch Befestigungen in gehörige Lage gebracht werden. Die Ausdehnung geschieht am besten mit den Händen; Stricke und Maschinen bleiben weg. Ist schon starke Geschwulst und Entzündung da, so muß man vor der Ausdehnung diese erst wegzubringen, oder zu mindern suchen. Ist der Ansatz selbst in mehrere Stücke zerbrochen, oder sind Stücke von dem Mittelknochen mit abgerissen, oder sind die benachbarten Theile verletzt,

alsdann ist wenig Hoffnung zur gänzlichen Genesung. Mit der Amputation muß man nicht zuschreiten, (und ich sage, man muß sie hier ganz und gar nicht vornehmen) sondern die beschädigten Theile an ihren gehörigen Ort zu bringen suchen. Wenn der Wundarzt den Ansatz wieder an den Mittelknochen gebracht, so muß er das kranke Glied gegen das gesunde halten, und dann sehen, ob es die natürliche Lage, Richtung und Figur hat. Besonders in diesen Fällen muß man die Bandage nicht zu feste anlegen. Bey der Trennung der Ansätze des Oberarms gefällt dem Hrn. Verfasser die einfache Spica am besten, und bey der Trennung der untern Ansätze des Oberarms die 18köpfige Binde. Die Binde muß aber oft abgenommen, und der Arm mit behöriger Vorsicht bewegt werden, damit er nicht steif wird. Bey der Trennung des Ansatzes des Oberschenkels scheint dem Herrn Verf. kein Verband schicklicher zu seyn, als der, den Duverney und Petit vorgeschlagen. Wenn der untere Ansatz des Oberschenkels getrennt ist, so schlägt der Hr. Verfasser ebenfalls die 18köpfige Binde vor. Wenn die Säfte von böser Beschaffenheit sind, so werden innerliche Mittel und gehörige Diät unentbehrlich.

VII.

De Ozaena maxillari cum ulcere fiſtuloſo ad angulum oculi internum complicata diſputat Fried. Leopold. Wyland, Argent. 1771.

Die anatomiſche und phyſiologiſche Beſchreibung derer Theile, den dieſer Zufall einnimmt, der maxillæ ſuperioris, und derer Sinuum übergehe ich. Der ſinus maxillaris wird vom Caſſerius auch antrum, foſſa, ſpecus genæ genennet. Dieſer Sinus iſt dem Veſalius ſchon bekannt geweſen, und die Ehre der Erfindung wird unrechtmäßig dem Highmorus zugeeignet. Er wird von den Anatomen deswegen auch antrum Highmori genennet. Dieſer Sinus iſt vielen Zufällen unterworfen. Es entſtehen hier Fleiſchgewächſe, Schwämme, Scirrhi, die nicht ſelten in krebshafte Geſchwüre ausarten. Die Knochen dieſes Sinus erleiden auch oft Beinfraß und Geſchwülſte. Zuweilen werden fremde Körper in denſelben getrieben, worauf Entzündung und Eyterung erfolgen. Auch entſtehen dieſe letztere Zufälle aus andern Hölen, zuweilen von cariöſen Zähnen. Dieſe letztere Art nennen die neuern Ozænam maxillarem, deren die Alten kaum erwähnen. Drauf erzählt der Herr Verfaſſer folgende Geſchichte, die der Straßburgiſche Wundarzt, Herr Buſch, ihm mitgetheilet hat.

Ein Unterofficier bekam in der Schlacht bey Roßbach aus einer Flinte einen Schuß in der rech-

ten Augenhöle, wodurch der innere Theil des marginis infra orbitalis zerquetscht (doch ohne Beschädigung des Thränensacks und der Flechse des musculi obliqui inferioris) und zwischen dem Augapfel und dem Grund der Augenhöle eingetrieben war. In der Augenhöle und in den Decken des innern Augenwinkels, die mit einem Callo überzogen war, war eine Oeffnung zurück geblieben. Als der Wundarzt gleich nach der Verwundung die Kugel und die zerbrochenen Knochenstücke herausgezogen hatte, ward er von ihm als gesund entlassen. Der Patient ertrug jene Unbequemlichkeit lange, kam aber endlich zum Herrn Busch, erzählte ihm die Geschichte seines Unglücks, und verlangte Hülfe. Das aus der Wunde entstandene fistulöse Geschwür befand sich auf dem Grund des untern Augenliedes nahe an dem Thränensack, und war sowohl an seiner Oeffnung, als in seinem innern Umfange callös und unempfindlich. Beym Untersuchen mit der Sonde fand Herr Busch keine Hindernisse. Im Anfange ward er etwas stutzig, da er merkte, daß er in einem ziemlich weiten Raum mit dem Instrumente war; als aber der Kranke mit verschlossenem Munde und Nase stark exspirirte, und darauf aus der erwähnten Oeffnung die Luft mit einer großen Menge Eyters hervordrang, so schloß Herr B. hieraus, daß der Grund der Augenhöle, die den Obertheil des Sinus maxillaris ausmacht, mit Verlust der Substanz zerbrochen, und daher diese Oeffnung entstanden sey, durch welche das Eyter, welches im Grunde des Sinus maxillaris sich aufgehalten, vermittelst

der

er durch den innern Theil der Nase der leidenden Seite in das antrum Highmori dringenden Luft ausgeflossen. Die Richtigkeit dieser Meynung ward durch die erwählte Heilart bestätiget. Folgende Indicationes schienen dem Herrn B. hier nothwendig zu seyn: 1) Dem Eyter einen hinlänglichen Ausfluß zu verschaffen. 2) Die Callositäten wegzunehmen. 3) Alles dasjenige aus dem Wege zu räumen, was die Heilung hindern könne. Die erste Absicht zu erreichen, nahm Hr. B. den dritten Backzahn weg, und durchstach die Höle desselben vermittelst einer dreyeckigten Nadel so tief, bis er keinen Widerstand spürete, daher er denn das Instrument nicht gerade in die Höhe, sondern etwas schief und herunterwärts führete. Als dieses geschehen, floß eine Menge Eyter in den Mund, und so oft durch die äußere Oeffnung Injectiones gemacht wurden, so oft kam die eingesprützte Materie durch den Sinus in den Mund. Die zwote Absicht zu erfüllen, ward der erhabene Callus, der die äußere Oeffnung umgab, weggeschnitten, und um denjenigen wegzubringen, der den inwendigen Umfang umkleidete, wurden Wicken, die mit Spanischfliegenpflaster umzogen waren, appliciret. Die gute Würkung dieses Pflasters zeigte sich auch bald, denn zwölf Stunden nach dessen Gebrauch gieng mit der Wicke eine callöse Membran heraus, und es stellte sich auch die Empfindlichkeit und die Heilung ein. Herr B. enthielt sich deswegen des Gebrauchs anderer trockener septischer Mittel, und selbst des Höllensteines, aus Furcht, es möchte sich etwas davon mit

den Feuchtigkeiten vermischen, in den Sinum maxillarem herabfallen, und daselbst große Schmerzen erregen. Da nun durch die durchstochene Zahnhöle beständig Eyter in den Mund abfloß, und auch durch die Injectiones abgieng, der Schade sich besserte, und das Eyter weniger ward, und besonders, sowohl die äußere Oeffnung, als auch die durchbohrte Zahnhöle, durch die von neuem sich erzeugte Substanz zu schliessen sich anfieng, so hatte Herr B. Hoffnung zur baldigen Genesung, und suchte, um der dritten Indication Gnüge zu thun, die Heilung zu befördern. Die Bourdonnets machte er allmählig kürzer und dünner, und endlich ließ er sie aus der innern sowohl, als äußern Oeffnung gar weg. Damit beym Niesen und Schneuzen die zarten Theile nicht Schaden leiden möchten, so legte er auf diesen Ort den Verband, den man auf den erweiterten Thränensack zu legen pflegt, und, um eine feste Narbe zu machen, ließ er die aquam calcis und vulnerariam eine Zeitlang überschlagen.

Eine Ozæna maxillaris, dergleichen der jetztbeschriebene Zufall gewesen, entsteht von vielerley Ursachen. Unter diesen ist eine Caries der Zähne im obern Kinnbacken die gemeineste (*). Scorbutische

(*) Ich selbst habe diesen Zufall aus dieser Ursache ohnlängst bey einer Dame in unserer benachbarten Schulpforte gesehen, bey welcher sich derselbe am Backen von außen verrieth. Sobald ich ihr einen etwas schmerzenden und etwas angegangenen Backzahn, der wegen seiner dreyfachen Wurzel, von welchen die eine gekrümmt war, außerordentlich feste saß, weggenommen hatte,

tische und venerische und bösartige, metastatisch an diesem Orte abgesetzte Säfte können hiezu auch Gelegenheit geben. Alle äußerliche an diesen Theilen geschehene Gewaltthätigkeiten können eben dieses würken; z. E. heftige Contusiones, und alle an dem osse maxillari angebrachte Wunden. Hieraus wird klar, daß eine Ozæna maxillaris bald symptomatisch, bald idiopatisch, einfach und complicirt, seyn können. Einfach ist es, wenn der Sitz der Krankheit in dem Sinu eingeschlossen ist; complicirt aber, wenn eine Fistel oder ein Geschwür, das von außen seine Oeffnung hat, zugleich dabey verbunden ist. Nun geht der Herr Verfasser zu den Zeichen, aus welchen man den Sitz und die Beschaffenheit dieses Zufalls erkennen kann. Wenn eine Entzündung da ist, so veroffenbaret sich diese nicht nur durch ihre eigene Zeichen, sondern es sind alsdann noch besondere vorhanden, eine hartnäckige Hemioranie, Patient hat Schmerzen im Auge der leidenden Seite und im Backen, der auch zugleich geschwollen ist, dabey fieberhafte Anfälle, und die Oekonomie des ganzen Körpers geräth in Unordnung. Hat aber die Entzündung bereits nachgelassen oder ist die Eyterung und Schwärung schon da, so sieht man an den Backen eine wässerichte Geschwulst, die Nase, der Gaum und die

hatte, floß eine Menge Eyter aus der Zahnhöle heraus, worauf sie gänzlich hergestellet ward. Der berühmte Herr Prof. Henkel erwähnt in der 2ten Sammlung seiner chirurg. Wahrnehmungen auch dergleichen, von welchen ich unten weitere Anzeige thun werde.

W.

vordere Gegend des Sinus schmerzt, wenn man diese Theile drückt; sind cariöse Zähne Schuld, so ist das Zahnfleisch geschwollen, und man sieht zuweilen einen Abscess daran, beym Schneuzen empfindet der Patient schmerzhafte Empfindungen und ein Stechen in der Gegend des Sinus, die ausgeschneuzte Materie, die auch ausfließt, wann der Patient den Kopf nach der gesunden Seite wender, hat einen heßlichen Geruch, und ein heftiges Kopfweh quälet den Kranken. Noch leichter aber erkennet man das Uebel und den Sitz desselben, wenn von außen eine Fistel dabey ist. Hier ist die Sonde von gutem Nutzen. Es fließt eine eyterigte Materie heraus, wenn der Kranke den Kopf so hält, daß der Sinus herunterwärts zu liegen kömmt, und besonders kann man aus dem Zeichen das Uebel sehr gut erkennen, wenn man, wie Herr B. that, den Kranken mit geschlossenem Munde und Nase stark exspiriren läßt, da denn das Eyter zur Oeffnung heraus tritt.

Man hat aber auch noch einige Cautelen zu beobachten, damit man nicht andere Zufälle für eine Ozæna maxillaris hält. Man muß auf alle Symptomen zugleich Acht haben, denn nicht jede Geschwulst des Backens zeigt an, daß der Sinus maxillaris entzündet sey. Bey dem Patienten muß man sich auch erkundigen, ob er venerische, scorbutische, oder andere böse Säfte habe, von welchen das Uebel entstanden sey, oder unterhalten werde.

Nun kömmt der Herr Verfasser zur Prognosis. Wenn man die Lage des Theils, dessen Na-

tur

tur und Nutzen betrachtet, so scheint zwar beym ersten Anblick dieser Zufall von weniger Bedeutung zu seyn, und es ist auch nicht zu läugnen, daß derselbe nach dem verschiedenen Grade und andern Umständen zuweilen leichte zu heben sey, wenn nämlich das Uebel nicht alt ist, wenn die Materie die Membran und die Knochen nicht angegriffen hat, und bald Hülfe geschaft wird. Das Uebel ist auch von weniger Gefahr, ob es schon alt ist, wann die Materie nur Abfluß gehabt, oder durch starke Exspiration oft ausgetrieben worden. Allein dieser Zufall kann auch viel Unheil anrichten. Oft werden die Knochen des Sinus erweicht, und als eine Geschwulst in die Höhe erhaben. Zuweilen geschicht dieses an dem obern Theil des Sinus, und alsdenn wird das Auge aus seiner Höle getrieben. Aber auch alsdann findet die Heilung nicht statt.

Bey einer heftigen Caries und wenn das Uebel schon alt ist; ist mehrere Gefahr, und diese ist bald da, wenn der Zufall vom cariösen Zähnen entstanden, und stellt sich auch ein, wenn das Eyter, so von einer andern Ursache entsprungen, in eine Jauche sich verwandelt, und die Knochen anfrißt, so daß selbst der Sinus, der Gaum, die Zähne und ihre Hölen, die ganze Höle der Nase, der Hals, die Augenhöle, das Auge und alle benachbarte Knochen und andere weiche Theile destruiret werden. Dieses Uebel erstreckt sich auch zuweilen bis zum Gehirn. Folgende Bemerkung, die Cowper mittheilt, ist zu wichtig, als daß ich sie hier übergehen könnte. Ein gewisser wackerer Mann hatte schon seit langer Zeit einen Ausfluß einer stinken-

den Materie aus der Nase erlitten, und suchte deswegen bey Hrn. **Cowper** Hülfe. Dieser entdeckte ihm, wie ihm könne geholfen werden, allein er vernachläßigte die Cur. Verschiedene Monate darnach kam Patient wieder zu diesem Arzte. Durch einen geschickten Zahnarzt ließ er den ersten Backzahn wegnehmen, allein es gieng mit diesem noch ein anderer Zahn zugleich mit ihren Hölen weg, woran nicht der Zahnarzt, sondern die heftige Caries schuld war. Hiedurch ward zwar der Patient von dem Ausfluß der Materie aus der Nase befreyet, weil sie durch den gemachten Weg ausfliessen konnte, doch aber bekam er einige Monate darauf entsetzliche Schmerzen im Gesicht mit einer Hemioranie und starb an Convulsionen. Man öffnete den Kopf, und fand den obern Theil des Sinus von der Caries angefressen, das Eyter war durch das os sphenoideum bis zum foramine lacero gedrungen, daselbst war die entblößte dura mater entzündet, und außerordentlich trocken, und im hintern Theil des Gehirns, und zwar in der rindigten Substanz desselben, war ein Geschwür, welches eine Unze Jauche in sich enthielt. Unter den Curarten dieses Uebels gehöret zuerst die von **Cowper**, oder wie einige wollen, von **Meibom** erfundene Methode, da nämlich ein oder mehrere Zähne weggenommen, und die Hölen derselben durchbohret werden, damit die Materie solchergestalt ausfliessen könne. Das Durchbohren der Zahnhöle, von welcher **Meibom** nichts erwähnet, die **Cowper** aber vorschlägt, ist nicht allemal nothwendig, denn oft gehen die Zahnhölen

zu-

zugleich mit dem ausgerissenen Zahn mit weg, entweder, weil sie cariös oder weil sie sehr dünne sind (*). Ist aber dieses nicht, so macht man mit einem krummen Troisquart eine hinlängliche Oeffnung. Der berühmte Wundarzt, Hr. **Lamorier**, schlägt eine andere Art vor, besonders in dem Falle, wenn die Zähne ganz gesund sind, oder wenn man dieselben schonen will. Er macht nämlich über den dritten Backzahn, in das Zahnfleisch und der Beinhaut eine Oeffnung, entblößt den Knochen, bohret ihn mit einem Trepan durch, und erweitert es nach Beschaffenheit der Umstände. Hierauf sprützt er den Schaden mit einem reinigenden Decoct aus. Herr **Jourdain**, ein Zahnarzt zu Paris, sprützt vermittelst einer hierzu schicklichen Sprütze, durch die natürliche Oeffnung des Sinus Injectiones ein. Der Herr Verfasser beurtheilet alle diese Methoden. Des **Jourdain** seine ist zu beschwerlich, und nicht hinlänglich. Was die **Lamorierische** Methode anbelangt, so scheint sie zwar durch die Erfahrung erwiesen zu seyn, denn er hat sie bey einer Frauensperson angewendet, die von diesem Zufall durch das Ausreissen des Zahns nicht befreyet werden konnte, und sie scheint auch alsdann nützlich zu seyn, wenn man wegen Mangel der Zähne die Durchbohrung der unsichtbaren Zahnhölen nicht vornehmen kann. Wenn aber die Zähne da sind, so hat das Herausziehen des Zahns, und wenn er auch gesund ist, für diese Methode

(*) Bey der erwähnten Patientin war das Durchbohren auch nicht nöthig, denn, indem ich den Zahn wegnahm, schoß das Eyter sogleich heraus. W.

den Vorzug, denn nicht alle Patienten fürchten sich vor die Schmerzen beym Herausziehen, das Messer aber verabscheuen mehrere; auch wird der Ausfluß nicht so abhängig, als wenn die Zahnhöle durchbohret wird, und man kann auch nicht mit Gewißheit sagen, ob die Wurzeln der Zähne und ihre Hölen nicht fehlerhaft sind, wenn gleich die Zähne gesund zu seyn scheinen; und es ist ja auch kein Schade, wenn ein gesunder Zahn ausgerissen wird, denn man hat Erfahrung, daß man die ausgerissenen Zähne wieder einsetzen kann, und endlich heilt eine solche gemachte Wunde nicht sobald zu, als die, die von dem Ausreissen des Zahns entstanden ist.

Daher räumt der Herr Verfasser der Cowperischen Methode vor allen andern den Vorzug ein, als wodurch, wenn nur die Zahnhölen nicht ganz verloschen sind, das Eyter am besten ausfliessen kann. Aber welchen Zahn soll man herausnehmen? Dieses überläßt man entweder dem Gutdünken des Wundarztes, von den gesunden Zähnen einen wegzunehmen, den er will, oder man nimmt denjenigen, der cariös ist, oder den, welcher schmerzt. Nicht selten muß man zwey Zähne, zuweilen auch den Hundszahn, wegnehmen. Alle Autores rathen, und es ist auch der Natur der Sache gemäß, den dritten Backzahn wegzunehmen, weil überdies die durchzubohrende Lamelle daselbst am dünnsten ist. Aus eben dieser Ursache kann man auch den vierten Backzahn erwählen. Darauf sind reinigende und andere Injectiones nothwendig. Auch dafür muß man Sorge tragen,

daß

daß die Oeffnung der Zahnhöle wieder verschlossen werde. Allein dieses trift sich nicht bey allen Patienten. Die Erfahrung lehret, daß diese Oeffnung sich zuweilen schließt, zuweilen aber auch offen bleibt. Im letztern Fall haben die Kranken viele Beschwerden, und es kommen Luft und Speisen durch dieselbe bis selbst in den Sinum, und man muß alsdann diese Oeffnung mit einem Instrumente verstopfen, welches einige von Helfenbein, Silber und Gold, andere von Wachs und Coralen verfertigen.

Weil auch in diesem Zufalle zuweilen ganz besondere Umstände vorkommen, die eine besondere, und von den allgemeinen Regeln abgehende Curart erfodern, so theilet der Herr Verfasser zum Beyspiele folgende 2 Geschichte mit. Die erste ist aus dem Mem. de l'Acad. de Chirurg. T. IV. p. 373. genommen.

Eine Klosterjungfer hatte seit länger als 8 Jahren im Sinu maxillari einen Abscess, den der Wundarzt im Anfange nicht erkannt hatte, und bekam endlich eine Geschwulst im Gaumen. Der Wundarzt öffnete dieselbe, es floß Eyter heraus, sie heilete zu, brach auch wieder auf, und hernach hatte sich ein Geschwür unter der Augenhöle, diese ganze Zeit hindurch zu verschiedenenmalen, periodisch gezeiget. In diesen Umständen zog sie den Herrn Ruffel zu Rathe. Er konnte mit einem Stilet durch die untere Fistel des Gaumens nahe an den Zahnhölen bis an den Rand der Augenhöle gelangen, er hob die äußerlichen Decken daselbst in die Höhe, durchstach sie mit einem spi-

tzigen Instrumente, zog durch diese beyde Oeffnungen ein Haarseil, welches er mit dienlichen Unguenten bestrich, und dadurch die weit um sich gegriffene Caries hob, und die Kranke curirete.

Die andere Geschichte ist aus einer Dissertation des Herrn **Runge**: de morbis præcipuis sinuum, Rintel. 1750. genommen. Eine Weibsperson hatte am linken Backen eine Geschwulst. Der ältere Hr. **Runge** merkte sogleich, daß der Sinus maxillaris von einer darinn enthaltenen Feuchtigkeit ausgedehnet sey. Eröffnete dieselbe zwischen dem Backen und Zahnfleisch, an welchem Orte sie am meisten aufgetrieben war. Hiedurch ward dem Eyter freyer Ausgang verstattet. Weil der Hundszahn der Patientin schmerzte, so zog er denselben aus, und durch diese Oeffnung machte er die Injectiones. Hiedurch und durch eine schickliche Compreßion des Backens heilte er dieses Geschwür, und stellte die Kranke gänzlich wieder her.

Das Brennen (cauterium actuale) ist zwar beym Beinfraß ein vortrefliches Mittel, in diesen Fällen aber, so wie bey allen Knochen des Kopfs, findet es platterdings nicht statt, weil es viele Gefahr mit sich führet.

VIII.

De Anevrismate arteriæ cruralis in cartilaginem & os mutato, Præside Georg. Lvd. Alefeld, differit Carol. Philipp. Brückmann, Braubacefis. Gieſſæ, 1763.

Der Herr Verfaſſer hat den Kranken in dem franzöſiſchen Lazarethe, das ſich damals in Gieſſen befand, geſehen. Ein junger geſunder Kerl bekam von ohngefähr am Obertheil des linken Oberſchenkels, etwa 5 Zoll lang unter das ligamentum Poupartii nach innen zu eine ganz leichte Wunde, die in etlichen Tagen wieder zuheilete. Der Kranke ſpürete darauf viele Jahre lang keine Unbequemlichkeit, ſondern war völlig geſund. Bald nachdem er Soldat unter der Cavallerie geworden, vermerkte er an dem ehemals verwundeten Ort eine kleine unſchmerzhafte Erhabenheit, die allmählich die Gröſſe einer welſchen Nuß erhielt. In dieſer Beſchaffenheit zog er einen Wundarzt zu Rathe. Dieſer muthmaßete gleich, daß es eine Pulsadergeſchwulſt ſey, brachte den Kranken ins Lazareth, und ſuchte die Vergrößerung dieſer Geſchwulſt durch Compreßionen zu verhindern. Der Kranke aber ward hectiſch, zehrte ſich ab, und die Geſchwulſt ward endlich innerhalb 8 Tagen ſo groß, wie ein Kinderkopf, und gieng gar bald in heiſſen und kalten Brand über. Nun riethen die Aerzte und Wundärzte einſtimmig die Operation an. Weil ſie nun nicht wußten, ob das Uebel ſeinen Sitz in dem Stamm der arteriæ femoralis oder

in

in einem Seitenast habe, so ward beschlossen, zu erst die Operation der Pulsadergeschwulst vorzunehmen, und wenn man denn sähe, daß jene arteria verletzt sey, das Schenkelbein abzusetzen. Als man nun die erstere Operation behörig verrichtet, und die Geschwulst geöffnet hatte, sahe man offenbar, daß die Geschwulst in dem Stamme der arteriæ femoralis saß. Man setzte daher den Schenkel ab. Am folgenden Tage aber starb der Kranke. Bey Untersuchung des abgesetzten Schenkels ward man gewahr, daß die Häute der Pulsader, die die Geschwulst formirten, fast alle cartilaginös, und an den meisten Stellen knochigt geworden waren. Nach dieser Erzählung sagt der Herr Verfasser, diese Geschwulst sey eine falsche Pulsadergeschwulst gewesen, (anevrisma purium) und habe ihren Ursprung von jener Wunde, die bis zur Pulsader gedrungen, genommen, und zieht aus dieser Geschichte folgende Lehren: Man muß Wunden, die nahe an Oerter, wo Pulsadern liegen, befindlich sind, nie geringe achten, ob sie schon von keiner Bedeutung zu seyn scheinen; man muß die Ausdehnung der Häute der Arterien durch Compreßionen zu verhindern suchen, und nachdem die Wunde geheilet worden, entweder graduirte Compressen, und eine schickliche Binde, oder die vom **Bourdelot** erfundene zusammendrückende Maschine, die man im **Heister** abgebildet findet, anlegen, auch solche Bandage etliche Monate, ja! Jahre liegen lassen, denn das Uebel zeigt sich oft erst nach vielen Jahren. Dieses zu bestätigen, erzählt der Herr Verfasser noch folgende Geschichte:

Ein

Ein Bürger war vor vielen Jahren mit kleinen Geschwüren und Abscessen am Halse geplagt worden, nachdem aber diese wieder geheilet, lebte er viele Jahre lang gesund. Darauf vermerkte er eine Geschwulst an der rechten Seite des Halses, die er sowohl, als sein Wundarzt, für einen Abscess hielten. Auf den Gebrauch zertheilender und erweichender Mittel nahm die Geschwulst täglich zu, und ward unendlich sehr groß. Als der Wundarzt eine Fluctuation in der Geschwulst spürte, und daher der Meynung ward, daß Eyter in derselben sey, so wollte er sie öffnen, war aber zum größten Glücke furchtsam, und zertrennte nur blos die äußere Haut, ohne Verletzung der übrigen tiefer liegenden Theile. Nun zog dieser Wundarzt den Herrn Verfasser zu Rathe, und dieser erkannte sogleich das Uebel vor eine Geschulst der arteriæ carotidis. Es wurden alle mögliche Mittel vergebens gebraucht, die Häute der Pulsader zerrissen, und der Kranke starb an einer Verblutung. Ein abermaliger Beweiß, wie lange eine Pulsadergeschwulst verborgen bleiben könne. Nun geht der Hr. Verfasser wieder zur ersten Krankengeschichte. Er ist der Meynung, daß das Reiten, wodurch die arteria cruralis gedrückt worden, zu diesem Uebel und dessen Vergrösserung Gelegenheit gegeben habe. Darauf beleuchtet er die vorgenommene Curart bey dem Patienten, und rechtfertiget sie durchaus, obschon der schlimme Zustand des Körpers desselben, und die böse Beschaffenheit der Luft in dem Lazarethe sie zu widerrathen geschienen, welche wegen der Menge der Kranken so sehr verdorben war,

daß

daß leichte Wunden schwer heileten, und man es kaum wagen durfte, Vesicatoria zu legen, oder Fontanelle zu machen, weil zu diesen gar leichte der Brand sich gesellete. Weil die arteria cruralis oft einen oder mehrern Nebenast hat, wie solches Heister und Haller lehren, so kann an dem Oberschenkel eben so gut die Pulsadergeschwulst gemacht werden, als am Arm.

Die Erfahrung lehret, daß fast alle Theile des menschlichen Körpers in Knochen verwandelt werden können, und an den Häuten der Pulsadern sieht man diese Erscheinung am mehresten (*). Folgendes merkwürdiges Beyspiel, das dem Hrn. Verf. auf dem anatomischen Theater zu Giessen vorgekommen, fügt er noch hinzu: Ein ohngefähr 70jähriger Mann fiel bey großer Kälte plötzlich auf der Gasse todt nieder. Bey der Oeffnung fand man alle Valveln der linken Herzkammer durchaus knöchern, desgleichen auch die Stellen an der Aorta, wo sie Aeste von sich gab, z. E. beym Anfange der arteriarum subclaviarum und carotidum, da, wo die carotides externæ und internæ von einander gehen, beym Anfange der arteriæ cœliacæ, derer mesentericarum, derer renalium und derer iliacarum. Diese Geschichte beweiset abermal, daß die Pulsadern, da, wo sie Aeste von sich geben, am öftersten knöchern werden, vermuthlich weil an solchen Oertern das Blut einige Hinderung findet, und daselbst die gröbern Theile absetzet.

IX.

(*) Man lese hiebey die erste Dissertation, die ich im 2ten Bande dieser Auszüge angezeiget habe, und von dieser Materie handelt, nach. W.

IX.

De steatomate dissertit Joh. Theodorvs Hüser, Rhenobergensis. Argentorati, 1768.

Wegen der neuen und ganz eigenen Theorie dieser Geschwülste ist diese Schrift merkwürdig. Die Speckgeschwulst (Steatoma) muß man nicht mit einem Fettgewächs (excrescentia adiposa) verwechseln (*). Jene gehört zu den Balggeschwülsten. Der Herr Verfasser will die erste Ursache, die Natur und den Ursprung der Speckgeschwülste bestimmen, weil die Schriftsteller ihm hierinn nicht Gnüge thun. Er betrachtet zuerst die Bestandtheile des Fettes im gesunden, und dann die Beschaffenheit desselben im kranken Zustande, und nun hält er dafür, daß die Materie einer Speckgeschwulst aus einer von der widernatürlich vergrösserten Menge der Säure des Fettes entstandenen erdigten Wesen des Schleims, und Zähigkeit des Oels des Fettes ihren Ursprung nehme. Stenzel kömmt in einer Dissertation dieser Meynung am nächsten, schreibt aber dasjenige der Lympha zu, was der Herr Verfasser hier dem Fette beylegt. Darauf führt er die Meynungen der vorzüglichsten alten und neuen Schriftsteller von der Materie dieser Geschwülste an. Dann geht er zu dem Ursprunge des membranösen Sacks, und zeigt die Meynungen einiger Schriftsteller da-

(*) Ich muß dieses Unterschiedes wegen meine Leser zur 13ten Dissertation des 4ten Bandes dieser Auszüge S. 666. u. f. verweisen. W.

von an, die ich übergehe. Der Herr Verfasser leitet ihn ganz natürlich von dem Druck des auf oben beschriebene Art verhärteten Fettes, als der Materie der Speckgeschwülste her, und führet die oft so sehr dicke Haut in den Händen und unter den Füssen arbeitsamer Leute, als ein Beyspiel der Würkung der Friction an, den Sack selbst aber hält er vor das fibröse Behältniß des Fettes, nicht aber vor das lockere fächerförmige Gewebe. Die Art, wie diese Geschwülste zunehmen, scheint dem Herrn Verfasser eben die zu seyn, welche bey allen inorganischen zusammengewachsenen Körpern statt findet, da nämlich die kleinen Arterien mehr Nahrung hinzuführen, als zur Ernährung eines solchen Theils erforderlich ist, woraus denn eine unförmliche Masse wird, und die Blutadern zusammengedrückt werden, daß sie nicht so viele Säfte resorbiren können, als herzu geführet werden. Eben so geht es bey den Speckgeschwülsten. Wenn erst der Grund dazu gelegt, und die Materie schon so dick geworden, daß sie zum Blute nicht wieder zurückgehen kann, so bekommt das allmählich hinzukommende Fett eben die Consistenz, und solchergestalt nimmt der Theil zu, es wachsen auch auf eben die Art die Arterien (*), die dem Theile die Nahrung zuführen, die Venen werden ausgedehnet,

(*) Wider Platnern, welcher sagt, daß die Arterien, die die Nahrung zuführen, zusammengedrückt, und kleiner werden, erinnert der Hr. Verf. daß man dieses nur von den benachbarten Arterien verstehen müsse, denn die Geschwulst könne unmöglich zunehmen, wenn die Arterien nicht in gehöriger Beschaffenheit blieben.

W.

net, so wie man auch in gesunden Theilen mit dem Wachsthume der vesten Theile auch die Gefäße grösser werden sieht. In dem Ursprunge einer Fettgeschwulst liegt also auch der Grund ihrer Vergrösserung. Diese Geschwülste pflegen nicht selten ungeheuer groß zu werden, und der Hr. Verfasser führt einige von 20, 30 bis 60 Pfund an. Daß fast an allen Theilen des Körpers solche Geschwülste entstehen können, lehren die Beobachtungen, von welchen der Hr. Verf. viele anführet. Es ist gar nicht wahrscheinlich, daß in den Knochen wahre Speckgeschwülste entstehen können, wie **Ludwig** dafür hält, man müßte denn die Substanz des Knochens, in welcher das Fett enthalten ist, für den Balg der Geschwulst angeben, welches aber eine ganz uneigentliche und ungewöhnliche Benennung wäre. Darauf handelt der Herr Verfasser von dem Unterschiede dieser Geschwülste von andern ihnen ähnlichen. Das Fettgewächs (excrescentia adiposa) kömmt hier zuerst, als welches seiner äußerlichen und innerlichen Gestalt nach, der Speckgeschwulst ziemlich ähnlich ist, denn es enthält inwendig Fett, und hat auch nicht selten äußerlich eine runde Form. Zwey Umstände sind es besonders, durch welche die Speckgeschwulst sich von den übrigen Fettgeschwülsten unterscheidet. Alle andere Fettgeschwülste haben nicht ihren eigenen Balg, sondern das Fett hat seinen freyen Weg aus einer Celle in die andere, und daher ist ihre innerliche Höle durch Membranen abgesondert. Eben aus diesem Grunde will der Herr Verfasser auch die Geschwulst, von welcher

Herrmann in der vorhin angezeigten 5ten Disputation dieses Bandes handelt, nicht in die Classe derer Speckgeschwülste gerechnet haben, sondern hält sie vielmehr für eine Fettknochengeschwulst, (exostosis adiposa) weil nichts von einem Balge erwähnt wird. Die Speckgeschwulst unterscheidet sich auch von andern Balggeschwülsten durch die in derselben enthaltene Materie. Es giebt einige, die mit Wasser angefüllet sind, und diese nennt man tumores cystici serosi; andere, deren Materie dicke, doch nicht ganz trocken und hart ist, und diese heissen Melicerides oder Atheromata, als welche die Schriftsteller nur in Ansehung der stärkern Consistenz der Materie von den Speckgeschwülsten unterscheiden. Der Hr. Verf. glaubt aber nicht, daß die Materie, die in diesen Geschwülsten enthalten ist, von so verschiedener Art sey, daß man daher gewisse verschiedene Grade der Consistenz derselben herleiten könne. Ganz besonders ist die Geschwulst, in welcher blos Häute gefunden werden, und die Saltzmann beschreibt. Und überhaupt ist die Natur auch hier verschieden, wie aus den von vielen Schriftstellern angeführten Exempeln erhellet. Nicht selten hat man auch in den Balggeschwülsten außer ihrer gewöhnlichen Materie auch noch andere fremde Körper, und am öftersten in den Speckgeschwülsten, angetroffen, z. E. Steine, Stücke von Holz, Knochen, Gipsartige Materie, und Insecten, welches der gemeine Mann vor ein Werk des Teufels gehalten. Der Herr Verfasser schreibt dieses am öftersten einer falschen Vorstellungskraft zu, da diese Erscheinungen

gen

gen besonders zu den Zeiten gesehen worden, in welchen man den magischen und teufelischen Künsten viele Gewalt zuschrieb; allein, da doch zuweilen ein fremder Körper in einer Speckgeschwulst wircklich befindlich ist, so fragt sichs billig, wo denn dieser hergekommen sey? Es ist dem Herrn Verfasser wahrscheinlich, daß man die Entstehung solcher Geschwülste diesen Dingen, wenn sie in denselben gefunden werden, zuschreiben könne, so, daß sie, wenn sie auf irgend eine Art in einem Theil des Körpers gebracht, und daselbst aufbehalten worden, der Materie Anlaß geben, sich in diese Cavität zu ergiessen, und derselben gleichsam als ein Kern dienen, wie solches bey Erzeugung der Steine im menschlichen Körper zu geschehen pflegt. Am öfterstен findet man in den Balggeschwülsten Haare, die auf keine andere Weise hinein komen können, sondern in denselben wachsen müssen. Von ihrem Ursprunge aber kann man nichts gewisses sagen, da die Erzeugung der Haare beym gesunden Menschen noch nicht hinlänglich bekannt ist. Der Herr Verfasser hält dafür, daß die Haare aus der Materie der Speckgeschwulst erzeuget werden. Darauf geht er zu den Ursachen, die zu diesem Uebel Gelegenheit geben können. Hierzu rechnet er alles dasjenige, was zu dicken, zähen und scharfen Säften Anlaß giebt. Fremde in einen gewissen Theil des Körpers gebrachte Dinge gehören auch hieher, wie oben schon gesagt worden, nicht weniger äusserliche Gewaltthätigkeiten. Was die Erkenntnisse dieser Geschwülste anbelanget, so ist die Härte derselben eben so wenig ein gewisses Kennzeichen,

so wenig als man aus der weichen Beschaffenheit schliessen kann, daß die Geschwulst keine Speckgeschwulst sey. Und ist die Erkenntniß bey den äusserlichen Speckgeschwülsten schon schwer, so muß sie es bey denen, die innerlich ihren Sitz haben, noch weit mehr seyn. Von einer Pulsadergeschwulst, einem Abscesß, Scirrhus und einer ordematösen Geschwulst kann man eine Speckgeschwulst leicht unterscheiden, da man die erstern aus dem Schmerz, aus der Hitze und aus dem Schlage der Arterie leicht erkennet, die letztere aber dem Druck des Fingers nachgiebt. Aus dem Orte, den eine Speckgeschwulst einnimmt, und der Größe derselben muß man die Prognosis machen. Diejenigen, so in den Hölen des Körpers sitzen, sind allemal sehr schlimm, denn sie führen jederzeit schwere, langsame und unheilbare Krankheiten und endlich den Tod mit sich. Nun geht der Herr Verf. zur Cur. Eine allgemeine Heilart findet in diesem Zufall, so wie bey andern Krankheiten nicht statt. Die Resolution ist im Anfange nicht ohne Hoffnung. Der Dampf von Eßig, Urin und Salmiac gefällt dem Herrn Verfasser, weil sie die erste Ursache einer Speckgeschwulst, die schleimigte Verdickung und die verdickende Säure heben können, und daher ist es ihm glaublich, daß dadurch das stockende Fett und die Erzeugung des Balgs verhindert werden könne. Hat aber das Uebel schon zugenommen, und hat der Balg schon einige Stärke erhalten, so richten alle äußerliche Mittel nichts aus. In solchem Fall muß die Geschwulst ausgerottet werden. Einige Schriftsteller schlagen hier die

caustischen Mittel, andere das Messer vor. Beyde Arten können in gewisser Rücksicht dienlich seyn. Das Messer aber ist doch das beste Mittel, wenn von den nahgelegenen Theilen nichts zu befürchten, oder kein großer Nerve oder Blutgefäß unter der Geschwulst liegt, und wenn man zu derselben bequem kommen kann. Man kann nach Beschaffenheit der Umstände den Schnitt entweder in der Länge oder auch einen Kreuzschnitt machen, und man muß die Geschwulst von den nahgelegenen Theilen so abtrennen, daß nichts von dem Balge zurück bleibt. Die caustischen Mittel finden auch statt, wenn die Geschwulst auf nervösen und empfindlichen Theilen sitzt, wenn große Gefäße da sind, aus welchen eine tödtliche Hämorrhagie zu befürchten ist, und wenn man mit den Händen nicht füglich zu derselben kommen kann. Die Art und Weise, wie man diese Mittel gebrauchen, und wie man im übrigen verfahren solle, lehren **Platner** und andere. Bey Speckgeschwülsten, die innerliche Theile einnehmen, ist alles vergeblich. Am Ende dieser Disputation sind folgende drey Geschichte hinzugefügt worden. Die erste ist vom Herrn D. **Ehrhardt**, Arzt zu Straßburg, mitgetheilet worden. Ein Mann, etwa von 30 Jahren, hatte seit langer Zeit gemerkt, daß ihm der Leib aufschwellete, weshalben er einige Aerzte zu Rathe zog. Endlich bekam er an den Unterextremitäten eine ordematöse Geschwulst mit beschwerlichem Athemholen. Und nun kam er ins Krankenhaus. Er klagte über eine Empfindung einer schweren Last im Unterleibe, über Verstopfung des

Stuhlganges, und eine Dysurie. Wenn man ihm den Unterleib berührte, und den Körper in verschiedene Lagen brachte, empfand er in verschiedenen Gegenden mancherley Pressungen. Daher vermuthete man einen hydropem cysticum; man brauchte verschiedene Mittel, nahm die Paracenthesis vor, allein der Kranke starb. Als man nach dessen Tode den Unterleib geöffnet hatte, kam ein weisser, fast runder und fester Körper, der ohngefähr 3 französische Füsse im Umfange hatte, und mit weißlichten, membranösen Streiffen kreuzweise bezeichnet war, zum Vorschein. Die ganze Höle des Unterleibes war von demselben dergestalt angefüllet, daß er die Urinblase nach dem Innern des Beckens niedergedrückt, die große Krümme des Magens zusammengepreßt, die dünnen Gedärme nach dem obern Theil der rechten Seite, und die Leber mit dem Zwergfell nach der Brusthöle getrieben hatte. Alle muskulöse Theile waren welk. Die Milz, das Pancreas und die Nieren waren gesund, doch die beyden erstern etwas von ihrem Orte getrieben und zusammengedrückt. Das Mesenterium war hin und wieder gangränös. Das Netz war wie ein Strick zusammen gedrehet, und auf dem obern Theil desselben, querüber, saß in der Länge eines halben Fusses die Geschwulst. Als dieselbe abgetrennet worden, sahe man, daß sie eine dichte fette Materie, dem Speck ähnlich, in sich enthielt, und daß dieselbe in einem wahren membranösen Sack eingeschlossen war. Sie wog noch über 23 Pfund. Die andere und dritte Beobachtung ist von dem Wundarzt, Hrn. Busch, den

ich

ich schon mehrmalen in diesen Auszügen mit Ruhm nennen müssen. Ein Bauer von 40 Jahren, der von einem großen Fleischbruche des Testiculs durch die Operation befreyet, und gänzlich, bis auf eine geringe Wunde am Scrotum, wieder hergestellt worden, starb unvermuthet am Hundskrampf. Bey der Section fand man den funiculum spermaticum, an dem die Operation war gemacht worden, bis an den Ursprung der Saamengefäße sehr aufgetrieben, und mit einem spongiösen Wesen angefüllet, so, daß er gleichsam eine dicke Wurst vorstellte. Im Unterleibe war eine große Geschwulst, die eine wahre Speckgeschwulst war, einen dicken Balg hatte, und fast das ganze Mesenterium einnahm. Sie wog fast 6 Pfund. Eine Frauensperson von 30 Jahren, hatte eine Geschwulst auf der rechten Seite des Gesichts, die vom untersten Theil des Schlafmuskels herabgieng, und vom Ohre bis zum äußern Augenwinkel reichte. Nach unten zu bedeckte sie die aponevrosin des Musculi masseteris, die Zweige der harten Portion des Nervi auditorii, und den Stenonianischen Speichelgang, saß zwischen der Haut und den aponeurotischen Theilen des Gesichts hatte eine länglichte Gestalt, und war grösser wie ein Gänseey. Hr. Busch machte einen Schnitt in die Länge, schnitt die Geschwulst mit Sorgfalt, den Speichelgang nicht zu verletzen, heraus, und stellte die Frau ganz wieder her. Die Materie sahe wie Speck aus (*).

(*) Einen fast ähnlichen Casum habe ich im vorigen Jahre in dem hochadel. Burckersrodaischen Dorfe Marck-

X.

Obſervationes binas de læſionibus capitis earumque epicriſin defendit JOHANNES PHILIPPVS KEES, Gelnhuſanus. Argentorati. 1770.

Die erſte Beobachtung hat der Hr. D. **Corvinus**, Arzt in Strasburg, dem Herrn Verfaſſer mitgetheilet. Ein 30jähriger Mann ward mit einem Wagen umgeworfen, und fiel auf einen ſteinigten und harten Weg danieder. Das Pferd trat ihm mit den Vorderfüſſen auf den Kopf und die Bruſt. Man brachte ihn als todt in ein nahgelegenes Haus. Ein Wundarzt ließ ihm ſogleich am Arme zur Ader, worauf er die Sprache, doch ohne Verſtand, wieder bekam. Gegen Abend kam der Herr D. C. zu ihm. Dieſer verordnete ihm

Marckröhlitz, an einer Bauersfrau gehabt. Die Geſchwulſt ſaß bey dieſer nicht ſo hoch, hatte aber die nämliche Gröſſe. Ein Jahr, oder etwas länger zuvor, hatten vier ungeſchickte Hände geſellſchaftlich dieſe Geſchwulſt, mit erſchrecklichen Schmerzen der Patientin, und fleiſchermäßigen Zermetzelungen weggenommen, ſie hatte ſich aber bald darauf wieder gezeiget. Ich machte neben der alten ſehr ungeſtalten Narbe, auf der Seite nach dem Ohre zu, einen Einſchnitt der Länge nach über die Geſchwulſt, ſeparirte ſie von dieſer Seite zu ganz ab, und ſchnitt, nachdem ich ſie völlig abgeſondert, ſie von der Haut der andern Seite ſo ab, daß ich die Narbe auf der Geſchwulſt mit behielt, und alſo auch dieſe mit verlohren gieng. Der Balg dieſer Geſchwulſt war ſehr dünne, dem ohnerachtet brachte ich ihn mit der Geſchwulſt ohnverletzt heraus. Die Materie war auch ſpeckigt. W.

ihm eine Mixtur, zu der er unter andern den Liquorem C. C. succinat. setzte, und ließ ihm alle zwo Stunden ein erweichendes und Blähungstreibendes Clystier beybringen. Den Tag darauf blieb er in den nämlichen Umständen. Die Aderlaß am Arme ward wiederholet, die Haare wurden abgeschnitten, man sahe aber nichts, als hinter dem linken Ohre eine ganz kleine Wunde, daher, ausser den vorigen Mitteln, Bähungen aus aromatischen Kräutern mit Wein und Weingeist und stimulirende Clystiere verordnet wurden. Gegen Mittag ward noch eine Aderlaß am Arme, und gegen Abend eine am Fuß angestellet, auch ward Salpeter und das Carthäuserpulver mit seiffenartigen Getränken verordnet. Nun ward noch Hr. Professor **Lobstein** mit zu Rathe gezogen, der das vorige Verfahren billigte. Man beschloß, am dritten Tage die Aderlaß am Fusse zu wiederholen, und Vesicatoria an die Beine zu legen. Als dieses geschehen, zeigte sich hinter dem linken Ohre, wo die kleine Wunde war, eine mit extravasirten Blute angefüllte Geschwulst. Die äußerlichen und innerlichen Mittel wurden fortgesetzt. Die darauf folgende Nacht war unruhig, und der Patient noch ohne Verstand. Der vierte Tag war ruhiger. Die Geschwulst am Hinterhaupte hatte sich vergrössert, und über das rechte Auge war ein rother Fleck, eines Fingers lang, entstanden. Dem Kranken gab man ein kühlendes Laxans. Am vierten und fünften Tage lag er wieder betäubt, und schlief stets. Man legte ihm im Nacken ein Spanischfliegenpflaster, und auf die Geschwulst am

Hin-

Hinterhaupte Bähungen, auf welche sich die Geschwulst bis zum linken Unterkinnbacken zog, wodurch der Mund so verschlossen ward, daß man kaum einen Löffel zwischen die Zähne bringen konnte. Man gab eine kühlende Mixtur mit Salpeter und Campher. Darauf legte man über den Kopf und das Gesicht Kräutersäckgen. Merkwürdig war, daß vom Anfange bis zum Ende der Krankheit, der Koth und Urin wider Willen abgieng. Der Kranke grief oft an der linken Seite der Stirn. Am sechsten Tage waren die Umstände noch einerley, doch zog der Kranke mit den Füssen, wenn die Vesicatoria verbunden wurden. Man schröpfte im Nacken und auf dem Rücken, worauf er nach einigen Stunden die Augen öffnete, und auf Fragen vernünftig antwortete. In seinem sinnlosen Zustande bließ er beständig, als wenn er eine Feder wegblasen wollte. Als man ihn in etwas ermuntert hatte, zwitscherte er beständig, und wenn man ihn mit starker Stimme etwas fragte, öffnete er die Augen, und zwitscherte immerfort. Am siebenden Tage öffnete sich die Geschwulst von selbsten, aus welcher Eyter und Blut floß. Die Anverwandten wollten nicht verstatten, daß man diese Geschwulst eher mit dem Messer öffnete. Als man die folgende Tage das Schröpfen wiederholete, verlohr sich auch die rothe Geschwulst über dem Auge. Einen Tag um den andern gab man Molken mit Crem. Tartari, einem Sale medio, Nitro und Syr. flor. Perfic. Am eilften Tage stellte sich das Bewußtseyn etwas mehr ein. Das Zwitschern unterblieb aber nicht. Er konnte sich im

Bette

Bette aufrichten, und dieses verließ er am 20sten Tage zuerst. Gegen Abend aber redete er immer etwas irre. Man gab ihm China, die Rhabarbar und bittere Mittel, und legte aromatische Kräuter auf den Kopf, welches von so glücklichem Erfolg war, daß das Uebrige der Krankheit sich verlohr, und Appetit und der natürliche Schlaf wieder kam. In der siebenden Woche gieng er wieder an seine gewöhnliche Arbeiten, und war völlig wieder gesund.

Die andere Beobachtung hat der Hr. Verfasser vom Herrn D. und Prof. Ehrhart erhalten. Ein Tagelöhner fiel von einem mit Stroh beladenen Wagen herunter auf den Kopf. Er ward halb todt ins Krankenhaus gebracht, und man fand nichts von einer Verletzung, außer einige mit Blut unterlauffene Stellen. An der linken Seite aber war er gelähmt, und der Koth und der Urin gieng ihm unbewußt ab. Er schlief immer, und wenn er erwachte, redete er verkehrtes Zeug. Beständig griff er mit der rechten Hand an das linke Seitenbein, welcher Ort ihm so empfindlich war, daß, wenn man denselben berührte, er Zeichen des Schmerzens von sich gab. Die ganze Krankheit hindurch hatte er zuweilen guten Appetit, und schlief auch sanft. Da man nun außer der Erschütterung keine Verletzung fand, hielt man die Trepanation für überflüßig und unnütze. Man ließ zur Ader, legte im Nacken und an die Waden Spanischfliegenpflaster, schnitt die Haare ab, bedeckte den Kopf mit aromatischen in Wein gekochten Kräutern, setzte mit dem Extract. Cathol. geschärfte

schärfte Clystiere, und löfete den Brechweinstein in genugsamen Wasser auf, worauf er sich zwar nicht erbrach, doch häufige Stuhlgänge hatte. Dabey mußte er oft ein Infus aus Flor. Arnic. pug. ij. Verboso. pug. j. und Sem. Anisi Drachm. j. nehmen. Hierauf befand sich der Patient besser, und kam allmählig wieder zu sich selbsten; doch antwortete er auf Fragen nicht ganz vernünftig. Man verordnete daher fernere Resolventia, nämlich Pillen aus Pulv. Carthus. gr. j. Camphor. gr. jv. und Nitr. gr. vj. die er täglich zweymal nahm, und dann und wann das Sedlitzer Salz. Auf eine halbe Drachma von der Rad. Ipecacuan. hatte er von oben und unten etliche Würkungen. Diese Mittel setzte man sieben Wochen lang mit solchem guten Erfolg fort, daß der Kranke wieder hergestellet ward. Die übrig gebliebene Schwäche des Gehirns glaubt der Herr Verf. werde durch die peruvianische Rinde und das Badner Bad sich gänzlich verlieren.

Merkwürdig ist es dem Herrn Verfasser, daß man unter den vielen Zufällen der Beschädigungen des Kopfs fast bey keinem Schriftsteller, außer dem **Morgagni**, den unwillkürlichen Abgang des Koths und Urins angeführt findet. Weil die Nerven des Sphincters, des Mastdarms und der Blase ihren Ursprung von den letzten Nerven des Rückenmarks nehmen, so wird schon im Gehirn der Ursprung des Rückenmarks bey solchen Kopfbeschädigungen verletzt. In angeführten Beobachtungen sind daher durch die heftige Erschütterung des Gehirns die Nerven der Sphinc-

tern

ctern dergestalt geschwächt worden, daß sie der Würkung des Zwerchfells und der Bauchmuskeln nicht widerstehen können.

Dünne und blos seröse ausgetretene Feuchtigkeiten werden leichter und geschwinder resorbiret, als ausgetretenes Blut. Wenn eine große Menge Feuchtigkeiten ausgetreten, so ist der Kranke allerdings in Lebensgefahr. Befinden sich diese Feuchtigkeiten zwischen dem Gehirn und ihren Häuten, so ist die Gefahr nicht so groß, als wenn sie in den Kammern und in der Substanz des Gehirns sind, obgleich die Resorption in beyden Fällen möglich ist. Auch die Geschwindigkeit, mit welcher das Blut aus der zerrissenen oder erweiterten Arterie tritt, ist zu bemerken. Denn eben die Menge Blut, die das Gehirn ohne besondere Gefahr erträgt, weil sie allmählich austritt, so, daß das Gehirn es gleichsam gewohnt wird, wird tödlich, wenn sie auf einmal aus dem Gefäße herausbricht, und plötzlich einen Druck verursacht. Bey Kranken von dieser Art muß man nie die Hoffnung aufgeben.

Die in der Höle der Hirnschale ausgetretene Feuchtigkeit macht dem Arzte die mehreste Mühe. Wird diese nicht resorbiret, so muß man zu dem zweifelhaften Mittel, der Trepanation, schreiten. Man hat noch immer gezweifelt, ob Blut, das unter der Hirnschale ausgetreten ist, resorbiret werden könne, allein v. Swieten, Haller, Astruc und Morgagni haben die Möglichkeit klar erwiesen, und folgender Versuch, den der Hr. Verfasser angestellet, bestätiget dieselbe. Er trepa-

nirte

nirte einen Jagdhund, öffnete die harte Hirnhaut, und sprützte zwischen dieser und der weichen Hirnhaut so viel Blut, als möglich war, und verband die Wunde mit Carpie und Binden. Der Hund lag über eine Stunde lang, wie todt. Das Herz zitterte oft. Er schlug über den Kopf Leinewand, die in einem Decocto vinoso aus der Arnica und Scordio eingetaucht war. Eine Zeitlang bewegte das Thier die Glieder gar heftig, als wenn es Convulsiones hätte. Bald darauf fiel es in einen tiefen Schlaf, der 12 Stunden dauerte, und mit einem Röcheln und stetem Zittern der hintern Füsse verbunden war. Als der Herr Verfasser den Hund den andern Tag aus dem Schlaf brachte, konnte er nicht den Kopf aufrichten, und als er ihn auf die Beine stellte, wankte er schwindlicht hin und wieder, und fiel bald wieder nieder. Doch leckte er Milch, zu der der Hr. Verf. vom Pulv. Carthu. gr. ij. und Nitro scrup. j. mischte, welche Portion er ihm dreymal täglich gab. Mit dem Urin gieng immer etwas Blut ab. Beym Verbinden der Wunde zeigte sich schon etwas Eyter, wobey ein heftiger Gestank war. Den dritten Tag gieng viel Eyter durch den Verband; der Hund befand sich im übrigen wohl, konnte auf die Füsse stehen und etwas gehen. Es wurde ihm auch Milch mit den erwähnten Medicamenten gegeben. Auch tröpfelte Blut aus den Geburtsgliedern. Am vierdten Tage hatte der Hund des Nachts die ganze Bandage abgerissen, daher denn ein Blutverlust entstanden war. Das Gehirn sahe schwarzgelblicht aus, der Hund war schwindlicht, und der Herr Verf. gab

alle

alle Hoffnung zur Genesung auf. Doch hatte er Appetit und taumelte herum. Der Hr. Verf. gab Camphor und Salpeter. Das Fieber war noch stark. Am fünften Tage befand sich der Hund wohl. Die Wunde war gut; aus der Oeffnung aber ragte ein schwammigter Theil hervor, der sich nicht wieder zurückbringen lassen wollte. Es ward auf denselben die Aq. vulnerar. und die Ess. Myrrh. vermittelst Plumacnaux geleget, im übrigen aber die Wunde blos mit Carpie verbunden. Den sechsten Tag, an welchem der Hund starke Convulsiones erlitt, tödtete der Herr Verf. ihn. Die Convulsiones entstanden ohne Zeifel von dem Schwamme. Er nahm die Hirnschale ab, und durchsuchte das Gehirne sorgfältig. Er fand nicht die geringste Spur weder vom Blute, noch Eyter. Die ganze Oberfläche des Gehirns war gesund, ausgenommen der Umfang, den der Schwamm einnahm, an den sehr rothe ausgedehnte Gefässe zu sehen waren. Aus dieser Beobachtung glaubt der Herr Verfasser die Resorption des in der Höle der Hirnschale zusammengelauffenen Blutes darthun zu können, und nun geht er zu den Hülfsmitteln, wodurch man dieses Werk der Natur befördern könne. Das erste und vornehmste Mittel ist eine reichliche Aderlaß. Der Herr Verf. pflichtet dem Verfahren des Hrn. Manne bey, welcher zuerst die Aderlaß am Arme oder am Fusse, und darauf die Oeffnung der Drosselader vorschlägt. Auf gleiche Weise dienet das Schröpfen und die spanischen Fliegenpflaster an die Waden und im Nacken. Unter den Medicamenten kommen gelinde Laxir-

mittel zuerst, ferner die verdünnenden und die resolvirende Mittel, von welchen letztern einige innerlich genommen, andere äußerlich aufgeleget werden, zu welchen gehören insonderheit der Camphor, die Mittelsalze, und der Salpeter. Das Cartheuserpulver oder das Sulphur. Antim. Aurat. ist ein sehr wirksames resolvirendes Mittel. Die sogenannten Nervenstärkende und Hauptkräuter gehören auch hieher. Die Fomentation des großen Ruysch, worauf er in solchen Fällen ungemein hielt, und welche auch Morgagni heilsam befunden und sehr lobet, besteht aus folgenden: Hb. Beton. Majoran. aa. M. ij. Salviæ Ruth. aa. M. iß. Flor. Stœchad. Lavend. aa. M. ß. Rosf. rubr. M. j. Diese Species werden im weissen Wein gekocht. Auf ein behöriges Regimen in der Diät muß auch gesehen werden. Oft aber hilft alles dieses nicht. Der Herr Verfasser zeigt, daß die Schriftsteller wegen der Bestimmung der Nothwendigkeit der Trepanation noch nicht ganz einig sind. Es wird aber hier nur von solchen Fällen geredet, wo ohne Verletzung der Hirnschale das Gehirn erschüttert, und die Feuchtigkeit in der Höle des Gehirns ausgetreten ist. Die übrigen Zufälle, die die Trepanation erfodern, findet man beym Platner und Heister. Wenn man sowohl die ältern als neuern Schriftsteller zu Rathe ziehet, so siehet man, daß diese Lehre von der Trepanation allezeit mangelhaft, und ihre Vorschriften ungewiß sind. Hippocrates lehret, man solle 3 Tage nach der geschehenen Verletzung zu diesem Hülfsmittel schreiten, und Celsus sagt, man müsse erst alle Medicamente versuchen,

suchen, ehe man die Instrumente ergreift, welchen Vorschriften überhaupt alle ältere Aerzte nachgefolget sind. Eben dieser Meynung sind auch die Aerzte der neuern Zeit, unter welchen man einige findet, die erst viele Wochen nach der Verletzung den Trepan mit Glück gebraucht haben. Niemand aber hat untersucht, bey welchen Indicationen man die Operation vornehmen müsse, sondern die mehresten widersprechen sich entweder in ihren Vorschriften, oder sie haben blos die Geschichte der Cur aufgezeichnet, die Gründe aber, warum sie die Operation vorgenommen oder unterlassen haben, übergangen. Hierüber klaget der berühmte Quesnay, und sucht solchen Fehler durch Bestimmung derer Indicationen des Gebrauchs des Trepans zu verbessern. Seine Meynung ist diese: Da die vornehmsten Symptomen bey Verletzungen des Kopfs von der Erschütterung des Gehirns entstehen, so erfodern dieselben nicht die Trepanation, wenn sie nicht so heftig sind, daß das Leben des Kranken augenblicklich in Gefahr stehet, denn alsdann muß man zugleich eine Austretung des Bluts vermuthen; kommen aber die schweren Symptomen einmal über das andere wieder, so muß man um so mehr mit der Operation eilen, je langsamer und später diese bey dem Patienten sich einstellen, da sie von dem Blute oder Eyter, das das Gehirn drückt oder irritiret, ihren Ursprung nehmen müssen. Und in solchen Fällen muß man, wie Celsus sagt, lieber ein zweifelhaftes, als gar kein Mittel gebrauchen. Die Trepanation kann man mit Recht ein zweifelhaftes Mittel nennen,

wenn man bedenkt, daß die Zeichen, aus welchen man die Austretung der Säfte erkennen kann, zweydeutig sind, und man eine solche Austretung von der Erschütterung nicht mit Gewißheit, wenigstens nicht in den ersten Tagen, unterscheiden könne. Gesetzt aber auch, daß die Diagnosis einigermaßen gewiß sey, so sind doch die Zeichen nicht hinreichend, die die Schriftsteller in Absicht des Ortes, wo man trepaniren soll, anführen, und wären sie auch hinreichend, so kommen doch auch oft solche Oerter vor, wo man entweder gar nicht, oder doch nicht ohne die größte Gefahr trepaniren kann. Ueberdies muß man auch erwägen, daß das Blut in dem Grunde der Hirnschale, in der Substanz des Gehirns, und in dessen Kammern sich befinden kann. Und was für Nutzen hat man alsdann von der Trepanation? Und wenn man auch alles ausgetretene Blut auf diese Art herausbringt, so kann doch wiederum aus den verletzten Gefässen neues Blut hervortreten, weil diese zuweilen groß sind, wie dergleichen **Bohn** dreymal gesehen hat; und solche Hämorrhagie kann nicht gestillet werden; und endlich befinden sich oft diejenigen, in deren Gehirn verdorbenes Blut oder Eyter steckt, ganz wohl, und man siehet eher keine Zeichen einer im Gehirn dadurch geschehenen Zerstöhrung, als kurz vor dem Tode. Wer dieses alles überleget, und die merkwürdigen Historien von Verletzungen des Kopfs beleuchtet, der wird dem **Morgagni** beypflichten, welcher in solchen Fällen den Resorptionsgefäßen viele Kraft zueignet, auf die Trepanation aber wenig oder gar kein Vertrauen

trauen setzt. Auch unter den alten Schriftstellern hat es, wie man aus dem Berengarius ersiehet, einige gegeben, die diese Hülfe wenig achteten, und dessen Gefahr eingesehen haben. Der Hr. Verf. ist eben nicht der Meynung, daß man diese Operation gar abschaffen solle, sondern hält sie vielmehr für ein Hülfsmittel, das, wenn es mit Vorsicht und zur rechten Zeit angewendet wird, sehr nützlich und so nothwendig sey, daß es unbillig wäre, wenn man sich zu sehr davor fürchte.

Darauf geht der Hr. Verf. zu den beyden oben erzählten Krankengeschichten, und beurtheilet nach demjenigen, was er bisher gesagt, die vornehmsten Erscheinungen. Er hält davor, daß bey beyden Patienten ausgetretene Feuchtigkeiten unter der Hirnschale gewesen, und durch die angewandte Curart zertheilt worden sind. Merkwürdig ist, daß der Patient in der zwoten Geschichte auf eben der Seite gelähmt ward, auf der er gefallen war, da doch die mehresten Schriftsteller dafür halten, daß dieser Zufall auf der entgegengesetzten Seite entstehe. Es ist auch ganz wahrscheinlich, daß eine kleine Quantität Blut von den resorbirenden Gefässen wieder aufgenommen werden könne, und daß man die wenigsten von denen, die blos eine Erschütterung des Gehirns erlitten, und ausgetretenes Blut unter der Hirnschale haben, trepaniren müsse, wofern nicht eine Verletzung der Hirnschale selbst diese Operation nothwendig macht.

** ** **

XI.

Hiſtoriam duarum obſervationum Theoria illuſtratum proponit Wilhelmvs Dvring, Saraloiſanus, Argent. 1768.

Die erſte Beobachtung, die blos mediciniſch iſt, und von einer Wöchnerin handelt, die mit außerordentlich ſchweren Zufällen an einer mit einem Fieber verbundenen Apoplexie darnieder gelegen, von dem vorhin erwähnten Hrn. D. Ehrhardt aber glücklich geheilt worden iſt, übergehe ich ganz; und wende mich zur zwoten Beobachtung, die der erſte Wundarzt des Soldaten-Krankenhauſes zu Straßburg, Hr. Leriche, von dem wir bereits im dritten Bande dieſer Auszüge S. 444. u. f. eine Krankheitsgeſchichte erhalten haben, mitgetheilet hat. Ein Soldat von 22 Jahren hatte auf der rechten Seite einen Leiſtenbruch, der ſeit einigen Tagen eingeklemmet war, und war dieſerwegen am 30ſten März ins Krankenhaus gekommen. Durch ein heftiges Brechmittel hatte er ſich dieſen Zufall zugezogen, und ein Wundarzt war bereits, wiewohl vergeblich, bemüht geweſen, den Bruch zurück zu bringen. Als Herr Leriche dieſen Patienten den andern Tag ſelbſt beſichtigte, fand er in der rechten Schaamſeite eine ziemlich große und empfindliche Geſchwulſt, die bereits äußerlich eine widernatürliche Farbe hatte. Der Unterleib war aufgeſpannt, der Puls irregulair und ſchwach. Der Kranke hatte Schlucken, und brach zuweilen Galle und Koth weg. Der Schnitt

ſchien

schien dem Hrn. L. das einzigste und nothwendigste Mittel zu seyn, den er ohne Aufschub verrichtete. Als er die äußerlichen Decken der Geschwulst geöffnet hatte, sahe er, daß nicht allein ein großer Theil des Ilei ungemein aufgespannt und entzündet, sondern, daß auch eine Portion desselben, von 5 Zoll, im heissen Brande übergegangen war. Er sonderte daher die äußere abgestorbene Tunica behutsam ab, denn sie war bereits hin und wieder von selbsten abgegangen, und benetzte den beschädigten Darm mit Camphorspiritus und einem aromatischen Wein. Darauf erweiterte er den Ring und brachte mit aller Vorsicht den ausgetretenen Darm glücklich wieder zurück. Auf den Leib legte er erweichende Umschläge, ließ eine kleine Quantität Blut weg, und verordnete den nämlichen Tag zwey Clystiere. Gegen Abend gab er eine schmerzstillende Potion. Die Nacht war sehr unruhig, und den Tag darauf, als den 1sten April, fand er den Patienten in solchen Umständen, daß er seinen Tod befürchtete. Der Unterleib war sehr angespannt und empfindlich; auch hatte der Patient Schlucken und Erbrechen. Der Puls war schwach und zusammengezogen. Er gab daher zwo Unzen Manna, die er in Einem Pfunde Molken auflösen, und darzu zwo Unzen Mandelöl mischen ließ. Hievon mußte der Kranke alle zwo Stunden den vierten Theil nehmen, und, da dieses Mittel gegen Abend noch keine Würkung gethan hatte, ließ er ein Clystier setzen, worauf 3 Stuhlgänge erfolgten. Den 2ten April waren die Umstände noch einerley, er verordnete deshalber noch

einmal das obige Abführungsmittel, nahm aber von der Manna nur Eine Unze, worauf gegen Mittag einige Sedes mit so guter Wirkung erfolgten, daß am 3ten April der Leib über die Hälfte kleiner geworden, das Erbrechen ganz aufgehöret hatte, und der Schlucken weit seltner kam. Auf die Nacht verordnete er eine schmerzstillende Potion, auf welche der Kranke wohl ruhete. Den 4ten April war der Unterleib noch kleiner geworden, und der Schlucken hatte aufgehöret. Die vorher erwähnten Umschläge wurden auf den Unterleib ferner gelegt, die Wunde ward durch Digestivmittel reiner, und täglich dreymal mußte der Kranke ein halb Pfund Molken mit Violensyrup vermischt nehmen, welches 8 Tage lang fortgesetzet ward. Am 5ten April war zwar alles gut und ruhig, der Kranke aber äußerst matt. Es wurden daher nährende Suppen verordnet, worauf es sich allmählig besserte, so, daß der Patient am 29sten April das Krankenhaus ganz gesund verließ. Der Hr. Verf. nennt diesen Zufall eine im Brande übergegangene eingeklemmte enterobubonocelen. Vor dem Gebrauch des Opium in solchen Fällen warnet er, und verstattet als ein besänftigend Mittel nur die Emulsiones mit dem Syrupo papaveris albi. Tobacksclystiere würden hier auch schaden, so wie der Gebrauch des Mercurii vivi. Die vielen Eintheilungen der Brüche, z. E. in incompletas und completas, spurias und veras mißfallen dem Hrn. Verf. sehr. Er hat diese Geschichte angezeiget, um zu erweisen, wie viel eine gute Natur und ausgesuchte Hülfsmittel auch in den verzweifeltsten Umständen ausrichten können.

XII.

XII.

Herniæ Gangræna correptæ casum & epicrisin defendet JOANNES FRIDERICVS WEILER, Argentinensis, Argent. 1768.

Auch diese Beobachtung haben wir dem geschickten Wundarzt in Straßburg, dem Herrn Busch, zu verdanken. Eine 40jährige Frau hatte eine eingeklemmte Bubonocele, und hatte darwider sechs Tage lang mancherley Mittel vergeblich gebraucht. Die Zufälle waren, als Herr B. zu ihr geruffen ward, so beschaffen, daß der Schnitt ohne Verzug nöthig war. Weil der Leib bis hieher noch offen, und die Bruchgeschwulst nur mittelmäßig erhaben war, muthmaßete Hr. Busch, daß der Darm nur zum Theil eingeschlossen seyn müsse, welche Muthmaßung auch hernach der Augenschein bestätigte. Nachdem der Bruchsack geöffnet worden, kam statt der gewöhnlichen Feuchtigkeit blosses coagulirtes Blut, das an dem Darm saß, zum Vorschein, und an dem Orte, wo der Darm zusammengeschnüret war, sahe man rund herum einen weißlichten Zirkel; der eingeklemmte Theil des Darms aber hatte eine dunkelbraune Farbe, war ausgedehnt, und doch noch etwas elastisch. Da nun bey so bewandten Umständen Hr. B. nicht mit Gewißheit wußte, ob der Darm mit dem Ringe verwachsen sey, und es zweifelhaft war, daß sich der brandigte Theil durch die Natur, oder durch eine dazukommende Entzündung von dem gesunden absondern würde, und überdieß selbst

die eingeschlossene Portion des Darms noch ganz und einigermaßen elastisch war, so trug Herr B. kein Bedenken, den Ring zu öffnen, und mit dem Mesenterio den Darm herauszuziehen. Der Darm war auch nicht mit dem Ringe verwachsen, und nun kam der erwähnte weisse Zirkel noch mehr zum Vorschein. Weil aber die Entzündung der Bedeckungen der Bruchgeschwulst heftig war, die Härte derselben, nach Aussage des ordinairen Wundarztes, allmählich sich verringert, die Einklemmung lange gewähret hatte, und heftig war, der eingeschlossene Darm dunkelbraun aussahe, und die Kranke schwach war, so war Herr B. wegen eines Sphacelus in Sorgen, und getraucte sich nicht, den Darm zurück zu bringen, indem er befürchtete, es möchte, wenn der gangränirte Theil des Darms sich durch den Sphacelus absondern wurde, der Koth in die Höle des Bauchs treten, und der Tod darauf unvermeidlich erfolgen. Um dieses Uebel zu verhüten, brachte Herr B. durch den nächsten Theil des Mesenterii einen Faden, den er vermittelst eines klebenden Pflasters äußerlich befestigte, und erhiele dadurch den Darm an die Ränder der Wunde. Den Darm selbst bedeckte er mit Mitteln, die der Fäulniß widerstehen, und welche besonders die peruvianische Rinde in sich enthielten. Innerliche Medicamente verordnete Hr. D. Hahn. Der Erfolg lehrete, daß die Furcht für einen Sphacelus nicht vergeblich gewesen war, denn nach dreyen Tagen sonderte sich der gangränirte Theil des Darms ab, und der Koth gieng zur Wunde heraus. Dieser Abgang verminderte

sich

sich aber allmählig, an der Wunde erzeigte sich eine Narbe, diese schloß sich, und in der vierten Woche nach der Operation gieng der Stuhlgang seinen ordentlichen Weg. Allein die Freude dauerte nicht. Herr Busch hatte der Kranken zwar gerathen, noch lange nach ihrer Heilung eine genaue Diät zu beobachten, sie hatte aber auf Zureden einer Freundin ungemein viel gegessen und Wein getrunken. Kaum war nach diesem Genuß eine halbe Stunde verflossen, so bekam die Frau die heftigsten Bauchschmerzen, unter welchen sie auch den Tag darauf starb. Am Ende fügt der Herr Busch hinzu, es rechtfertige ihm der noch nicht mit völliger Gewißheit zu bestimmende Sphacelus des eingeklemmten Darms, in Absicht seiner vorgenommenen Curart, und er überlasse es dem Urtheile der Leser die Fragen zu beantworten: Ob es besser gewesen wäre, wenn man die ganze Portion des Darm ausgeschnitten hätte, und ob, wenn auf solche Weise der Darm nicht so sehr verengert geworden wäre, jener Fehler in der Diät nicht so üble Folgen nach sich gezogen haben würde? Auf die Unterbindung des Bruchsacks, um die Widerkehr eines Bruchs zu verhüten, hält Herr B. nichts, weil seiner eigenen Erfahrung nach, dieser Handgrif die Absicht nicht erfüllt, weil die Umstände denselben oft nicht zulassen, weil sehr oft die Patienten dem ohnerachtet ein Bruchband haben tragen müssen, und viele auch ohne diesen Handgriff Zeitlebens von allen Bruchzufällen frey geblieben sind. Die Methode des Herrn **de la Peyronie**, die Gedärme zu behandeln, wenn der ausgetretene

Theil

Theil im kalten Brande übergegangen, zieht der Herr Verfasser dieser Dissertation der **Ramdorischen** und der **Duvergerianischen** vor, und hält sie hier gegen einander. Er beleuchtet auch das Verfahren des Herrn **Busch**, in der angezeigten Geschichte, und stimmet in allen Stücken mit demselben überein. Er sagt, die vorgenommene Methode sey die allervorzüglichste und sicherste gewesen, wenn man erwäget, daß auf der einen Seite die Hoffnung vorgewaltet, der Darm würde seine natürliche Beschaffenheit wieder bekommen, auf der andern Seite aber, daß, wenn die Portion des eingeschlossenen Darms durch den kalten Brand sich absondern würde, der Umfang desselben doch so groß bleiben würde, daß dünne Speisen durch denselben füglich durchgehen könnten. Auch hat man vermuthen können, daß der Darm allmählig immer weiter werden könnte. Da aber die Kranke eine Menge schwer zu verdauender Speisen zu sich genommen hat, so ist nicht zu verwundern, daß durch die Anhäufung derselben die zarte Narbe des Darms endlich zerreissen müssen, worauf denn die Schmerzen und der Tod erfolget sind, welches ohne Zweifel bey einem solchen diätetischen Fehler entstanden seyn würde, wenn die Kranke nach der **Pyronianischen** Methode wäre behandelt worden. Daß man statt der sonst gewöhnlichen Feuchtigkeit wahres Blut in dem Bruchsack angetroffen, leitet der Hr. Verf. von zerrissenen Blutgefässen her, und der weisse Zirkel ist von dem Druck des Bauchringes entstanden. Zuletzt giebt der Hr. Verf. der peruvianischen Rinde ihr gebührendes Lob im heissen und kalten Brande, und will sie am liebsten in Substanz sowohl innerlich als äußerlich gebrauchen.

XIII.

XIII.

De prolapsu ventriculi ab umbilico differit Præside Georg. Phil. Michaelis, Phil. & Med. D. & Prof. Joann. Justus Ebert, Marburgensis-Hassus. Marburgi, 1759.

Eine Frau gebahr ein Mägdchen, dessen Magen mit dem Colon durch die Oeffnung des Nabels nach der rechten Seite zu, neben der Nabelschnur vor den Unterleib hieng. Die Oeffnung war auf der einen Seite glatt, auf der andern Seite aber waren kleine Grinder, gleichsam wie Spuren von kleinen Wunden zu sehen. Der Magen und der Darm hatten eine braunrothe Farbe, und waren beyde sehr aufgetrieben. Das Kind lebte 8 Stunden, und im übrigen war nichts monströses an demselben. Bey der Section, die man der Eltern wegen eiligst vornehmen mußte, fand man alle Eingeweide im natürlichen Zustande und in gehöriger Lage, den Magen und den Darm ausgenommen, die, wie gesagt, außerhalb dem Leibe lagen, und leer waren. In diesem Darm und in der Falte desselben, nahe an der Bauhinischen Valvel, wie auch in den dünnen Gedärmen waren die Blutgefäße wie eine Schnur unterhalb der Leber bis an die vena cava ausgespannt. Im Mastdarme war etwas vom Meconio und die Milz war doppelt. Weil der Magen und das Colon in keiner Geschwulst eingeschlossen gewesen, so rechnet der Herr Verfasser diesen Zufall nicht zu den Brüchen, sondern er nennet ihn einen Prolapsum.

Er

Er ist der Meynung, daß dieser Prolapsus von einer äußerlichen, obschon unbekannten Gewalt, wodurch die Decken des Unterleibes zerrissen worden, nach und nach entstanden sey. Welches besonders die Grinder, die eine Zerreissung der Blut- oder Wassergefäße zum Voraus setzen, zu bestätigen scheinen. Der Imagination der Mutter schreibt er hiebey nichts zu, ob er gleich ihre Würkungen in der Bildung der Frucht nicht läugnet.

XIV.

XIV.

De hepatomphalocele congenita disputat Francisc. Henr. Buchholz, Weissenburgensis-Alsata, Argent. 1768.

Eine Frau ward von einem Mägdchen entbunden, die in der Gegend des Nabels einen grossen Tumorem hatte, aus dessen untern Theil die Nabelschnur heraus hieng. Die Hebamme unterband die Nabelschnur auf die gewöhnliche Art, und wickelte das Kind in die üblichen Windeln. Weil dieser Tumor nicht abzunehmen schien, so ward der Herr Prof. Lobstein zu diesem Kinde geschickt, welcher diese Geschwulst in Beyseyn des Herrn Verfassers untersuchte. An dem Orte, wo sich die Nabelschnur befand, kam etwas Blut heraus, zu dessen Stillung der Vater des Kindes ein Stück Schwamm aufgelegt hatte; der Herr Prof. ließ auch dieses liegen, und veränderte die Bandage in etwas, damit die Geschwulst von derselben nicht stark gedruckt werden möchte. Den andern Tag untersuchte der Herr Prof. die Geschwulst bey hellem Lichte genauer, und fand folgende Umstände: Die äußere Membran, die die Geschwulst umgab, war weiß, stark, gleich ausgedehnt, und an dem Zirkel der Haut angewachsen, der ein wenig hervorragte. Die Geschwulst an sich war hart, und man verspürte beym Drücken kein Geräusch in derselben. Wenn das Kind schrie, und also dadurch das Zwerchfell unterwärts

gedrückt ward, ward der Tumor angespannt, so, daß man die Zerreissung derselben nicht ohne Grund befürchtete. Diese Versuche wurden gemacht, um dadurch auf die Beschaffenheit dieser Geschwulst schliessen zu können. Nachdem der Herr Prof. alle Umstände erwogen, schloß er, daß es ein Nabelbruch sey. Am dritten Tage sonderte sich die Membran an ihrem Untertheil von dem häutigten Zirkel ab, es kam daselbst röthlichtes Fleisch zum Vorschein, und die Membran fieng sich in ihrem ganzen Umfange an zu runzeln, und gieng an dem folgenden Tage ganz und gar ab. Der ganze Tumor war nun röthlicht, und eyterte überall, ward aber doch nicht viel kleiner. Nun sahe man deutlich, daß diese Membran, die die ganze Geschwulst umkleidete, eine Ausdehnung der Haut der Nabelschnur, und nicht etwa das Peritonæum sey. Das Kind ward innerhalb vier Wochen geheilet, in welcher Zeit der Tumor sich ganz verlohr, und der häutigte Zirkel sich zusammenzog. Wie es völlig wieder hergestellet war, ward es von einem convulsivischen Husten überfallen, der damals epidemisch war, und hieran starb es. Der Herr Professor verrichtete die Section. Er lösete zuerst die Haut, da, wo sie sich vereiniget hatte, behutsam ab. Darauf folgeten die Aponeuroses derer Bauchmuskeln, die sehr dünne waren, und nicht von einander getrennet werden konnten. Von den geraden Muskeln (musculi recti) sahe man an dem Orte, wo die Geschwulst gewesen war, nur noch einige Spuren; über und unter diese Stelle waren

sie

sie vollkommen. Das Peritonæum war nach forne zu mit der Leber verwachsen. Die beygefügten Kupfer erklären die Lage derer Theile und die Beschaffenheit der Geschwulst deutlicher. Am Ende dieser Dissertation wird das Verfahren in der Cur bey erwähntem Kinde angezeiget. Man mußte darauf bedacht seyn, daß die Geschwulst in ihrem ganzen Umfange gleich gedrückt, und nicht durch die Bandage auf eine Seite gepreßt ward. Der Herr Professor bediente sich daher eines Tuchs, welches um den ganzen Leib gieng, und an seinen Enden drey Köpfe hatte. In der Mitte desselben war eine Mütze, die eben so groß, als die Geschwulst war, in welcher dieselbe bequem erhalten werden konnte. Die ersten Köpfe lieffen von beyden Seiten zu über die Geschwulst zusammen, und wurden auf die Seite befestiget, die mittelsten aber nur auf die Seiten allein, und giengen nicht um den Leib herum. Die dritten waren breit, lieffen um dem Leib des Kindes herum, und unter die Geschwulst wieder zusammen. Auf diese Art war der Druck nun leicht, und das Verbinden konnte mit Bequemlichkeit geschehen. Als die äußere Haut des Bruchs abgieng, und der Tumor kleiner ward, bediente man sich der Compressen, die mit einer aqua vulneraria vinosa angefeuchtet wurden. Wie die Geschwulst Eyter von sich gab, verband man den Rand desselben mit einer gelinden Digestivsalbe. Die mittelsten Köpfe wurden allmählig fester angezogen, dabey man allemal dafür sorgte, daß die Mütze angefüllet ward, und

keine Falten machte. Auf solche Weise erhob sich nach und nach der Ring, umgab die Geschwulst, und diese setzte sich. Endlich ward die Materie dünne, das Kind befand sich wohl, und die Wunde schloß sich gänzlich. Dabey wurden zuweilen Clystiere und gelinde abführende Mittel gebraucht, und statt des gewöhnlichen Mehlbreyes ein Muuß aus Semmelkrume und Milch verordnet.

XV.

XV.

De hernia congenita, in qua intestinum in contactu testis est, Præside Joh. Frid. Lobstein, differit Johannes Nonnenmann, Argentinensis. Argent. 1771.

Es ist eine besondere und noch wenig bekannte Art des Bruchs, den zuweilen Kinder mit auf die Welt bringen, da der Darm und die Hode in dem Bruchsacke enthalten ist. Man findet diese Art auch bey Erwachsenen. Pott und Hunter führen dergleichen Beyspiele an, die sie theils in ihrer Praxis, theils an Leichnamen gesehen haben. Der Herr Verfasser theilet hier folgende Geschichte mit. Eine junge Mannsperson von 16 Jahren hatte einen Gemächtsbruch mit erschrecklichen Zufällen. Man konnte ihn nicht zurückbringen, und deswegen entschloß der Hr. Präses sich zur Operation. Im Anfange war der Bruch beweglich gewesen, und die Mutter und der Patient hätten denselben leicht zurückbringen können. Er hatte auch nie ein Bruchband getragen. Der Herr Präses machte einen Einschnitt nach der Länge der Bruchgeschwulst, sonderte das callöse Gewebe ab, öffnete den Bruchsack, worauf eine Menge eines gelben Wassers abfloß, so, daß die Krankheit beym ersten Anblick ein Wasserbruch zu seyn schien. Der Darm war in dem Ringe eingeschlossen. Der Ring ward erweitert, und der Darm hatte, als man ihn hervorgezogen, hin und wieder einige Entzündungen, welche auf den inn-

und äußerlichen Gebrauch behöriger Mittel und durch die natürliche Wärme der Eingeweide vergieng, denn die eingeschlossene Portion brachte man wieder zurück. In dem Bruchsacke fand man auch den bloßen Testicul. Die Saamenschnur lag im Hintertheil des Bruchsacks, die voll vom Blut und röthlicht war. Hin und wieder wurden in dem Bruchsacke von oben bis unten Einschnitte gemacht. Auf den Testicul legte man trockene, und darauf mit Weingeist angefeuchtete Carpie. Die Wunde schloß sich sehr gut. Der Patient mußte 6 Monate lang ein Bruchband tragen, und ward gänzlich wieder hergestellet.

Die andere Beobachtung ist diese: In dem bürgerlichen Krankenhause zu Straßburg befand sich ein Mann, der einen Bruch hatte, welcher in der linken Seite gleichsam mit einer dünnen Wurzel anfieng, und mit einem großen Umfange bis an die Knie reichte. Dieses Uebel hatte in seiner zarten Kindheit den Anfang genommen, und ohngefähr 40 Jahr lang bis an sein Lebensende gedauert. Um sich das Gehen in etwas zu erleichtern, hatte er sich eine Tragebinde gemacht. Diesen Patienten fand man im Bette todt. Der Hr. Präses öffnete den Leichnam. Diese ungeheure Geschwulst war in ihrem Anfange hart. Als man einen Einschnitt in die Haut gemacht, sahe man sogleich den Bruchsack, der gleichsam flechsigt war. Er enthielt alle Gedärme, (das Rectum und Duodenum ausgenommen) mit einem Theil des Netzes. Die Gedärme hatten hin und wieder schwarze Stellen, die einen garstigen Geruch von sich gaben.

gaben. Im hintern Theil des Bruchsacks fand man den blossen Testicul. Der Magen war ungewöhnlich groß, und nahm den Platz der Gedärme ein.

Der Wundarzt, Herr Böcler, hatte an einem Kranken die Operation des Bruchs gemacht, der Kranke aber war, weil ein beträchtlicher Theil des Darms und des Netzes im kalten Brande übergegangen gewesen, nach der Operation gestorben. Hier fand man in dem Bruchsack eine Portion des Darms und des Netzes, und den blossen Testicul zugleich.

Bey einem andern Leichname fand man eine sehr große Geschwulst des Hodensacks. Als man die Haut und den Bruchsack geöffnet, lief nichts als Wasser heraus. Die Geschwulst gieng fast bis an den Bauchring, und hatte eine conische Figur. In der Tunica vaginali des Hoden war das Wasser gewesen, die von der Menge desselben so sehr war ausgedehnt worden. Die Saamenschnur lag nach hintenzu, deren Gefäße mit vielem Blute angefüllet waren. Die Hode war welk und sehr klein.

Bekannt ist, daß die Hoden allezeit in der Bauchhöle gebildet werden, daher man denn bey den mehresten neugebohrnen Kindern dieselben nicht im Hodensacke antrift, sondern sie steigen erst später oder früher aus dem Unterleibe herunter. (Im dritten Bande dieser Auszüge, S. 502. ist davon bereits gedacht worden,) Sie liegen auf dem vordern Theil des Musculi Psoas, und sind, doch nicht ganz, mit dem Peritonæo umkleidet. Nach

hinten zu sind sie bloß. Es halten einige, z. E. **Pott**, **Quellmalz**, **Haller**, **Levret**, dafür, daß durch die Bewegung des Zwerchfells die Testiculn in das Scrotum heruntersteigen. Der Hr. Verfasser aber pflichtet dieser Meynung nicht bey, besonders aus dem Grunde, weil man bey einigen noch ungebohrnen Kindern, bey welchen das Zwerchfell noch nicht in Bewegung gesetzt wird, die Testiculn im Hodensack angetroffen hat. Da der Herr Verfasser bey anatomischer Untersuchung aller dieser Theile in jungen Kindern unten an dem Testicul ein besonderes callulöses Gewebe gefunden, welches er Appendix, **Hauter** Ligamentum oder Gubernaculum, und **Camper** Cylinder, nennet, und der Testicul herunter steigt, wenn man an dieses Gewebe zieht, so sucht der Herr Verf. die Ursache, durch welche der Testicul herunter kömmt, in diesem appendice, der zum Theil im Unterleibe, zum Theil im Scroto ist, und glaubt, daß dieser appendix etwas mehr als ein Cellengewebe sey. Wenn nun das Scrotum wächst, so wird auch der appendix gezogen, wodurch er dann dem Bauchringe näher kommt. Der Sache sey nun wie ihm wolle, so ist dieser appendix allemal dasjenige, was sich zuerst beweget, und von welchem der Testicul in Bewegung gesetzet wird. Betrachtet man nun den Ursprung der Gewächsbrüche, die von der Relaxation des Peritonæi und von andern Ursachen entstehen, so kann man sich den Ursprung eines Leistenbruchs bey einem Fœtu leicht vorstellen, denn der Weg durch welchen vermöge der Action des Zwerchfells und der Bauchmuskeln, die Por-

tion

tion des Darms dringt, ist schon im Peritonæo durch den Ring in Hodensack gebahnt. Der Darm aber zieht sich gleichsam wieder in die Höhe, und geht im Unterleibe wieder zurück. Und in solchem Alter und so zarten Theilen ist auch eben keine Einklemmung zu befürchten, vielmehr kann der Bruch ganz bequem wieder zurück gebracht werden. Da nun aber bey solchen Umständen der Gang ins Scrotum nicht verwächst, und der Theil des Darms so oft seine Stelle verändert, so wird der Kanal weit, und die Seitentheile desselben werden fast callös, wodurch denn die Verwachsung verhindert wird. Kömmt man nun in diesen ersten Jahren dem Uebel nicht auf behörige Art, wodurch der Weg aus dem Unterleibe zum Testicul verschlossen wird, zu Hülfe, so dauert es fort. Trägt es sich aber zu, daß der hervorgefallene Theil des Darms oder des Netzes auf keine Art wieder zurück gebracht werden kann, so findet man alsdann bey der Operation diese seltene Art des Bruchs. Es findet also die Meynung einiger bey diesen Brüchen, daß nämlich das Peritonæum, oder die Tunica vaginalis des Testiculs, oder der Bruchsack zerrissen seyn soll, hier nicht Statt.

Hierauf beleuchtet der Herr Verfasser die oben angeführten Krankengeschichte. Die erstere erkläret dasjenige, was eben jetzt von der Entstehung dieser Brüche gesagt worden. Nach der Aussage der Mutter war der Bruch von der ersten Kindheit entstanden, und der Kranke hatte denselben bis zur Operation getragen. Diese ganze Zeit hindurch war er bald vergangen, bald wieder gekommen,

wenn das Zwerchfell und die Bauchmuskeln auf die Eingeweide des Unterleibes gewürkt hatten. Die Portion des Darms war hervorgefallen, und ward in dem Ringe eingeschlossen, so, daß er nicht wieder zurück zu bringen gewesen. Darauf sind die Häute der Gedärme aufgetrieben und entzündet geworden, das Blut hat aus dem Bruchsack nicht zurück fliessen können, daher es denn als eine dünne Feuchtigkeit ausgetreten ist, und der Bruch die Gestalt eines Wasserbruchs angenommen hat. Daß aber diese Geschwulst ein wahrer Bruch sey, hat man aus den Zufällen schliessen müssen. Weil das cellulöse Gewebe des Hodensacks sich mit dem Bruchsack vereiniget hat, so ist dadurch der Bruchsack so feste geworden.

Auf eben diese Art muß man die zwote und dritte Geschichte erklären. Daß die Zufälle, die den Brand und die Entzündung sonsten begleiten, nicht erfolgt sind, leitet der Herr Verfasser von den geschwächten Lebenskräften her. Die cartilaginöse Substanz des Bruchsacks ist von der Last und dem Drucke entstanden.

Was die letzte Geschichte anlanget, die mit den übrigen keine Aehnlichkeit zu haben scheinet, weil man in dem Bruchsacke nichts von einem Eingeweide des Unterleibes gefunden, so ist sie doch sonderbar weil das Wasser nicht nur in dem Umfange des Testiculs, sondern auch weiter in die Höhe enthalten gewesen, welchen letztern Umstand man doch nicht erklären kann, man wende denn dasjenige hier an, was oben von dem Kanal, der aus dem Unterleibe entsteht, und noch zuweilen bey Erwach-

wachsenen offen ist, gesagt worden. Dieser Zufall ist ein Wasserbruch gewesen, und besonders die Art, die ihren Sitz in der Tunica vaginali des Hoden hat.

Wir kommen nunmehr zur Diagnosis dieses Bruchs. Wenn der Bruckfack vom Bauchringe anfänget, und bis unten ins Scrotum fortgeht, in einer Rundung aufhöret, und man mit dem Finger nichts von dem Testicul spüren kann, so ist es die Art des Bruches, da der Testicul zugleich mit in dem Bruchsacke enthalten ist. Der Kranke ist überdies mit dem Zufalle schon im zartesten Alter behaftet gewesen. Es kann aber auch ein Wasserbruch mit einem Gemächtsbruche verbunden seyn, wovon der Herr Verf. zwo Erfahrungen anführet, und alsdann ist es allerdings schwer, jene Art von diesem complicirten Bruche zu unterscheiden. Man fühlet zwar eine Linie zwischen dem Bruchsacke und dem Wasserbruch, man kann aber davon doch nicht auf die Gegenwart zwoer verschiedenen Krankheiten schliessen.

In dem zarten Alter findet das Messer nicht statt, sondern der Wundarzt muß den hervorgefallenen Darm wieder zurück zu bringen suchen, und legt ein Band, von Leinewand gemacht, und mit einem Kopf versehen, an. Hiedurch verschließt man den Eingang des Kanals, der mit der Zeit verwächst, und solchergestalt wird der Kranke am besten geheilet. Zuweilen aber spüret man dennoch unter dem Kopf des Bandes eine Geschwulst, und alsdenn pflegt ein Wasserbruch zu entstehen. Bey der Zurückbringung des Darms in dieser Art des Bruchs aber muß man auf den Testicul

sein Augenmerk richten, daß man diesen nicht zugleich mit zurückbringet, und derselbe vor den Ring und unter den Kopf des Bandes zu liegen kömmt. Durch solchen Druck würden Convulsiones entstehen. Zuweilen geschieht es, daß man bey Kindern, die bereits eine Zeitlang gebohren sind, keinen Testicul oder nur einen im Scroto antrift, und dieselben entsetzliche Schmerzen erleiden, wovon man keine Ursache finden kann. Wenn man aber den Bauchring untersucht, so wird man mit dem Finger inwendig eine Geschwulst bemerken. In solchem Fall muß man eine Erschlaffung zu bewirken suchen, damit der Testicul herunter kommen könne. Ist dieser Bruch bey Erwachsenen, so muß man eben die Vorsicht in Ansehung der Reposition anwenden. Ist aber dieser Handgriff vergebens, und kann man die ausgetretene Portion des Darms nicht anders, als durch die Operation zurückbringen, so muß man auf den ersten Schnitt, den man in die Haut macht, wohl Acht geben. Man muß diesen Schnitt nicht zu tief machen, weil man bey den Brüchen von dieser Art die Saamengefäße oder den Darm gar leicht verletzen kann, denn erstere laufen zuweilen unter der Haut weg, wie solches der Herr Präses bey einem Leichname, der einen Gemächts- und Wasserbruch gehabt hatte, wahrgenommen. Die Saamenschnur lief auf dem Obertheil des Bruchs weg. Die Absonderung des Bruchsacks und die Unterbindung desselben findet bey diesen Brüchen nicht statt. Im übrigen beziehet der Hr. Verf. sich auf das Verfahren des Hrn. Präses in der ersten Geschichte, und zeiget die Vortheile desselben zur Nachahmung in ähnlichen Fällen.

XVI.

XVI.

De Consolidatione vulnerum cum deperditione substantiæ, disputat GERHARDVS EYTING, Varelo - Oldenburgicus. Argent. 1770.

Die Alten haben einstimmig dafür gehalten, daß in solchen Wunden, bey welchen etwas von der Substanz verlohren gegangen, neues Fleisch oder neue Substanz erzeuget werde, mit welchen auch die neuern Schriftsteller übereinkommen. Nicht gar lange aber haben Herr **Faber** und **Louis**, zween berühmte Professores zu Paris, in dem vierten Theil der Memoir. de l'Acad. de Chir. de Paris, diese Meynung verworfen, und behaupten, daß die Hölen der Wunden blos durch ein cellulöses Gewebe angefüllet werden. Fast zu gleicher Zeit ist diese Meynung vom Herrn **Palucci** und **Bertrandi** vorgetragen worden. Dieses hat den Herrn Verfasser veranlasset, an Hunden Versuche anzustellen, von welchen ich der Kürze wegen nur einen hier anführen will. Er machte einem kleinen Hunde oben auf den Kopf eine Wunde, und nahm alle Bedeckungen weg, die außer einem dünnen muskulösen Wesen aus der blossen Haut bestanden, unter welcher viel Cellengewebe war. Als er das Bluten gestillet, und das Pericranium abgeschabt hatte, legte er trockne Carpie auf, und befestigte dieselbe mit einer Bandage. In den ersten vier Tagen sahe er nichts besonders. Am 5ten und 6ten Tage ward der Knochen allenthalben

roth;

roth; an den Seiten entstanden verschiedene röthlichte und weisse Fäden, die Röthe des Knochens aber fieng an zu vergehen. Am 8ten Tage war alle Röthe weg; der Knochen hatte seine natürliche und gesunde Farbe, jene Fäden aber, die der Herr Verf. für Wasser- und Blutgefäße hielt, schienen sich über den Knochen zu lenken. Den 9ten Tag ward die Oberfläche des Knochens naß, und aus der Substanz desselben kamen kleine Punkte oder Körner heraus. Den 10ten waren diese Punkte schon größer, und fiengen an, unter sich zusammen zu fliessen; überdies sahe er ein sehr zartes Gewebe, das sich unmittelbar über den Knochen zog. Den 11ten Tag waren die Punkte unter sich vereiniget, und an den Rändern erblickte man deutlich die Gefäße der ersten und andern Gattung. Am 12ten und 13ten Tage hatte sich die Wunde sehr geschlossen, sie war trocken, und die Ränder derselben waren zusammengezogen. Die Nacht aber hatte der Hund die Bandage abgerissen. Den folgenden Tag waren die Ränder nicht mehr so sehr zusammengezogen, die Wunde gab wenig Eyter mehr, sie schloß sich stärker, und die Haut im Umfange ward dichter. Mit dem 17ten Tage war die gänzliche Vereinigung geschehen, die Wunde war nur ein wenig niedergedrückt, und die Haut war nur etwas angewachsen; welches man aber nach einiger Zeit nicht mehr wahrnahm. Nach zween Monaten tödtete der Herr Verf. den Hund, und untersuchte ihn. Die Haut war wenig oder gar nicht mit dem darunter liegenden Zellengewebe zusammengewachsen, auch war dasselbe nicht dichter

als das erstere gewesen war, und hieng auch nicht
fester mit dem Pericranio zusammen. Das muskulöse Wesen war sehr dünne. Das Pericranium hieng an diesem, so wie im Umfange, feste mit der Hirnschale zusammen, und war mit dem übrigen völlig ähnlich. Der Knochen war etwas ungleicher, und hatte eine andere Farbe, als der übrige Theil desselben. Die Haut hatte die nämliche Dicke, doch war sie etwas fester, und hatte mehrere Gefäße. Zu merken ist, daß der Herr Verfasser die ganze Cur hindurch nichts als trockene Carpie aufgeleget hat. Dieser Versuch ist, wie alle übrige, gerade gegen jene neue Meynung, und bestätiget die Richtigkeit der alten. Aus den Versuchen des Herrn du Hamel ersieht man, daß in den gemachten Wunden der Bäume neue Substanz entstanden sey. An einigen Insekten, den Wasserpolypen und den Krebsen, ersetzt die Natur ganze verlohrengegangene Theile des Körpers. Sie kann daher eben dieses auch bey Wunden des menschlichen Körpers thun. Der Herr Verfasser beruft sich sonderlich zur Vertheidigung der alten Meynung, auf die Erfahrung und praktischen Beobachtungen, von welchen er verschiedene zum Beyspiele anführet.

XVII.

XVII.

De palpebrarum affectibus differit IOANNES PHILIPPVS MÜLLER, Philosophiæ Magister; Hal. 1772.

Wie es scheint, so haben wir von dem Herrn Verfasser ein Buch von denen Krankheiten der Augen zu erwarten, welches zu Vorlesungen bequem seyn soll, und diese Schrift ist eine Probe davon. Wenn der Herr Verfasser hinlängliche Kräfte zu dieser Arbeit hat, so wird er sich um die deutsche Chirurgie verdient machen, und es ist recht sehr zu wünschen, daß die Krankheiten der Augen auf den deutschen Akademien besser und fleißiger, als zu geschehen pflegt, gelehret und abgehandelt werden möchten, denn auf den mehresten hohen Schulen (ich nehme **Göttingen** und **Jena** aus, wo ein **Richter** und **Neubauer** lehret) sind die Augenkrankheiten ein ganz unbearbeitetes Feld. Den anatomischen Theil dieser Schrift übergehe ich. Die Zufälle der Augenlieder, die hier kürzlich abgehandelt werden, sind: 1) Die Schwäche des obern Augenliedes, da dasselbe nicht kann in die Höhe gezogen werden. Außer den Ursachen, die die mehresten Schriftsteller angeben, rechnet der Hr. Verf. auch die Erschlaffung der Fibern vom Zufluß unreiner Säfte hieher. Er hat ein Mägdchen, die die Bleichsucht und daher auch diesen Zufall hatte, durch Verbesserung der Säfte von demselben befreyet. 2) Die Lagophthalmia, oder der Zufall, da das oberste Augenlied zu kurz ist, daß das Auge nicht ganz davon bedeckt

deckt werden kann. Dieser Zufall ist entweder angebohren, oder er ist sonsten auf irgend eine Art entstanden. Der Hr. V. nimmt von demselben 3 Grade an, die mir unnöthig scheinen, und nur von der mehrern oder wenigern Kürze des Augenliedes hergenommen sind. Als eine Ursache wird auch angegeben, wenn die Kinder in der Wiege lange aufwärts und zurück sehen. Der von Heister und Platner und anderer beschriebenen Operation trauet der Hr. V. wenig zu, und hat mehr Hülfe von den Pflastern erfahren. 3) Das Ectropium, oder der Zufall, da das unterste Augenlied zurückgebogen wird, und herunterwärts hängt, so, daß das Auge nicht bedeckt werden kann. Ist das Uebel angebohren, so hilft nichts. Mit stark klebenden Pflastern muß man das Augenlied auch in die Höhe zu halten suchen. 4) Das Zittern und die Convulsion der Augenlieder. Diese Zufälle entstehen, woferne sie nicht angebohren sind, von der Schwäche, oder von einer üblen Gewohnheit. Sind sie angebohren oder angewöhnet, so ist wenig Hülfe, sind sie aber von der Schwäche entstanden, so sind stärkende Spiritus heilsam. Sehr gut ist das Oleum Lumbr. terrestr. mit dem Ol. Castoreo. Der Schnitt und andere Handgriffe sind mehr schädlich, als nützlich. 5) Das Ancyloblepharon, oder da die Augenlieder zusammengewachsen. Die allgemeine Art die Augenlieder, wenn sie zugleich mit dem Auge verwachsen sind, zu lösen, gefällt dem Hrn. V. nicht; er lehret aber auch keine bessere. Im vierten Bande dieser Auszüge S. 618. findet man in einer eigenen Schrift von diesem letztern Zufalle gehandelt.

XVIII.

XVIII.

Descriptio anatomica Arteriæ innominatæ & thyrvideæ imæ, quam Præside Joann. Ernesto Nevbaver, defendit Avgvst. Christian. Erdmann, Gothanus. Jenæ, 1772. cum duabus figuris æneis.

Abermal eine schöne anatomische Schrift, die wir von Jena nicht erhalten würden, wenn der Herr Präses nicht daselbst die Anatomie lehrete. Herr **Erdmann**, als Schüler desselben, macht seinem Lehrer Ehre. Die hier beschriebenen seltenen Erscheinungen sind dem Herrn Verfasser auf dem Jenaischen anatomischen Theater unter Anführung des Herrn Präses vorgekommen. Diese Schrift ist von solcher Beschaffenheit, daß ein Auszug aus derselben, wenn er nutzbar seyn soll, nicht wohl möglich ist. Ich will daher nur den allgemeinen Inhalt anzeigen. Der erste §. beschreibt den Ursprung der Aortæ; der zweyte den Bogen der Aortæ; der dritte handelt von dem Umfange und dem Durchmesser der verschiedenen Abschnitte des Bogens der Aortæ; der vierte §. von den dreyen aufsteigenden Aesten des Bogens der Aortæ; der fünfte §. beschreibt die Arteria innominata, wie sie gemeiniglich formiret ist; der sechste §. handelt von der Arteria thyrvidea ima, die ein seltener Ast der Arteriæ innominatæ ist. Dieser Ast, den der Verfasser mit diesem Namen belegt, entspringt zuweilen von der inwendigen oder linken Seite, und zwar am mittlern oder obern Theile der arteriæ innominatæ, der aufwärts über die aspera arteria weggeht,

geht, und dem Untertheile der glandulæ thyrvideæ, viele kleine Arterien mittheilet. Dieser Arterie thut niemand als Herr v. Haller Erwähnung. Sie kömmt zwar selten vor; dennoch aber kann man sie nicht unter die seltensten Fälle rechnen. Im letztern Winter hat der Hr. Verf. sie unter 16 todten Körpern dreymal gefunden, auch hat sie der Hr. Präses zuweilen angetroffen. Zweymal war sie zart, und ihr Durchschnitt war ein wenig gröſſer als eine Linie, einmal aber hatte sie einen Durchschnitt von 2 Linien. Der siebende §. beschreibt eben diese Thyrvidea ima, welche aus dem rechten Aſt der Carotis entsprungen. Dieses hat der Hr. Verf. einmal bey einem Erwachsenen, und bey einem neugebohrnen Kinde wahrgenommen. Aber auch Nicolai, v. Haller und Vink haben diese Arterien bemerket. Bey Böhmer findet man sie auch abgezeichnet. Der achte §. handelt von einer Thyrvidea ima, die aus dem Bogen der Aortæ ihren Ursprung genommen. Sie machte also den vierten Aſt der Aortæ aus. Dieses hat der Herr Verf. einmal gesehen, welche höchst seltene Erscheinung auf der Kupfertafel abgebildet ist. Fast ähnliche Exempel findet man bey den kurz vorher angezeigten Schriftstellern. Der neunte §. erzählet die Bemerkung, da aus der arteria innominata die thymica entsprungen ist. Dies sahe der Herr Verfasser einmal bey einem neugebohrnen Kinde, welches auch dem Hrn. v. Haller zweymal vorgekommen. Im zehnten §. lieſet man eine der allerseltesten Erscheinungen, da nämlich die rechte innere arteria mammaria aus der Innominata entsprungen. Nur allein Böhmer er-

zählt einen fast ähnlichen Fall, und den, den der Hr. Verf. hier anführt, hat der Hr. Präses ihm mitgetheilt. Im eilften §. wird von dem seltenen Ursprung des linken Stamms der Carotis aus der arteria innominata gehandelt, welche Erscheinung der Hr. Verf. zweymal bey Erwachsenen, und einmal bey einem neugebohrnen Kinde gesehen hat. Aehnliche Fälle sieht man auf einigen Abbildungen bey alten anatomischen Schriftstellern, z. E. beym **Vesalius, Veslingius, Casserius, Spigelius.** Unter den Neuern ist **Petsche** in einer unter **Alberti** vertheidigten Dissertation. Im zwölften §. führt der Herr Verf. einige Bemerkungen an, wo die Innominata fast gänzlich gefehlet, die Natur aber diesen Mangel folgendermaßen ersetzt hat: Es sind nämlich zuerst aus einem Stamm des Bogens der Aortæ beyde Stämme der carotidum herausgegangen, alsdann die subclavia sinistra und dann die dextra aus eben dem Stamm des Bogens der Aortæ entsprungen. Im dreyzehnten §. wird erzählt, daß unter 4 Stämmen des Bogens der Aortæ die erste Stelle der rechte Stamm der arteriarum carotidum, und die letzte die rechte subclaviam einnahm. Im vierzehnten §. wird gedacht, daß von vier oder fünf Stämmen des Bogens der Aortæ die rechte subclavia den ersten, und der rechte Stamm der carotis den zweyten Stamm gebildet haben. Die Kupferstiche sind überaus schön, und die Gemählde dazu vom Herrn Präses selbst verfertiget.

** ** **

XIX.

XIX.

Descriptio anatomica nervorum cardiacorum. Sectio prima, de nervo intercostali cervicali dextri imprimis lateris, quam pro loco in Facultate medica rite obtinendo defendit JOAN. ERNEST. NEVBAVER, Med. D. Anat & Chirurg. P. P. O. Jenæ, 1772. Nebst 4 Kupfertafeln, in Fol.

Die Nerven des Herzens zeichnen theils in Rücksicht ihres besondern Nutzens, theils in Rücksicht der Fehler, in welche verschiedene anatomische Schriftsteller bey Vortragung derselben gefallen, theils in Rücksicht der verschiedenen Meynungen, und theils in Rücksicht der dunkeln Beschreibung derselben vor allen übrigen Nerven, vorzüglich aus. Der Herr Verfasser, bey dessen Namen Lobsprüche unnöthig sind, hat sich besonders mit Untersuchung der Nerven beschäftiget, und diese Schrift ist eine Frucht seines unermüdeten und außerordentlichen Fleisses in diesem Fache der Anatomie, so wie ein Beweiß der Größe seiner Kenntnisse in die gesammte Zergliederungskunst. Auch diese Schrift verstattet keinen Auszug, denn alle Beschreibungen der Nerven sind ohne Kupferstiche und Abbildungen mangelhaft und unverständlich. Die hier beygefügten Kupfertafeln, zu welchen der Verfasser selbst die Gemählde verfertiget, sind schön, und darum um so viel vorzüglicher, weil alle bisherige Abzeichnungen von den nervis cardiacis nicht sonderlich brauchbar sind,

theils weil die nahgelegene Theile dabey mangeln, theils weil sie nicht natürlich genug sind. Man trift hier verschiedene Seltenheiten in Absicht des Laufs der Nerven an. Weil die nervi cardiaci vornämlich ihren Ursprung vom nervo intercostali und recurrente paris vagi nehmen, so fängt der Herr Verfasser mit Beschreibung desselben von der rechten Seite an. Die übrigen Nerven der linken Seite haben wir in Zukunft zu erwarten, welchem Geschenke, wodurch die Nervenlehre einen beträchtlichen Zuwachs, so wie durch das jetzige, erhält, ich mit Verlangen entgegen sehe. Die Erklärungen zu den Kupfertafeln, die zu dieser Schrift hinzugefüget worden, sind sehr genau und vollständig, und deswegen überaus brauchbar.

An=

Anzeige einiger neuen chirurgischen Bücher.

I.

Joachim Friedrich Henkels, Med. & Chirurg. D. & Practic. Berol. Professor. Chirurg. Primar. Reg. Nosocom. Charit. Operator. Sereniss. Princip. Heredit. Pruss. a Consil. Med. Acad. Cæsar. Leopold. Carolin. Nat. Curios. & Acad. Chirurg. Paris. Membri, **Neue medicinische und chirurgische Anmerkungen.** Mit Kupf. Zweyte Sammlung. Berlin, 1772. auf 99 Octavseiten.

Ich wiederhole hier mein Urtheil, das ich aus wahrer Ueberzeugung überhaupt von dem Herrn Verfasser bey der Anzeige der ersten Sammlung dieser Anmerkungen gemacht habe; man sehe den zwoten Band dieser Auszüge, S. 320. Dem praktischen und theoretischen Wundarzt, dem Anfänger und dem, der in der Ausübung schon alt geworden, muß diese zwote Sammlung ein angenehmes Geschenk seyn, denn für diese alle ist es gleich brauchbar. Von denjenigen alten Wundärzten aber, die bereits mit dem Ende des vorigen Jahrhunderts, oder dem Anfange des jetzigen gebohren, und in Einfalt Wundärzte geworden, rede ich nicht, denn diese wunderliche Menschen sind keiner Besserung mehr fähig; sie steiffen sich bey aller ihrer Unwissenheit auf ihr Alter, und blei-

ben, wie sie sind. Man kann dem gemeinen Wesen keinen zuträglichern Wunsch thun, als den, daß sie baldigst zu ihren Vätern mögen versammlet werden. Aber auch für solche, und für alle übrige, denen es an Willen und Gaben, klug zu werden, gebricht, hat Herr Henkel nicht geschrieben. Wahren und lehrbegierigen Wundärzten ist seine Arbeit gewidmet. Diese Sammlung enthält 31 Aufsätze, von welchen einige mehr als eine Anmerkung und Beobachtung in sich fasset. Verschiedene davon sind wegen ihrer Seltenheit sowohl, als auch wegen etlicher darinnen vorkommender neuen chirurgischen Handgriffe überaus merkwürdig, ob man gleich im übrigen keine unter allen findet, die alltägliche Dinge in sich enthält. Das meiste dazu hat das vortrefliche Berliner Charitehospital, die gesegnete Pflanzstätte wahrer Wundärzte, hergegeben. Ich will mir und meinen Lesern das Vergnügen machen, und diese Aufsätze in möglichster Kürze durchgehen. Die **erste** Anmerkung betrift die Heilung eines ossis maxillaris carioſi. Der Schade selbst war eine Ozæna maxillaris gewesen. Ein Chirurgus hatte den Abceß durch die palpebram geöffnet. Hr. H. ließ den zweeten dentem molarem wegnehmen, durchbohrte von oben das os maxillare, und kam durch die alveolos wieder heraus. Darauf applicirte er ein ſetaceum, und reinigte den Schaden. Der Kranke ward ganz wieder hergestellt. Die **zwote** Anmerkung handelt von einem todtgebohrnen Kinde, das am kleinen Finger ein Gewächs, einer Cartoffel völlig ähnlich, hatte. Die

dritte

dritte Anmerkung gedenckt eines nach den Blattern per exfoliationem abgegangenen Stückes der maxillæ inferioris vom angulo maxillæ an bis zum Kinn, in welchem noch Zähne vorhanden gewesen. Das ganze Stück hat sich ohne die mindeste Unförmlichkeit wieder erzeuget. Der vierte Aufsatz enthält drey Anmerkungen von Verletzungen des Kopfs. Die erste derselben, die die merkwürdigste ist, ist keines Auszuges fähig; man muß sie ganz lesen. Sie enthält einen tödtlichen Fall auf den Kopf. Die andere erzählt, man habe viermal einen Knaben trepanirt, da alle 4 Kronen so angesetzt wurden, daß die gebohrten Löcher sich einander berührten, davon die Ecken hernach gleich abgeschnitten wurden. Der ganze Umkreiß von diesen gleichgemachten Löchern exfoliirte sich. Dann folgen zwo Anmerkungen von den Würkungen eines Schlages mit einem Stock in den Knochen des Kopfs. Die fünfte Anmerkung: von einer Windgeschwulst. Sie entstand, da einem Manne eine Latte bey einem Baue auf dem Rücken fiel. Zwischen der costa superiore scapulæ sinistræ und dem processu spinoso der obern vertebrarum dorsi fand man eine kleine fugillation. Die Windgeschwulst nahm den ganzen Rücken, die Schultern und Brust auf der linken Seite, ein. Beym Gebrauch innerlicher und äußerlicher Mittel nahm die Geschwulst zu, daher denn an der erhabensten Stelle derselben eine Oeffnung 2 Zoll lang gemacht wurde, woraus die Luft mit einem Geräusche fuhr. Hierauf verlohr sich die Geschwulst in 5 Tagen. Die sechste Anmerkung handelt vom

verschlossenen Mastdarm eines neugebohrnen Kindes. Es war äußerlich kein Merkmal. Die Durchstechung mit dem Troisquart war vergebens. Das Kind starb. Bey der Oeffnung des Körpers war das Rectum im Becken in einem blinden Sack geendiget, und das Instrument hatte denselben beynahe erreicht. Der **siebende** Aufsatz giebt Anmerkungen von einigen operirten Fistulis lacrimalibus. Der Hr. Verfasser bezieht sich auf seine im 2ten Stück seiner chirurgischen Operationen mitgetheilten Methode, welches Buch ich sogleich anzeigen will, und führt hier einige mit derselben gemachten Veränderungen an. Der **achte** Aufsatz liefert eine Anmerkung von einem kleinen fœtu monstroso, welcher in seinen eigenen velamentis eingeschlossen, und an den velamentis eines vollkommnen Kindes befestiget war. Diese übergehe ich, weil ich wegen der Schriften, die in die Hebammenkunst einschlagen, wie ich schon mehrmalen erwähnt, ein anderes Institut errichten werde. Auf der ersten Kupfertafel siehet man davon eine Abbildung. Die **neunte** Anmerkung betrift eine Zwillingsgeburt, bey welcher 2 große und 2 kleine Placentæ befindlich waren. Der **zehnte** Aufsatz enthält eine Anmerkung vom Kayserschnitte. Der Herr Verfasser verrichtete denselben mit vielem Glücke zum erstenmale. Er machte den Schnitt in der linea alba. Ein Versehen von Seiten der Patientin tödtete sie am dritten Tage. Der **eilfte** Aufsatz liefert zwo Anmerkungen von der widernatürlichen Geburt, da das Gesicht des Kindes sich seitwärts befindet. Der **zwölfte** Aufsatz enthält

hält eine Anmerkung von einer besondern Exostosi, welche aus dem Callo einer geheilten Fracturæ Colli femoris hervorgewachsen, die nach dem Tode des Patienten erst entdeckt ward. Die **dreyzehnte** Anmerkung handelt von einer alten und großen Hernia scrotali, so in einigen Stunden tödtlich wurde, und von einer besondern hydrocele. Die Hernia war eine Intestino-omentalis rechter Seite. Die herausgefallene Gedärme, und die meisten Gedärme im Unterleibe dieser Seite, das Netz, und Mesenterium waren exulceriret und scirrhös. Der herausgetretene Theils des Ilei, Cœci und Coli war am Bruchsack angewachsen. Die Hydrocele hatte das besondere, daß sie dreyfach, und die tunica vaginalis, die Mitte der vaginæ des funiculi spermatici und die cellulosa peritonæi mit Wasser angefüllet war. Dies erkannte man erst nach dem Tode. Der **vierzehnte** Aufsatz enthält eine kurze Anmerkung von der Hernia crurali. Patientin war eine Frau von 50 Jahren. Nach dem Tode fand man, daß das Intestinum Ileum und nicht das Colon die Herniam formirt hatte. Der **funfzehnte** Aufsatz enthält eine Anmerkung von einer sonderbaren Verderbung und Zernichtung der fleischigten, sehnigten und knochigten Theile um das Knie herum. Patientin hatte drey Jahr zuvor einen Fall aufs Knie gethan. Es war im Umfange 2 Fuß 8 Zoll. Sie starb. Alle Theile um das Knie herum, auch selbst ein Theil des ossis femoris, war in lauter Knorpel verwandelt. Die **sechszehnte** Anmerkung handelt von einer grossen Quetschung, wodurch verschiedene Knochen zer-

brochen, der kalte Brand erfolgt, die Amputation glücklich geſchehen, und der Kranke an der gelben Sucht geſtorben. Die Quetſchung war am Unterarm mit einer Fractura vadii. Die Amputation geſchah über der Mitte des oſſis humeri. Die Gelbſucht entſtand am zweeten Tage nach der Operation. Die **ſiebenzehnte** Anmerkung handelt von einer extravaſatione ſanguinis circa medullam ſpinalem. Ein 65jähriger Mann bekam oft Schwindel und Ohnmacht. Einmal fiel er um, und zog ſich dadurch eine Wunde am Hinterhaupt, eines Zolles lang, zu, wobey das Cranium blos war. Er war ſinnloß. Endlich entſchloß Hr. H. ſich zur Trepanation, welche aufs os parietale ſiniſtrum geſchah, worauf ein Quentgen Blut herauskam. Ein paar Stunden darauf ſtarb Patient. Nach abgenommenen Cranio war kein extravaſirtes Blut vorhanden. Zwiſchen der pia mater und Cerebrum und in den ventriculis cerebri war etwas gelblichtes Serum. Das Cerebellum ward auch herausgenommen, man fand aber nichts widernatürliches. Als man den Kopf von ohngefähr niedrig legte, floß durch das foramen magnum occipitis von der medulla ſpinali wohl 5 Unzen Blut heraus. Hier hätten alſo alle Trepanationes nichts geholfen. Die **achtzehnte** Anmerkung handelt von einem neugebohrnen Kinde, deſſen Knochen alle weich und unvollkommen, auch an den obern und beſonders untern Gliedmaßen übel gebildet waren. Der Kupferſtich zeigt die Beſchaffenheit der untern Gliedmaßen an. Die Mutter hatte Scabiem veneream und condylomata. Die **neun-**

zehnte

zehnte Anmerkung erzählt von einem Rückenkrampf und Mundsperre, welche sich bey Heilung einer Wunde am Vorderarm geäußert. Die Wunde war vorwärts über dem musculo pronatore quadrato, leicht und ohne Zufälle. Die Krämpfe erschienen 3 Wochen nach der Verwundung. Der Gebrauch des Laud. liquid. S. mit dem Spiritu nitri dulc. heilte ihn. Der zwanzigste Aufsatz enthält zwo Anmerkungen von der Fractura colli femoris. Es wird erzählt, was man nach dem Tode beyder Patienten an dem Bruchorte am Knochen gefunden, welches die Kupfertafel vorstellet. Die ein und zwanzigste Anmerkung: von einer Urethrotomia duplici. Der Patient war 12 Jahr alt, und hatte einen Stein einen Finger breit hinter der Eichel, und einen an dem membranösen Theil der Urethræ. Beyde schnitt Herr H. aus. Die zwey und zwanzigste Anmerkung erzählt von einem Polypo narium cancroso und von cancris uteri. Besonders diejenigen Umstände, die man bey der Section nach dem Tode gefunden, werden angezeigt. Die drey und zwanzigste Anmerkung handelt von einer Fractura transversa patellæ. Der Bruch war schon 14 Tage alt, als Herr H. ihn in die Hände bekam. Zwey Monate darauf konnte der Patient, doch schwach und unvollkommen, wieder gehen. Er starb an einer Lungensucht. Die Patella war durch einen 3 Linien breiten Callum zusammengeheilt. An der untern Fläche der Patellæ fand Hr. H. ein besonderes zaserichtes, membranöses, ja, callöses Wesen. Die vier und zwanzigste Anmerkung handelt von der soge-

genannten solutione Mercurii cum gummi arabico Plenckii. Herr Henkel hat nichts mit derselben ausrichten können. Der Mercurius dulcis hat ihm allemal die besten Dienste geleistet. Der **fünf und zwanzigste** Aufsatz enthält einige ganz kurze Anmerkungen von Prolapsibus uteri und vaginæ, und der Herr Verf. verweiset in Absicht der Curart auf seine Abhandlung von der Geburtshülfe. Die **sechs und zwanzigste** Anmerkung handelt von einem durch ein Pessarium durchgedrungenen und verschwollenen orificio uteri und Ruga vaginæ. Die gar zu weite Oeffnung des Bessarii hatte hiezu Gelegenheit gegeben. Die Abzeichnung findet man auf der Kupfertafel. Die **sieben und zwanzigste** Anmerkung: von einem aus dem Ohre fliessenden Ictore. Man liefet hier, was bey der Section eines Patienten, der dergleichen Zufall gehabt, an den Organis auditus gefunden worden. Die **acht und zwanzigste** Anmerkung handelt von einer ossificatione im ligamento orbiculari articuli ossis humeri mit der Scapula, die man nach dem Tode fand. Der **neun und zwanzigste** Aufsatz erzählt einen **chirurgischen Versuch** mit der Luxatione ossis femoris, von welchem Hr. **Evers**, Regimentschirurgus des Hannöverischen Leibregiments, Verfasser ist. Er beschreibt hier einen neuen Handgriff, auf welche Art der verrenkte Kopf des Schenkelbeins, ohne viele Schwierigkeiten, ohne Extension, Contraextension, und ohne Maschinen wieder eingesetzt werden kann, und womit er bey dreyen Kranken glücklich gewesen. Diese Methode findet aber nur statt, wenn

der

der Kopf des Schenkelbeins noch innwärts und unten verrenkt ist. Die Methode ist diese: Er läßt den Kranken auf die gesunde Seite legen, umfaßt mit der einen Hand die Articulation des Schenkelbeins, und mit der andern den auswärtsstehenden Fuß, hält die eine Hand um die Articulation feste, und drehet mit der linken den Fuß gleichsam in einem Ruck nach innwärts (*). Ist die Verrenkung aber nach auswärts und unten, so drehet er den innwärtsstehenden Fuß nach auswärts. Es ist ihm auf diese Art in allen dreyen Fällen geglückt. Der dreyßigste Aufsatz liefert einen chirurgischen Versuch mit Fracturis obliquis ossis femoris, ebenfalls vom Hrn. Evers. Weil er gesehen, daß die Patienten bey dem gewöhnlichen Verbande und Lage fast alle ein kurzes Bein und einen etwas auswärtsstehenden Fuß bekommen, so dachte er, wie er diesem übeln Ausgange abhelfen wolle. Er legte zum Versuch die gewöhnliche Bandage an sich selbst an, und gab dem Beine die gehörige Lage. Es war ihm unmöglich länger als zwo Stunden ruhig zu bleiben, weil die vielen großen Muskeln durch diese Lage mehr irritiret, als außer Action gesetzt wurden, welches letztere doch bey der Cur seyn soll. Er legte sich dahero mit seiner Bandage auf die nämliche Seite, und machte mit dem Knie zugleich die Flection; (**) wor-

(*) Diesen Handgriff habe ich auch schon beym Pott gelesen; sie ist also nicht neu. W.

(**) Eben diese Lage schlägt auch Pott vor, und also ist Herr E. nicht der erste, der sie empfiehlt. W.

worauf er Linderung fand, und mit der Bandage ruhig schlafen konnte. Er entschloß sich darauf, den ersten Patienten nach dieser Art zu behandeln. Ein 2jähriges Kind brach den linken Schenkelknochen eine Handbreit über dem Knie schief, und der Fuß war nach innwärts gedrehet. Nach geschehener Extension und Contraextension und Einrichtung des Bruchs, legte er die gewöhnliche einfache Binde an. Darauf ließ er den Patienten auf die linke Seite so legen, daß, nachdem die Flection gemacht worden, das Knie etwas hoch zu liegen kam. In dieser Situation blieb das Kind in einer bewundernswürdigen Ruhe. Nach 14 Tagen wollte Herr E. dem kranken Schenkel eine gerade Lage geben, sobald man aber dem Kinde seine Freyheit ließ, sobald legte es sich wieder in jene Situation, in welcher es auch in 4 Wochen gut geheilet ward. Mehrere Versuche werden lehren, in wie weit diese Lage auch bey Erwachsenen anzuwenden, und nützlich sey. Der ein und dreyßigste Aufsatz enthält eine kurze Beschreibung eines monströsen Schaafes. Das Scelet desselben ist im Kupferstich dargestellet.

2.

Joachim Friedrich Henkels, Med. & Chirurg. D. &c. Abhandlung der chirurgischen Operationen. Zweytes Stück. Von der Thränenfistel, und Durchbohrung der Knochen. Mit Kupf. Berl. 1771. auf 394 Octavseiten.

Meine Leser werden sich noch zurück erinnern, daß der Herr Prof. das erste Stück, welches

ches ich im vierten Bande dieser Auszüge auf der 726 Seite angezeigt habe, mit dem grauen Staar angefangen. Ich will erst von der Abhandlung der Thränenfistel reden. Weil der Herr Verf. sich dieser Abhandlungen zu seinen Vorlesungen bedienen will, so hat er auch hier alles Brauchbare aus den besten Schriftstellern kurz zusammengetragen, die Quellen, aus welchen er geschöpft, angewiesen, und das Seinige hinzugesetzt, welches alles er beym mündlichen Vortrage noch weiter ergänzen wird, und daher wird diese Schrift seinen Zuhörern und Schülern weit nutzbarer werden, als andern, ohne diesen Vortrag des Hrn. Verfassers. Dennoch aber ist sie auch diesen brauchbar, denn es giebt ihnen Anleitung, gute Schriftsteller nachzulesen, und solche beurtheilen zu lernen. Der Hr. Verf. hat hier des sel. Heisters Chirurgie zum Grunde gelegt, verfolgt ihn von Paragraph zu Paragraph, tadelt, lobt, verbessert, und ergänzt, wo es nöthig ist. Man findet hin und wieder Anmerkungen, die beym ersten Anblick klein scheinen, aber wirklich deswegen von Wichtigkeit sind, weil sie eben wegen der vermeynten Geringfügigkeit von andern übergangen sind. Am Ende dieser Abhandlung fügt der Hr. Verf. noch ein Verzeichniß der besten Schriftsteller, die von dieser Materie gehandelt haben, an, und vermehret dadurch noch die Anzahl derer, die er schon in der Abhandlung selbst angezeiget, und seiner Absicht nach genutzet hat. In einer Zugabe macht er noch über des Hrn. D. Richters Schrift, die ich im vierten Bande dieser Auszüge, S. 710. u. f. ange-

angeführet habe, verschiedene Anmerkungen. Er verwundert sich unter andern, daß der liquor vegeto-mineralis Goulardi so allgemein gelobet und empfohlen wird, den auch ich leider in den Händen eines jeden Anfängers in der Chirurgie, bey allen äußerlichen Zufällen ohne Unterschied, sehe. Die Lehrer junger Leute sollten warlich mit mehrerer Behutsamkeit und Einschränkung dieses und jedes anderes neues Mittel empfehlen. Sie stiften sonst nicht nur viel Unheil an, sondern verrathen auch durch solche allgemeine Anpreisung, daß sie ohne Gedanken und ohne Kopf lehren. Die zu dieser Abhandlung gehörige Kupfertafeln stellen die nöthigsten und theils neuesten Instrumente zur Thränenfistel und zum Staar vor. Ich komme nun zur zwoten Abhandlung, zur Durchbohrung der Knochen. Diese Abhandlung füllt fast 20 Bogen an, und es ist fast alles aus dem van Swieten genommen worden, weil, wie Hr. H. selbst saget, derselbe diese Operation überhaupt unverbesserlich abgehandelt habe. Und deswegen kann ich, und zwar was die Trepanatio Cranii anlanget, auch hievon nichts sagen. Von den Instrumenten zu dieser Operation führet Hr. H. im 18ten §. noch einiges Eigenes an. Von der Trepanatione sterni, costarum, scapulæ, Radii, Tibiæ gedenkt er nur mit wenigen, und zeigt nur einige Schriftsteller an, auf welche er die Leser verweiset. Die Kupfertafel stellt alle zum Trepaniren gehörige Instrumente vor.

3. Joa-

3.

Joachim Friedrich Henkels, Abhandlung der chirurgischen Operationen. Drittes Stück. Vom Steinschneiden, Mastdarmfistel, Phimosi, Puraphimosi, Cancro, und Sphacelo Colis. Mit Kupfern. Berlin, 1771. auf 146 Octavseiten.

Man muß sich auch bey diesem dritten Stücke erinnern, daß der Herr Verfasser alle diese Abhandlungen zu seinem mündlichen Vortrage gebrauchen will, und hier nicht etwa eine vollständige und weitläuftige Beschreibung derer Operationen suchen. Der mündliche Vortrag des Hrn. Verf. entweder, oder das Nachlesen derer Schriftsteller, die derselbe hier anführet, und aus welchen zuweilen ganze Stellen ausgezogen werden, ist bey diesem Institute unumgänglich nothwendig. Stoff zum Nachlesen giebt der Hr. Verf. gnug. Ich begnüge mich daher, auch dieses Stück angezeigt zu haben, und kann nichts auszeichnen. Auf den 3 angehängten Kupfertafeln findet man die vorzüglichsten Instrumente zum Steinschneiden und zur Operation der Fistulæ ani und Phimosis sehr gut abgezeichnet.

4.

Anweisung zur lehrenden und ausübenden Wundarzneykunst nach dem Lehrgebäude der Neuern, zum Nutzen angehender Wundarzte, beson-

ders derer auf dem Lande, verfaßt. Riga und Leipzig, 1772. auf 1½ Alphab. in Octav.

Aus demjenigen Gesichtspuncte betrachtet, aus welchem der Herr Verfasser es verlanget, blos den Lehrlingen der Wundarzneykunst einigen Unterricht zu geben, ihnen einen Begriff von der Größe und Wichtigkeit dieser Kunst beyzubringen, und die grobe Unwissenheit so vieler Wundärzte, so viel möglich, zu verbessern, so kann dieses Buch seinen guten Nutzen haben. Der Herr Verfasser hat die Ordnung in Vortragung der Krankheiten erwählt, die **Ludwig** in seiner Chirurgie beobachtet, und handelt in dem ersten Haupttheile die allgemeinen, und in dem andern die jedem Theil des Körpers besonders eigenen Krankheiten ab. Bey einigen Operationen führt er die neuern Handgriffe an, lehret sie aber nicht so vollständig, daß seine Leser, für die er eigentlich schreibt, sie etwa nachmachen sollen, sondern um ihnen nur einen Vorschmack davon zu geben, und sie furchtsam zu machen, welches er ausdrücklich erinnert, um den Vorwurf einer gar zu großen Kürze zu vermeiden. In Vorschlagung der äußerlichen Mittel ist er nicht verschwenderisch, und in denselben hat er eine gute Wahl getroffen. Den Goulardischen Bleymitteln ist er sehr ergeben, denn er hat sie aus eigener Erfahrung vortreflich befunden. Von den innerlichen Mitteln schlägt er fast gar keine vor, theils zur Pfuscherey keine Gelegenheit zu geben, theils den Wundärzten die Nothwendigkeit, einen Arzt mit zu Rathe zu ziehen, vor Augen zu legen.

5. *Fran-*

5.

Francisci Jacobi, Med. Doct. Descriptio Methodi Mercurium sublimatum corrosivum tutius copiosiusque exhibendi. Monasterii Westphalorum, 1772. auf 3 Bogen in Octav.

Die Swietensche Solution des Mercurii sublimati in Kornbranntewein ist nicht nur auf mancherley Art unbequem, sondern auch ihrer Würkung wegen oft gefährlich. Sie schmeckt gewaltig widrig, und erreget den Kranken einen heftigen Eckel, daher sie dieselbe nicht lange nehmen, oder, wenn sie sie nehmen, so kostet es ihnen große Ueberwindung. Und daher sieht man nicht selten mancherley Zufälle, die vielleicht blos dem Abscheu, mit welchem die Kranken das Mittel gebrauchen, beyzumessen sind. In der gewöhnlichen Solution ist der Mercurius nicht genug eingehüllet, sondern die ganze Quantität greift sogleich den Magen und die Gedärme an, daher denn Erbrechen, Colik und viele heftige Zufälle entstehen. Diese Umstände zwingen zuweilen den Arzt, dies Mittel in so geringen Dosin zu geben, daß er nicht allemal die erwünschte Würkung darauf verspüret. Der Leibmedicus in Münster, Hr. D. Hofmann, giebt den Mercurium daher in Pillen, in welcher Form derselbe, da die Pillen nicht auf einmal, sondern allmählig im Magen aufgelöset werden, auch nicht auf einmal auf den Magen würken kann, und solchergestalt kann man ihn in starker Dose geben, ohne böse Zufälle befürchten zu dürfen.

Ueberdies spüret der Kranke nichts von einem widrigen Geschmack. Die Zubereitung dieser Pillen ist folgende: Man löset eine Drachma vom Mercurio sublimato in einer hinlänglichen Quantität gemeinen Wasser auf, und vermischt diese Auflösung mit zehn Drachmen Semmelkrumen. Aus diesem Teige macht man so viel Pillen, daß zehn Stück einen Gran vom Mercurio in sich enthalten. Die Pillen werden gelinde getrocknet, und können verschiedene Jahre lang verwahret werden. Wenn die Kranken nicht gerne Pillen nehmen, so kann man sie mit Zucker zu einem Pulver reiben. Der Herr D. Hofmann hat zuweilen in einem Tage 40 Stück von solchen Pillen, mithin 4 Gran Mercurius ohne die mindeste Unbequemlichkeit, gegeben, welches man in einer andern Form gewiß nicht wagen dürfte. Auch hat der Hr. D. H. erfahren, daß die Cur ungleich geschwinder vor sich gehe, wenn man keine Purgiermittel dabey giebt; sie sind aber dennoch nöthig, wenn die Kranken verstopft sind, um der Salivation zuvor zu kommen.

6.

Opuscules de Chirurgie, par Mr. *Morand*, de l'Acad. Royal. des Sciences, & des plusieurs autres. Premiere Partie, a Paris, 1768. 4. auf 1 Alphab. und 9 Bogen.

Dieses Buch ist in vier Artikel abgetheilet. Die drey ersten interessiren den praktischen Wundarzt nicht so sehr, als der letztere, deswegen ich

jene

jene blos ihrem Hauptinhalte nach anzeigen will. In dem ersten Artikel lieset man einige kurzgefaßte Nachrichten von den zwischen 1751. und 1761. durch den Druck bekannt gemachten Schriften verschiedener Akademisten. In dem zweyten findet man die Lebensbeschreibungen einiger Glieder der Akademie der Chirurgie. Der dritte Artikel enthält einige Schriften, welche die Geschichte und Aufnahme dieser Akademie betreffen. Der vierte Artikel liefert einige chirurgische Beobachtungen und Abhandlungen, von welchen die Fortsetzung in dem zweyten Theile dieser Schrift erscheinen wird. Ein Soldat bekam durch eine Flintenkugel in der Gegend des Schlafbeins eine Wunde, die ohne besondere Zufälle war, und bald geheilet ward. Es blieb aber eine fistulöse Oeffnung zurück, und der Kranke erlitt zuweilen sehr heftige Kopfschmerzen. Der Kranke hielt sich damals in Italien auf, reisete nach Paris, und suchte bey dem Herrn Morand Hülfe. Dieser fand das Schlafbein entblößt, und uneben. Er glaubte, den Kranken durch die Exfoliation zu heilen; er ward aber plötzlich von Convulsionen überfallen, und starb im neunten Monat nach der erlittenen Verwundung. Bey der Section fand Hr. M. eine Kugel, zum Theil im Schlafbeine, am meisten aber in der Höle des Hirnschädels hangen. An dieser Stelle war die dura mater schwarz, und der halbe Theil des Gehirns war in Eyterung übergegangen.

Ein 50jähriger Geistlicher war seit etlichen Jahren mit Flüssen sehr geplaget, und bekam im Monat Februar 1751. auf einmal heftige Kopf-

schmerzen, besonders in der Gegend des linken Ohres. Aus diesem Ohre floß einige Tage darauf ein gelbliches Eyter, Patient ward taub, fiel in ein Fieber, bekam heftige Schmerzen, und war in steter Unruhe. Endlich sahe man am Schlafbeine eine Erhabenheit, und hinter dem Ohre hatte sich Eyter zusammen gezogen. Hier machte man eine Oeffnung, aus welcher eine Menge Eyter floß, und nun wurde dem Kranken etwas besser. Bald darauf machte man noch eine Oeffnung mit eben solchem Erfolg. Die erste Oeffnung ward fistulös, die zwote heilte bald zu. Nun kam der Patient zum Hrn. **Morand**. Dieser fand, daß das Schlafbein nach unten zu cariös war. Er machte daher einen Einschnitt, und entblößte das Bein größtentheils, welches sich denn endlich exfollirte. Dennoch aber schloß sich die Wunde nicht, sondern gab viel Eyter. Endlich fand er einen fistulösen Gang, in welchen er den Balsamum Fioravanti einsprützte, worauf der Kranke fast rasend ward. Durch diese Würkung muthmaßete Herr **Morand**, daß der Balsam in die Höle des Hirnschädels gekommen seyn mußte. Hierauf entblößte er das Schlafbein noch mehr, und nun fand er eine Oeffnung in demselben. Durch diese Oeffnung konnte er eine Sonde einen Zoll tief bringen, und aus derselben floß viel Eyter wenn man sie eine Zeitlang verstopft hatte. Diesen Ort trepanirte Herr **Morand**, und darauf fand er eine Oeffnung in der Hirnhaut. Die Schmerzen und das Eyter wurden den fünften Tag nach der Operation weniger, und, um zum Grunde des Geschwürs im

Gehirn

Gehirn zu kommen, ward der Gang durch eine starke Darmsaite erweitert. Diese Saite konnte man zuletzt 2 Zoll tief ganz füglich hineinbringen. Vierzehn Tage nach der Trepanation schnitt Herr M. die harte Hirnhaut ins Kreuz auf, und sprützte dann und wann gelinde reinigende Mittel ein, worauf das Eyter abnahm, und gutartig ward. Um noch den Abfluß des Eyters zu erhalten, legte er zuletzt eine kleine silberne Röhre in die Oeffnung des Geschwüres, welche er am zwey und sechzigsten Tage wieder wegnahm, da dann das Geschwür angefüllet war, und sich in etlichen Tagen völlig schloß. Hieraus folgt, daß auch starke Vereyterungen im Gehirn selbst nicht tödtlich sind, wenn nur dem Eyter ein freyer Ausfluß verschaft wird, und daß die Häute des Gehirns nicht unempfindlich sind. Das erstere beweisen noch folgende zwo Wahrnehmungen, die ich mitnehmen will.

Zwey Säbelhiebe, der eine auf das Stirnbein, der andere aufs linke Seitenbein, drangen bey einem Soldaten bis ins Gehirn. Es erfolgten bald gefährliche Zufälle, die zufälliger Weise noch vergrößert wurden, denn man fand einmal den Verband abgerissen, und das Gesicht des Patienten fast ganz mit Gehirn beschmieret. Das Gehirn fieng an zu eytern, aus demselben wurden verschiedenemal Splitter vom Knochen gezogen, und dennoch ward der Patient wieder hergestellet.

Einen Menschen, der auf den Kopf gefallen, und wie todt war, trepanirte man auf der ge-

quetschten Stelle. Unter dem Cranio fand man kein Blut, die harte Hirnhaut aber war hier etwas erhaben. Diese öffnete man, und nun erschien ausgetretenes Blut, welches man wegnahm, und worauf der Kranke sich wieder seiner bewußt war. Das Gehirn kam an dieser Stelle in Eyterung, und auch dieser Kranke ward wieder hergestellet.

Nun folgt eine Abhandlung von der Amputation des Schenkels aus dem Gelenke. Herr Morand beleuchtet die Schwierigkeiten und Vortheile dieser Amputation. Er sucht auch die Einwürfe, die man wider diese Operation machet, zu heben. Sie bleibt aber doch, meinem Bedünken nach, die gefährlichste und schrecklichste Operation, die mehr zu vermeiden, als vorzunehmen ist.

Eine Beurtheilung der Schrift des Herrn Bilguer von dem seltenen Gebrauche, oder der beynahe völligen Vermeidung des Ablösens der Glieder, (Man sehe den ersten Band dieser Auszüge, S. 177.) schließt dieses Werk. Herrn Bilguer sowohl selbsten, als seinem Uebersetzer, Herrn Tissot, werden verschiedene Vorwürfe gemacht. So wichtig sie aber auch beym ersten Anblick zu seyn scheinen, so leicht kan sich Hr. Bilguer beruhigen denn sie kommen von einem Franzosen, welcher lieber zehn neue Operationes aufbringen, als eine abschaffen oder einschränken sieht.

7. Aus

7.

Aus Gründen und Erfahrungen entworfene Abhandlung von Beinbrüchen überhaupt, durch Johann Paul Koch, der Arzney- und Wundarzneywissenschaften Licentiat. Jena, 1770. auf 127 Seiten in groß Octav.

Ich hole diese Schrift blos darum nach, um meine Leser zu warnen, daß sie dieselbe nicht kaufen. Erbärmlicher kan kein Buch geschrieben werden, als dieses, welches wirklich der deutschen Chirurgie keine Ehre bringt. Fast keine vernünftige Zeile, außer den angezogenen Stellen aus etlichen Schriftstellern, finde ich. Allenthalben verworrenes, unverständliches Zeug, ein Mischmasch, der sich nicht schlimmer denken läßt; so gar nicht einmal die Orthographie beobachtet. Ueber den heftigen Tritt an die Aussenwerke der Zeugungstheile eines zwanzigjährigen Frauenzimmers, der nicht allein in ihnen, sondern zugleich auch in den sonst reizenden innern Umkleitungen eines verjüngten Maastabs die heftigsten Zufälle erreget (S. 110.) habe ich herzlich lachen müssen, so sehr ich auch erschrack, als ich las, daß Hr. K. auch eine Abhandlung von den Beinbrüchen insbesondere herauszugeben drohet. So viel ich weiß, ist sie noch nicht da; der Himmel behüte uns auch dafür! Ja! ja! Herr Licentiat! so kömmt man in diesen Zeiten an, wenn man was schreibt, das man nicht versteht.

8.

D. Johann Gottfried Morgenbeßers, Anleitung zur Kenntniß der Würkungen äußerlicher Arzeneyen zum Gebrauche der Vorlesungen. Breßlau, 1771. auf 6 Octavbogen.

Ein Buch, das ich weder loben noch tadeln kann. Ich frage nur den Herrn Verfasser: kennen wir die Würkungsart mancher Arzneymittel hinreichend? Ich glaube es nicht. Und wenn wir sie nicht recht kennen, was hilft denn all unser Erklären. Die Ordnung, in der die Arzneymittel vorgetragen, ist nach dem Cranz gewählt worden.

9.

Joannis Friderici Meckel, Tractatus de morbo hernioso congenito singulari & complicato feliciter curato. Berolini, 1772. 8. auf 148 Seiten.

Der berühmte Herr Leibmedicus, Herr Zimmermann, in Hannover, war der Patient. Der Generalchirurgus Schmucker in Berlin, verrichtete die Operation, in welcher sowohl, als auch nach welcher der gute Hr. Zimmermann gräßlich viel ausgestanden hat. Verschiedene Handgriffe, die vorgenommen worden, gefallen mir nicht. Der Zufall war ein Netzbruch. Diese Schrift ist vom Herrn Professor Baldinger ins Deutsche übersetzt, die mir noch nicht in die Hände gekommen. Und diese Uebersetzung ist auch die

Ursa-

Ursache, weswegen ich mich bey dem Original nicht aufhalte, sondern beydes blos anzeige. Vielleicht bin ich bey gedachter Uebersetzung weitläuftiger.

10.

An Essay on the Cure of the Hydrocele of the Tunica Vaginalis Testis by *Joseph Else*, Surgeon to St. Thomas's Hospital. London, 1770. auf 68 Octavseiten.

Wie man gemeiniglich den Wasserbruch der Scheidenhaut des Hoden heilet, das wissen meine Leser aus den bekannten Schriftstellern. Ich wünschte, daß meine Leser hiebey Potts Abhandlung von dem Wasserbruche, welche ich im dritten Bande dieser Auszüge angezeiget habe, nachschlagen möchten. Das Aetzmittel wird von vielen zur Cur dieses Uebels vorgeschlagen, allein blos die unrechte Anwendung desselben hat dieses Mittel verdächtig gemacht. Herrn Else Curmethode, auf welche keine Beschwerde und Gefahr, allezeit aber eine gründliche Heilung erfolgt, ist folgende: Ein kleines Aetzmittel, etwa von der Größe eines halben Louisd'or legt er auf den vordern und untern Theil des Hodensacks. Dies Aetzmittel von besagter Größe wird, weil man es nicht recht befestigen, und folglich nicht verhüten kann, daß es nicht weiter um sich frißt, einen Schorf von der Größe eines ganzen, und wohl gar eines doppelten Louisd'or verursachen. Nach der wenigern oder mehrern Dicke der Häute muß man es länger oder kürzer liegen lassen, denn es muß bis auf

die

die Scheidenhaut des Hoden dringen, und dieselbe anfressen oder durchfressen. Wenigstens muß man es 5 Stunden liegen lassen, und, wenn man nur Acht darauf giebt, so kann es 24 Stunden ohne Gefahr liegen bleiben. Wenn man es abnimmt, legt man auf den Schorf eine Digestivsalbe, oder einen erweichenden Milchbrey, um den Hodensack aber legt man einen Tragbeutel, und den Kranken läßt man ins Bette legen. Bald darauf, zuweilen aber auch erst nach 24 Stunden, und wohl noch später, klagt der Patient über Schmerzen im Hodensacke, Rücken und in den Gedärmen, der Puls wird geschwind, und die Zunge weiß. Etwa nach 48 Stunden, nachdem man das Aetzmittel weggenommen, wird man merken, daß der Hodensack härter und gespannter sey, vornämlich wird man dieses in der Scheidenhaut spüren. Selten währen die Colickschmerzen und das Fieber länger als 24 höchstens 48 Stunden, und erfodern selten eine Aderlaß oder innerliche Mittel. Beym schnellen Pulse und heftigen Rückenschmerzen aber kann man eine oder zwo Aderlässe vornehmen, und ein Clystier setzen lassen. Hierauf bessert sich der Kranke, und wenn er herumgehen will, so muß er einen Tragbeutel haben. Der Schorf fällt in wenig Tagen herunter, und alsdann sieht man die entblößte Scheidenhaut, die nach und nach durch die Oeffnung des Hodensacks heraustritt. Diese kann man mit einer Lancette öffnen. Wenn das Wasser ausgeflossen ist, fällt der Hodensack zusammen, die mit der Lancette gemachte Oeffnung schließt sich, und nun kan in die

Höle

Höle der Scheidenhaut keine Luft, die den Hoden berühret, eindringen. Darauf gehen verschiedene Wochen lang mit dem Eyter häutigte Stücken weg, und die Härte des Hodensacks verringert sich allmählig. Hat sich nun diese Absonderung geendigt, so verliert sich alle Härte gänzlich, es erzeugt sich bald eine Narbe, die feste mit dem Hoden verwächst. Durch diese Procedur und deren Folgen wird klar, daß das Aetzmittel die ganze Scheidenhaut entzünde, welche sich nach und nach stückweise absondert, und in Eyterung übergeht. Der Hr. Verf. hat diese Cur sehr oft glücklich verrichtet, und Herr Backer übt die nämliche seit 29 Jahren an Personen von verschiedenen Alter aus.

Es ist nicht unumgänglich nothwendig, allemal auf den vordern und niedern Theil des Hodensacks das Aetzmittel zu legen, welcher Ort nur darum der vorzüglichste ist, weil das Eyter und die häutigten Stücke desto leichter abgehen können. Kann man aber diesen Ort aus besondern Umständen nicht nehmen, so kann man einen andern wählen, welches der Herr Verfasser auch selbst zuweilen gethan hat. Die gemeine Methode, das Aetzmittel bey diesem Wasserbruch zu gebrauchen, taugt nichts. Die Einwürfe, die man gegen diese Methode macht, beantwortet der Herr Verfasser. Drey Beobachtungen, welche das, was vorgetragen worden, bestärcken, beschliessen dieses Buch.

II.

An Account of the Method of obtaining a perfect or radicale Cure of the Hydrocele: or watry Rupture by Means of a Selon. By *Percivale Pott*, F. R. S. ant Surgeon to St. Barthomew's Hospital. London, 1771. auf 42 Octavseiten.

Derjenige von meinen Lesern, der die eben angeführte **Pottsche** Abhandlung vom Wasserbruche in Händen und durchgesehen hat, wird wissen, daß Herr **Pott** in gedachter Abhandlung das Haarseil in der Cur des Wasserbruchs anpreiset, (S. 176.) und es mit glücklichem Erfolg bey solchen Personen angewendet hat, wo er weder den Schnitt, noch das Aetzmittel brauchen können. Seine Erfahrung hat ihn seit der Zeit gelehret, daß das Haarseil bey der Cur dieses Wasserbruchs das allervorzüglichste Mittel sey, denselben gründlich zu heilen. Die Methode, das Haarseil anzulegen, die er in jener Abhandlung lehret, hat er auch verbessert. Sie wird von ihm auf folgende Art verrichtet. Er braucht zu dieser Operation ein Troisquart mit einer Röhre, die ohngefähr einen Durchmesser von einem viertel Zoll hat; noch eine Röhre, die er die Haarseilröhre nennt, von Silber, fünf Zoll lang, und so dick ist, daß sie genau in die Röhre des Troisquarts passet. Eine Sonde, die sechs und einen halben Zoll lang ist, an dem vordern Ende eine scharfe dreyeckigte Spitze, an dem hintern ein Ohr hat, wodurch das Seil gezogen wird. Dieses

Seil

Seil besteht aus Fäden von weisser Nähseide, und ist so dick, daß es jene Haarseilröhre accurat anfüllt, doch aber auch leicht durch dieselbe geht. Zuerst sticht er den Troisquart, wie gewöhnlich, in die Geschwulst, und läßt das Wasser auslauffen. Darauf bringt er das vordere Ende der Haarseilröhre durch die Röhre des Troisquarts in die Höle der Scheidenhaut bis hinauf an dem vordern und obern Theil derselben, drückt es ein wenig an diesem Ort, so, daß man es äußerlich fühlt. Dann führt er die Sonde, in welcher das Seil ist, in die zwote Röhre, und sticht sie an dem Orte, welchen das obere Ende der zwoten Röhre berühret, durch die Scheidenhaut und den Hodensack. Darauf zieht er beyde Röhren heraus, sondert die Sonde vom Seile ab, und die Operation ist geendigt. Den Kranken läßt er sogleich ins Bette bringen, und giebt ihm 20 bis 25 Tropfen von der Tinctura Thebaica. Die Geschwulst und die Entzündung des Hodens und des Hodensacks, die gemeiniglich den dritten Tag erscheint, legt sich durch den Gebrauch der erweichenden Breyumschläge, der Clystiere, des Tragebeutels und eine genaue Diät. Wenn die Geschwulst und Entzündung sich verlohren, erlaubt der Herr Verfasser dem Kranken außer dem Bette zu seyn, verordnet die peruvianische Rinde, und fängt an, täglich 5 bis 6 Faden von dem Seile auszuziehen. Die beyden Oeffnungen bedeckt er mit ein wenig Carpie, den Hodensack aber mit einem Bleypflaster. Weil die Scheidenhaut des Hodens nicht in Eyterung geräth, so fließt auch gemeiniglich nicht viel Eyter

aus

aus den Oeffnungen. Die Scheidenhaut entzündet sich nur, und verwächst mit dem Hoden. Diese Operation hat der Herr Verf. an Personen von 6 bis 60 Jahren und auch an etlichen, die diesen Wasserbruch auf beyden Seiten hatten, mit dem glücklichsten Erfolg verrichtet.

12.

Kurzer Unterricht von den venerischen Krankheiten, von D. August Schaarschmidt, Berlin, 1770. auf 5 Octavbogen.

Eine Schrift, die zu entbehren ist, weil das, was in derselben enthalten, schon sehr oft von andern, auf die nämliche Weise gesagt worden. Wenn doch der Verf. von dem Vorsatze, noch andere Theile der Arzneygelahrheit in solcher Gestalt herauszugeben, abstehen wollte!

13.

Richard Curtis, Abhandlung von dem Bau und der Bildung der Zähne und anderer damit verbundenen Theile, nebst denen verschiedenen Krankheiten, denen sie unterworfen sind, und einer Untersuchung, wie sie am zuverläßigsten bis zu einem hohen Alter gesund erhalten werden können. Aus dem Englischen übersetzt. Altenburg, 1770. 8. auf 6 Bogen.

Diese Uebersetzung hätte füglich unterbleiben können. Aufgewärmter Kohl; und weiter nichts.

14. Her-

14.

Herrmann Boerhaavens, Abhandlung von Augenkrankheiten nebst derselben Cur, nach der neuesten lateinischen Auflage ins Deutsche übersetzt, von Gabriel Friedrich Clauder, M. D. mit Kupfern. Vierte und viel vermehrte Auflage. Nürnberg, 1771. auf 316 Octavseiten.

Wenn doch der Herr Clauder wenigstens bey dieser Auflage für besseres Deutsch gesorgt hätte! Viele Recepte hätten können auch wegbleiben. Im übrigen ist das Original, wie jedermann weiß, von großen Nutzen.

15.

Dictionnaire portatif de santé, dans lequel tout le monde peut prendre une connoissance suffisante des toutes les Maladies; des differens signes qui les caracterisent chacune en particulier; des moyens le plus sûrs, pour s'en preserver, ou des remedes les plus efficaces pour se guerir; & enfin de toutes les instructions necessaires pour être soi même son propre Medecin. Le tout recueilli des Ouvrages des Medecins le plus fameux, & composé d'une infinité de recettes particulieres, & de specifiques pour plusieurs maladies par M. *L*... ancien Medecin des armees du Roi, & Mr. *de B*... Medecin des Hopitaux.

Quatriéme Edition, revue, corrigée & considerablement augmentée. A Paris chez Vincent, 1771. in 8.

Obgleich dieses Buch bey der veränderten Gestalt, in der es jetzt erschienen, in mein Fach eigentlich nicht gehöret, so kann ich es doch wegen der damit unternommenen Veränderung nicht gänzlich mit Stillschweigen übergehen. Die erstern Ausgaben desselben waren sowohl Aerzten als Wundärzten gleich brauchbar. Allein nunmehro ist alles, was nur einigermaßen mit der Wundarzney in Verbindung stehet, daraus weggelassen, und in ein besonderes Dictionnaire portatif de Chirurgie, so bey eben diesem Verleger herausgekommen, gebracht worden. Als etwas besonderes und ganz unerwartetes muß ich hiebey anmerken, daß die Verfasser des Journal de Medecine im Monat Januar 1772. einem der grössesten Aerzte unserer Zeiten — und wer hält nicht den Hrn. Tissot dafür? — auf dem Kopf Schuld geben, er habe alles dasjenige, so seinen Schriften eine allgemeine Bewunderung zugezogen, aus diesem Dictionnaire ausgeschrieben. Herr Tissot mag sich wider diese Beschuldigung vertheidigen.

16.

Manuel du jeune Chirurgien, contenant toutes les verités anatomiques, physiologiques & pratiques, dont la connoissance constitue le veritable Chirurgien, & un precis de pharmacie chirurgicale, avec quel-

quelques formules des plus communes de remedes internes, & les doſes des medicamens ſimples & compoſes. Nouvelle edition augmentée d'une pharmacopée chirurgicale, theorique & pratique; avec des Notes & du eclairciſſemens ſur chaque compoſition; une introduction dans la quelle on examine les Indications curatives particuliéres, qui demandent l'uſage des Medicamens, & ou l'on fait connoitre la nature & l'efficacite des différens ſimples dont ou ſe ſert. A Paris chez J. P. Coſtart, Libraire rue St. Jean de Beauvais. 11 Bände, in 8.

Der erſte Theil dieſes Werks iſt ſchon ehemals unter dem Titel eines Manuel, oder Handbuchs erſchienen. Es iſt ein kurzer Begriff desjenigen, was die Profeſſoren in ihren Vorleſungen angehenden Wundärzten lehren, und dienet letztern vornämlich dazu, ſich die Grundſätze und vornehmſten Lehren dieſer Kunſt wieder ins Gedächtniß zu bringen. Der zweete Theil der bey dieſer neuen Ausgabe hinzu gekommen, beſtehet aus einem Diſpenſatorio, bey welchem ein ähnliches engliſches Werk zum Grunde gelegt worden. Der Ueberſetzer hat dieſer chirurgiſchen Pharmacopie des Herrn le Roi, Profeſſors zu Montpellier, Abhandlung von den mineraliſchen Waſſern in Frankreich, und einen Verſuch über die Cauteria, Fontanelle, Schröpfköpfe, Mittel, die ofte vernachläßiget werden, und dennoch einem klugen

und geschickten Practico bey vielen Vorfallenheiten von großem Nutzen seyn können, hinzugefügt.

17.

Caroli Guattani, Tractatus de externis anevrismatibus manu chirurgica methodice pertractandis. Romæ. 1772.

Der Herr Verfasser, Sr. Päpstl. Heil. Clemens des XIV. Wundarzt, der königl. französ. Akademie der Chirurgie zu Paris u. s. w. Mitglied, hat sich mit vielem Fleiße auf die Behandlung der Pulsadergeschwülste geleget. Er ertheilet in dieser Abhandlung Vorschriften, die sich theils auf Theorie, theils auf Erfahrung gründen. In der ersten Anmerkung bringet er ein Beyspiel von einer Pulsadergeschwulst bey, an welcher der Patient sterben müssen, weil man die Pulsader zu unterbinden verabsäumet hatte. Diese Pulsadergeschwulst war in der Kniekehle. Er bemerket dabey, daß es die größte Schwierigkeit mache, die Pulsader von der Vena und den Nerven zu separiren.

Bey der zwoten Anmerkung, wo von einer Pulsadergeschwulst in der Kniekehle die Rede ist, so durch die Operation geheilet worden, behandelt der Herr Verf. die Frage: Ob, wenn die Pulsadergeschwulst die zur Operation nöthigen Eigenschaften nicht habe, das Bein zu amputiren, oder der Natur der Lauf zu lassen sey? Er bringt bey dieser Gelegenheit drey Erfahrungen bey, wo blos die Natur, ohne Beyhülfe der Kunst, Pulsader-

geschwül-

geschwülste in der Kniekehle zur Vereyterung gebracht. Der Abscesß gieng freywillig auf, das ausgedehnte Gefäß zog sich wieder zusammen, und wurde vollkommen wieder hergestellt. Hr. Guattani erzählt hierauf 4 Fälle, wo der Schenkel dieser Ursache wegen amputiret worden, und der Patient sterben müssen. Es folgten Hämorrhagien, oder Convulsionen machten dem Leben ein Ende. Er zieht hieraus den Schluß, daß die graduirte und comprimirende Bandage der Amputation allezeit vorzuziehen sey. Denn durch solche werde nicht nur verhindert, daß das Uebel sich vergrössere, sondern die Krankheit werde auch geheilet, wie er in der 6. 7. 8. 9 und 10ten Anmerkung beweiset. Er setzt auf die graduirte Compresse ein solches Vertrauen, daß er sich wegen des Todes eines Menschen noch immer Vorwürfe macht, bey dem er, aus Furcht für dem Krebs dieses Mittel zu gebrauchen, nicht wagen wollte, und der an einer Pulsadergeschwulst an der Kniekehle sterben müssen.

Auch bey denen Pulsadergeschwülsten, wenn sie in dem Weichen entstehen, hat die Compreßion ihren guten Nutzen. Der Verf. beweiset solches mit einigen Erfahrungen. Die erstere betrift einen Patienten, der von der Compreßion nicht viel Linderung erhielt, weil er sie zu zeitig vernachläßiget, und das Uebel durch schwere Arbeit vermehrete. Der Patient in der 15ten Erfahrung war weit glücklicher; denn ob sich gleich die äußere Arteria iliaca geöffnet, und der Patient viel Blut verlohren hatte, so wurde er doch vermittelst der Compreßion völlig wieder hergestellet. In der Folge dieser Observation

findet man sehr wichtige Betrachtungen über die Nahrung, welche das Glied von der innern iliaca erhalten kann, wenn die äußere comprimirt ist. Er bringt davon ein merkwürdiges Beyspiel in der 16ten Observation bey, wo er von einer Pulsadergeschwulst in dem Weichen handelt, bey welcher noch überdies die Knochen, welche die Compreßion hätten unterstützen sollen, cariös waren. Die 18te Observation hat einen Kranken zum Gegenstande, den die Compreßion wegen seiner scharfen und verdorbenen Säfte nicht erhalten können. Bey dieser Gelegenheit giebt der Hr. Verf. charakteristische Merkmaale an, an welchen man die Bubones von den Pulsadergeschwülsten in dem Weichen unterscheiden kann. Nachdem er hierauf die Schwierigkeit gezeiget hat, Pulsadergeschwülste an dem obern Theil der Wade, an den Händen und am Fusse zu comprimiren, so kömmt er endlich auf die innerlichen Pulsadergeschwülste, und bringt von solchen drey Beobachtungen bey. Er hat bey Oeffnung eines Leichnams gefunden, daß das foramen ovale im Herzen offen gewesen. Die drey darauf folgenden Observationen haben eine schwere Niederkunft, und zween ganz besondere Vorfälle bey der Wassersucht zum Gegenstande. Der Schluß des Werks beschäftigt sich mit Untersuchungen über die Oesophagotomie, oder die Eröffnung der Speiseröhre, wenn das Hinunterschlucken behindert wird. Um diese Operation zur größten Vollkommenheit zu bringen, hat sie der Hr. Verf. sehr oft an lebendigen Thieren, u. einer großen Menge todter Körper unternommen. Die Oeffnung muß an der linken Seite der Luftröhre geschehen.

Aus-

Auszüge der chirurgischen Materien aus medicinischen Schriften und andern Büchern.

I.

Ich fahre fort den chirurgischen Innhalt aus der neuen Sammlung auserlesener Wahrnehmungen anzuzeigen, und meinem Zwecke gemäß etwas aus derselben auszuzeichnen. die Ordnung trift den fünften Band.

Wahrnehmungen von Hörnern, welche an den Schenkeln verschiedener Weibspersonen gewesen sind; vom Hrn. Dumonceau, Arzt zu Tournoi. Herr D. führt hier nicht nur diejenigen Exempel an, die er selbst gesehen, sondern sucht auch viele andere aus alten und neuen Schriftstellern zusammen. Bey manchen entstand ein krebsartig Geschwür, wenn man sie blos abschnitt, oder wenn sie von selbsten abfielen. Die Wurzeln derselben müssen entweder weggeschnitten, oder durch Aetzmittel ausgerottet werden. Auf einer Kupferplatte sind einige solcher Hörner abgebildet worden.

Schreiben des Herrn Louis an Herrn * * * von dem Fleischbruche. So wichtig dasjenige, was hier von der Diagnosis und Cur

dieser Brüche gesagt wird, so bekannt ist es auch, und daher ziehe ich nichts aus.

Schreiben an Herrn * von einer Abnehmung und Heilung eines erulcerirten und schwammigten Krebses, welcher mit Verhärtung der Achseldrüsen und Beinfraß an einer Rippe vergesellschaftet war; durch Hrn. le Cat.** Die Hand eines Pfuschers hatte diesen Schwamm und Krebs verursacht. Die Geschwulst saß nicht feste, unter der Achsel waren einige kleine Drüsen verhärtet. Zuerst schnitt Hr. le Cat die Achseldrüsen aus, und darauf den Schwamm mit der Brust weg. Etwas von dem Brustmuskel gieng auch verlohren. Etliche Tage nach der Operation entdeckte er den Beinfraß. Er schabte den Knochen ab, und verband ihn mit einer Mischung von Franzosenöl, Myrrhen- und Aloestinctur, die er den folgenden Tag mit spirituösen Lavendelwasser verdünnete. Bald darauf zeigten sich an der Rippe Fleischwärzchen, und am 41sten Tage der Cur war alles mit gutem Fleisch angefüllet, und Patientin ward völlig wieder hergestellet.

Zwo Wahrnehmungen, drey besondere Umstände betreffend, welche sich bey zwoen Operationen der Seitensteinschnitts eingefunden haben; durch Hrn. Dumont, den jüngern, Wundarzt zu Brüssel. Man war vor der Operation von der Gegenwart eines Steins versichert gewesen, in der Operation aber konnte man ihn nicht finden, er kam aber vor die Oeffnung,

nung, als man den Kranken in eine mehr senkrechte Lage brachte. Der Stein war wie ein halbes Hünerey groß, und in der Blase befand sich eine Menge eyterichter Materie, weswegen man täglich zweymal eine Mischung von Gerstenwasser und Rosenhonig einsprützte, worauf noch etliche kleine Steinchen und häutigte Lappen, die mit Sand überzogen waren, herauskamen.

Bey einem andern Kranken konnte man ebenfalls keinen Stein finden, doch schien es, als fühle man unter einer glatten Haut einen fremden Körper. Drey Tage nach der Operation war er nahe an die Oeffnung der Blase getreten, und nun zog man zween große Steine heraus.

Wahrnehmung von der Austilgung einer Fettgeschwulst, welche über der rechten Brust erwachsen war; durch Herrn Guyard, Wundarzt. Im Anfange war diese Geschwulst einer kleinen Bohne groß gewesen, und hatte auf dem rechten Schlüsselbeine ihren Sitz gehabt. Nun hatte sie die Größe eines neugebohrnen Kinderkopfs. Herr G. schnitt sie aus, fand aber keinen Balg. Die Geschwulst wog drittehalb Pfund, und bestand aus Fleisch, kleinen Drüsen und Fett. In der Mitte derselben war eine harte, fast zu Stein gewordene Materie, wie eine große Nuß, und stellte gleichsam den Kern vor.

Wahrnehmung von einem, während drey Jahren 143 mal wiederholten Abzapfen der Bauchwassersucht. Die Patientin war 43 Jahr alt. Ohne erst Arzeneyen zugebrau-

chen, war man gleich zum Abzapfen geschritten. Patientin behielt dabey alle ihre Kräfte. Der Hr. Verf. ist der Meynung, man solle dieses Mittel nicht zu spät gebrauchen, und diese Operation sey den Urin treibenden Medicamenten vorzuziehen.

Wahrnehmung von einer Frau, welche ihr Kind neun und zwanzig Monate im Leibe getragen; durch Hrn. de la Vergne, Wundarzt. Im achten Monat der Schwangerschaft bekam die Frau aus einem Fehler in der Diät Leibschmerzen. Die Hebamme strengte sie zur Geburtsarbeit an, worauf denn nichts als eine Menge Wasser abgieng. Zwey und zwanzig Monate darauf gieng eine erschrecklich stinckende Materie von ihr. Nach einigen Tagen erschien nach entsetzlichen Schmerzen in der Nabelgegend eine Geschwulst, in der Größe einer Erbse, welche sehr entzündet und äußerst empfindlich war. Nach dem Gebrauch eines erweichenden Pflasters entstand eine kleine Oeffnung, durch welche der Hr. Verf. vermittelst einer kleinen Zange ein Armbein und die Knochen der Hand zog, und beym zweyten Verband nahm er alle übrige Knochen, von welchen viele vom Eyter zerfressen und verdorben waren, heraus. Durch eben diese Oeffnung gieng nachgehends die monatliche Reinigung.

Heilung eines durch die Brust gedrungenen Degenstichs; durch Herrn Allard, Wundarzt. Der Stich war zwischen der 5ten und 6ten Rippe einen Zoll breit von dem Brustbein hinein, und einen halben Zoll weit von dem

Rück-

Rückgrade nahe bey dem untern Winkel des Schulterblatts herausgegangen, und folglich hatte die Wunde die Lunge durchdrungen. Der Kranke warf eine große Menge Blut aus. Durch viele Aderlässe verlohr sich das Blutspeyen, und die Engbrüstigkeit. Die äußern Ränder der Wunde waren nicht sehr durch Wind aufgetrieben. Herr A. legte blos Carpie darauf, und der Kranke ward in 22 Tagen wieder hergestellet. Zu Ende der Heilung ward ihm Milch und einige Tropfen peruvianischer Balsam verordnet.

Von einem complicirten Bruche, durch Hrn. Muteau de Roquemont, Wundarzt. Eine 70jährige Frau, die seit 6 Jahren gelähmet war, und seit 4 Jahren einen exulcerirten Krebs an der Brust hatte, zerbrach das Oberarmbein an seinem Untertheile, nahe bey dem Gelenke mit dem Vorderarm. Es schlugen heftige Zufälle dazu, und der Anfang vom Brande. Der Herr Verf. gab alle Hoffnung auf, und brauchte äußerlich blos Styrax in Camphorspiritus aufgelöset, womit er die Compressen befeuchtete. Den 9ten Tag hatten sich alle diese Zufälle gelegt, und am 40sten Tage war die Cur vollendet, ohne daß einige Beschwerlichkeit in der Bewegung des Gelenks zurück blieb.

Wahrnehmung von einem aus dem After eines Jünglings gekommenen Blutgewächse; durch Hrn. Leauteaud. Von dem Patienten, der 15 Jahr alt war, gieng seit vier Jahren Blut durch den Stuhlgang, wovon er

sehr

sehr schwächlich ward. Auf einmal drückte er ein Gewächs von sich, welches mit einiger Verblutung verbunden war. Es hatte die Größe einer Birn, und nun ward er gesund.

Von einer in einem Sacke verschlossenen Bauchwassersucht; durch Hrn. Chevalier, Wundarzt. Patientin hatte sie sechs Jahre erduldet, als sie starb. Als man sie nach dem Tode öffnete, flossen hundert Pfund Wasser ab, und nun fand man einen Balg, der alle Eingeweide, welche gesund waren, bedeckte. Die vordere Seite des Balgs war mit den Bauchmuskeln verwachsen. Patientin war die ganze Zeit ihrer Krankheit hindurch ohne alle Zufälle, die sonsten bey Bauchwassersuchten gewöhnlich sind, frey gewesen, und diese Abwesenheit derer Zufälle rechnet der Herr Verf. vorzüglich unter die Kennzeichen dieser Art Wassersucht, bey welcher das zeitige Abzapfen eines von den sichersten Mitteln in dieser Krankheit ist.

Wahrnehmung von der Austilgung einer beträchtlichen Geschwulst an dem äussern Seitentheile der großen rechten Lefze der Geburtsglieder; durch Herrn Mestivier, Wundarzt in dem Hospital St. Andreas zu Bourdeaux. Patientin war 25 Jahr alt, und die Geschwulst hieng bis über zwey Drittheile der Schenkel herunter. Die Haut über dieselbe war hin und wieder zerplatzt, wodurch garstige Geschwüre entstanden waren. Die Geschwulst erstreckte sich bis in die Mutterscheide und den Mast-

darm.

darm. Man schnitt sie aus, und fand verschiedene Säcke von unterschiedlicher Dicke. Einen Theil dieser Geschwulst, der mit der Mutterscheide und dem Mastdarm verwachsen war, ließ man zurück, um diese Theile zu beschädigen, man machte aber in denselben viele kleine Einschnitte. In 6 Wochen ward die Patientin völlig wieder hergestellet. Die ausgeschnittene Geschwulst wog 4 Pfund, und enthielt eine speckartige Materie.

Von einem Beinfraß am Stirnbein; vom Hrn. le Peige. Eine Frau hatte eine Geschwulst am Stirnbein, die Hr. P. öffnete, und worauf er den Knochen cariös fand. Das Bein ward, so weit es nöthig war, entblößt. Eine mit Wasser verdünnte Auflösung des Queckſilbers in Scheidewasser heilte den Beinfraß. Ein sehr alter Beinfraß am Schenkelbein ward durch eben dieses Mittel gehoben, nachdem alle andere Mittel vergeblich gebraucht worden.

II.

In dem sechsten Bande dieser Wahrnehmungen 1772. sind folgende für meine Leser zu bemerken:

Wahrnehmung von einem dreypfündigen fremden Körper, welcher aus der Mutter einer Frau gekommen; durch Herrn le Clerc, Wundarzt. Dieser Körper erschien, nachdem ein heftiger Blutsturz vorhergegangen. Als derselbe vom Blute gereiniget wurde, war er aschfarbig, und bestand aus unzählig vielen kleinen

nen Wasserblasgen, die vermittelst eines röthlichten Fadens aneinander hiengen.

Von einer heftigen Erschütterung des Gehirns, durch Hrn. Henry, Wundarzt. Ein Mann fiel von einer Höhe von zehn Schuhen auf den Kopf. Er bekam dadurch eine ziemlich große Wunde an dem Schlafmuskel, dessen Fasern zerquetscht waren. Patient lag wie todt, und aus dem Ohre dieser Seite lief viel Blut. Er erbrach sich auch. Der Knochen war nicht zerbrochen, aber über dem Schlafmuskel war er entblößt. Herr H. machte einige Einschnitte, und ließ ihm den ersten Tag zweymal zur Ader, den folgenden Tag dreymal. Ueberhaupt ward in vier Tagen zehnmal, nämlich siebenmal auf dem Arm, zweymal am Fusse, und einmal am Halse zur Ader gelassen. Nach 25 Tagen erkannte er die Umstehenden. Das rechte Auge war in der ganzen Krankheit unbeweglich. Alle diese Zufälle will Hr. H. blos von der Erschütterung des Gehirns herleiten, und glaubt nicht, welches ich aber doch vermuthe, daß Blut ausgetreten sey.

Mit vier Wahrnehmungen bestätiget Herr Batkin, Wundarzt zu Oyr, die guten Würkungen eines besondern Clystiers in jeder Art der Darmgicht. Die Composition ist diese: Man brühe in anderthalb Pfunden von einem Decocte, aus Pappeln- Chamillen- und Melilotenblumen zwo Stunden lang eine starke Hand voll frischer und gestoßener Rauten, seige es durch, und drucke es aus. Hierinnen löse man eine halbe Unze Sal-

Salmiak auf, mische zwo Unzen Nußöl und eben so viel Syrup. herb. mercurialis dazu, welches alles zu zweyen Clystieren vertheilt wird, welche innerhalb zwo Stunden gegeben werden.

Herr Renard, Wundarzt zu Bourdeaux, macht folgende Beobachtung bekannt, in der Ueberzeugung, daß ein Wundarzt nicht minder Ehre davon habe, wenn er seine Fehler in der Wund-Arzneykunst gesteht, als wenn er die guten Erfolge rühmt. Herr R. ward zu einem dreyjährigen Kinde gerufen, an welchem man seit zween Tagen eine Geschwulst in der rechten Nasenhöle wahrgenommen hatte. Er untersuchte dieselbe, und hielt sie für ein Nasengewächs. Er zog verschiedene andere Aerzte zu Rathe, die alle seiner Meynung waren, und mit ihm zur Operation übereinstimmten, zu welcher das Kind durch eine Aderlaß, Purgiermittel und Molken zubereitet ward. Am Tage der Operation wurden alle seine Amtsbrüder zusammengerufen. Hr. R. brachte eine kleine Zange in die Nase, mit welcher er den fremden Körper faßte, und denselben, zwar mit vieler Mühe, doch ohne das mindeste Blut, herauszog, über welchen letztern Umstand Herr R. sich wunderte und freuete. Als er sich damit beschäftigte, die Ursache davon zu untersuchen, entdeckte der Vater des Kindes, daß der ausgezogene Körper nur eine Erbse sey, die in der Nase aufgekeimet wäre. Dies erkannten die Wundärzte auch. Besonders war es, daß diese Erbse zehn oder zwölf Wurzeln gefaßt hatte, deren kleinste eines Zolls lang, und die

größte

größte drey Zoll lang war. Der fremde Körper möchte nun beschaffen gewesen seyn, sagt der Hr. Verf. wie er wolle, so hätte er doch den nämlichen Handgriff erfodert.

III.

Im dritten Bande dieser Auszüge findet man einen Aufsatz aus dem zweeten Theil des ersten Bandes der Adversariorum medico-practiorum des Herrn Prof. **Ludwig**. Weil in den folgenden Theilen dieses Werks noch einige in die Wundarzneykunst einschlagende Aufsätze enthalten sind, und vermuthlich künftig noch mehrere vorkommen werden, so will ich anjetzo alle diejenigen chirurgischen Aufsätze nachholen, die ich in den bisher herausgekommenen Theilen dieser Schrift finde.

Aus dem zweeten Theile des ersten Bandes.

Von den Säcken der Gedärme. Zuweilen sind gewisse Stellen in den Gedärmen so ausgedehnet, daß sie einen blinden Sack formiren, und aus dem Darmkanal gleichsam als Zweige von einem Stamme hervorkommen. Man sieht diese Erscheinung sehr selten. Weil die Structur der Gedärme überhaupt membranös ist; so sollte man denken, daß in allen Gedärmen solche Säcke entstehen könnten; der Herr Verfasser zweifelt aber, daß man in den dicken Gedärmen solche Beyspiele finden würde, denn diejenigen, die der Herr Verf. beobachtet hat, sind nur in den dünnen Gedärmen,

därmen, und besonders im Ileo gewesen. Die Figur dieser Säcke ist kegelförmig, sie haben mit den Gedärmen einerley Häute, und sind auch von gleicher Dicke mit denselben. Ihr Ort ist entweder nahe am Gekröse, oder auch an der entgegen gesetzten Fläche. Auf der Kupfertafel, die der Herr Verfasser hinzugefügt, findet man einen solchen Sack, 2 Zoll lang, der nicht allein auf der Seite des Darms nahe am Mesenterio entspringt, sondern auch einen Theil der Membran des Mesenterii mit sich führet. An dem Orte, an welchem dieser Sack herausgeht, ist der Darm sehr weit, und hier muß der Koth sehr aufgehalten worden seyn. Auch hat der Herr Verfasser einen solchen Sack wahrgenommen, der ebenfalls 2 Zoll lang war, im Durchschnitte auch 2 Zoll hatte; der Darm aber war nur 1 Zoll weit. Ingleichen hat der Herr Verfasser auch einen solchen Sack gesehen, der hier ebenfalls auf der Kupfertafel abgebildet ist, welcher mit dem Darm einen spitzigen Winkel machte, drittehalb Zoll lang, und eben so weit als der Darm selbst war. Der Herr Verf. ist eine lange Zeit der Meynung gewesen, daß diese Säcke nicht in der ersten Bildung der Gedärme entstanden, sondern von andern Ursachen, z. E. durch eine Ausdehnung von harten Körpern, oder durch verhaltene Luft ihren Ursprung genommen haben. Folgende Wahrnehmung, die Herr Tilling dem Herrn Verfasser mitgetheilet hat, hätte zur Bestätigung dieser Meynung Gelegenheit geben können. Bey der Section einer in der Geburt verstorbenen Frau fand er an dem Orte, wo die vasa

cruralia herausgehen, eine Narbe, als er wegen der Ursache derselben sich erkundigte, hörte er von ihren Freunden, daß sie vor diesem daselbst ein Geschwür gehabt hätte, aus welchem Milch und Getränke geflossen, das aber zugeheilet wäre. Bey weiterer Untersuchung entdeckte er am Ileum einen Sack, dessen unteres Ende mit der Narbe der Wunde verwachsen war. Wahrscheinlich ist der Bruch die Ursache der allmähligen Ausdehnung gewesen, und, nachdem der Bruch in Eyterung übergegangen, und jene Verwachsung geschehen, ist dadurch die weitere Ausdehnung oder der Sack entstanden. Herr **Littre** erzählt, (Histoire & Memoir. de l'Acad. des Sciences, a Paris ad ann. 1760.) er habe einstens einen Bruch gefunden, in dessen Sack nichts vom Gedärme, sondern bloß ein solcher widernatürlicher Sack, der aus dem Ileo entstanden, enthalten gewesen. Die Haut dieses Sacks war sehr dünne, und der Kranke hatte nicht die gewöhnlichen Zufälle eines Bruchs gehabt. Ein ähnliches Exempel, wo ein solcher Sack einen Bruch formiret hatte, erzählt Herr **Mery** in eben der Schrift. (ad ann. 1701.) Aus allen diesen und andern Exempeln kann man doch noch nicht sicher schliessen, daß diese Säcke durch eine allmählige Ausdehnung ihren Ursprung nehmen. Denn ob man gleich nicht läugnen kann, daß zuweilen bey Brüchen Säcke an die Gedärme entstehen können, so wird doch aber dieses nicht oft geschehen, und es sind nicht solche, als wie hier beschrieben worden. Der Herr Verfasser glaubt vielmehr, daß, da die Häute solcher Säcke

weder dicker noch dünner, sondern von gleicher Stärke als die Häute der Gedärme sind, alle diese Säcke in der ersten Bildung entstehen. Diese Meynung des Herrn Verfassers hat Hr. **Tilling** durch ein Exempel bestärkt, als welcher bey einem neugebohrnen Kinde am Ileo einen langen und engen Sack gefunden hat. Dem allen ohngeachtet ist der Herr Verfasser nicht in Abrede, daß solche Säcke durch die allmählige Ausdehnung nicht solten vergrößert werden können. Zuletzt redet der Herr Verfasser von den Zeichen, aus welchen man erkennen könne, daß ein solcher Sack in einem Bruche gefallen sey, oder einen Bruch ganz allein formire, welches sich zuweilen zuträgt, die aber immer noch dunkel sind.

Im dritten Theil des ersten Bandes dieses Werks, befindet sich ein Aufsatz: **vom Aussaugen der Brustwunden.** Da aber derselbe als ein Programm. bereits 1768. erschienen, welches ich im dritten Bande dieser Auszüge S. 396. u. f. angezeigt habe, so übergehe ich ihn.

Im vierten Theil, der den ersten Band schliesset, ist eine Abhandlung: **von Rückenschmerzen,** die ich kürzlich mitnehmen will. Das Anatomische, das der Herr Verfasser wegen der Structur der Knochen, Bänder und Muskeln, und des Zusammenhanges derer Nerven vorausschickt, überschlage ich. Der Hr. Verf. theilt die Rückenschmerzen ein, in idiopathische und symptomatische. Von den letztern handelt er zuerst. Colikschmerzen nehmen auch oft den Rücken mit ein,

und steigen in die Brust, gleichsam als eine Pleuresis. Hämorrhoidalische Stockungen, und andere von den Hämorrhoiden entstehende Beschwerden machen nicht nur um das heilige Bein herum, sondern auch im Rückgrade oft entsetzliche Schmerzen. Beym schweren Durchbruche und Fortgange der monatlichen Reinigung, in der Schwangerschaft, und im Kindbette hat man eben die nämlichen Erscheinungen. Bey jungen Kindbetterinnen zeigen sich oft wegen Schwäche des Rückgrads, der noch nicht seine gehörige Stärke wieder erhalten hat, beschwerliche Rückenschmerzen, und halten lange an. Wenn auch die Geburt leicht und gut abgeht, so bleibt doch oft solche Schwäche in den Lenden und dem Rückgrade zurück, daß die Weiber viele Wochen lang nicht recht gehen können, und wenn sie sich zum Gehen zwingen, Zeitlebens Rückenschmerzen behalten. Auch bey alten Frauenzimmern trägt sich dieses zu, wenn durch eine schwere Geburt die Ligamente, Muskeln und Nerven an dem Untertheil des Rückgrads sehr angespannt geworden. Hierinn setzt der Herr Verfasser auch die Ursache, warum die Milchabscesse öfterer in die Lendengegend und den Unterextremitäten, als an andern Orten entstehen. Wenn die Weiber das Wochenbett verlassen, ehe die Theile, so Gewalt gelitten, durch eine erforderliche Ruhe genugsam gestärket worden sind, so geben sie zu neuen und beschwerlichen Rückenschmerzen Gelegenheit. Personen, die Steinbeschwerden haben, erleiden auch oft Colik und Rückenschmerzen. Beym Nierenstein spüren die Patienten nicht allein

schmerz-

schmerzhafte Empfindungen in der Gegend der Nieren, sondern auch nach unten zu in der Leistengegend, und bey Mannspersonen in den Hoden und in den Schenkeln. Oft sind Schmerzen in den Lenden sowohl, als im Rücken, große Beschwerden bey Fiebern, die von Unreinigkeiten in den ersten Wegen entstehen, von welchen auch die Schmerzen und auch das Ziehen im Rücken bey den dreytägigen Fiebern ihren Ursprung nehmen, denn man siehet, daß diese Schmerzen sogleich vergehen, wenn die ersten Wege gereiniget worden.

Nun wende ich mich zu den idiopathischen Rückenschmerzen. Wenn bey Personen, die im übrigen gesund sind, nach heftigen Bewegungen des Körpers, insonderheit nach Balgen und andern starken Anstrengungen des Rückgrads, plötzlich ein stechender Schmerz an einem Orte des Rückgrads entstehet, so sucht man insgemein die Ursache dieses Schmerzens in einer Verrenkung und Verschiebung der Wirbelbeine oder der Rippen in ihrer Verbindung mit den erstern, und man sagt alsdann gemeiniglich: der Kranke habe sich **verfangen, verbrochen, wehe gethan.** Allein der wahre Grund dieser Schmerzen liegt blos darinn, weil die Bänder und Muskeln des Rückgrads gewaltsam ausgedehnet sind, die Säfte in Stockung gekommen, und eine leichte Entzündung entstanden. Und hieraus können sich Speckgeschwülste, Knochenauswüchse, langsame Eyterungen, Beinfraß erzeugen. Verhaltene Winde, oder eingeschluckte Luft können ebenfalls Rückenschmer-

zen erwecken. Wenn von diesen letzten Ursachen der Unterleib angespannt ist, als woher die Schmerzen ihren Ursprung nehmen, so ist das Reiben dienlich. Dieses muß aber nach der Lage des Colon geschehen. Ganz falsch handeln diejenigen, welche die Daumen in der Herzgrube ansetzen, und mit denselben unter den falschen Rippen herunterstreichen. Die Hebammen und andere sich klugdünkende Weiber martern gemeiniglich die Kinder auf diese Art erbärmlich. Ein gelindes Abführungsmittel oder ein Clystier muß man aber vorher gebrauchen. Die Hand, mit der man reibt, bestreicht man entweder mit reinem Oel oder ungesalzener Butter, noch besser aber ist das Oleum Chamomill. oder Aneti coctum. Man kann auch das unguentum de Linaria, wenn man etwas vom destilirten Krausemünzen- Rauten- oder Wermuth-Oel dazu setzet, nehmen, welches ein gar herrliches Mittel ist.

Sind aber die Ligamente der Wirbelbeine und die Muskeln durch eine Gewalt beschädiget worden, so ist eine gelinde Ausdehnung des Rückgrads, der Gebrauch derer kalten Bäder, das Einreiben der vorher gelobten Unguente auf dem Rückgrade, gelinde Bewegungen, sanfte schweißtreibende und antispasmodische Mittel heilsam. Oft hat der Hr. Verfasser bey denjenigen, die von Blähungen oder nach starker Anstrengung des Körpers Rückenschmerzen bekommen, folgendes Medicament mit gutem Effect verordnet: Conch. s. igne præp. Nitr. depurat. ana scrup. unum. Pulv. Castor. splendent. ana scrup. semis. M. divid. in duas partes æqual.

Die

Die Rubiam Tinctorum hat er in ſtarkem Decoct, oder Infus als ein antiſpasmodiſches Mittel befunden.

IV.

Des zweeten Bandes erſter Theil dieſer Adverſariorum enthält:

Eine Wahrnehmung vom Milchgeſchwüren, (abſceſſus lactei) die bey einem Kinde nach den Blattern entſtanden. Ein Kind von 8 Monaten bekam zwar ſehr viele doch recht gutartige Blattern. Die Amme, die das Kind überaus lieb hatte, legte es Tag und Nacht oft an die Bruſt, um, wie ſie glaubte, demſelben dadurch Linderung zu verſchaffen. Der Herr Verfaſſer widerrieth es zwar, und verordnete, dem Kinde dann und wann von einem Decocte aus der Scorzoner- und Fenchelwurzel zu geben, allein es geſchah nicht. Mit den Blattern lief es indeſſen bis zur Abtrocknung gut ab. Der Herr Verfaſſer gab dem Kinde zuweilen die Mannam, worauf mit dem Kothe coagulirte Milch abgieng. Wie die Krankheit bald überſtanden war, ward das Kind des Nachts unruhig, und hatte öfters Bewegungen vom Fieber. Den Durſt, den das Kind dabey hatte, linderte man nicht, nach der Vorſchrift des Herrn Verf. mit obigem Decocte, oder mit einem angenehmen Julep, ſondern blos mit der Milch der Amme. Nun entſtand am rechten Vorderarm, nahe am Gelenke, ein Geſchwür, und bald darauf eins am äußern Knöchel des rechten Fuſſes, und end-

lich ein drittes am innern Knöchel. Der Herr Verfasser ließ zertheilende Kräutersäckgen und Umschläge auflegen, und gab öfters die Mannam, allein ohne Nutzen. Als man diese Geschwüre öffnete, floß eine dünne eyterichte Jauche aus, die mit geronnener Milch vermischt war. Es kam keine Entzündung darzu, man sahe auch kein Eyter, sondern es floß immer eine milchigte Feuchtigkeit heraus. Bey allen diesen Umständen ward dem Kinde noch immer so oft die Brust gereicht, und daher entstand ein anderer großer Abscеß unter dem rechten Schlüßelbeine und unter dem Brustmuskel. Diesen öffnete der Herr Verfasser nicht, weil er keinen Nutzen davon ersahe, (aus was Ursachen kein Nutzen davon zu erwarten gewesen, sehe ich nicht ein, da doch so drängende Umstände gegenwärtig waren) und die Mutter mehrere Oeffnungen nicht verstatten wollte. Der Abscеß drang bis auf die Pleura, und das Athemholen war sehr beschwerlich. Das Kind starb. Die Section ward nicht erlaubt.

Wenn man Kindern, die die Blattern haben, viele nahrhafte Speisen, besonders viel Suppen giebt, so entstehen oft Geschwüre, die sich nicht sowohl unter der Haut, sondern tief gegen die Beinhaut und besonders in der Gegend der Gelenke erzeugen. Die Zertheilung ist bey schwachen Personen und Kindern nicht wohl möglich, sie geschieht aber eher bey Starken. Die Materie kann sich auch an einem andern Ort hinsetzen. Es ist daher höchstnöthig, daß man diese Geschwülste öffne. (Und der Herr Verfasser öffnete jenes nicht.)

Der

Der Herr Verfasser hält dafür, man solle gesunde Kinder, wenn sie 6 oder 7 Monat alt sind, und die Blattern bekommen wollen, entwöhnen. Bey jüngern Kindern hat man sowohl auf das Kind selbsten, als auch auf die Amme zu sehen. Der Amme muß man nicht sehr nährende Speisen und Getränke geben. Blos Wasser oder Ptisanen aus resolvirenden Wurzeln sind ihr zum Getränke dienlich. Sie muß in freye Luft gehen, und sich mäßige Bewegungen machen.

Der zweyte Theil enthält eine **Abhandlung von Verdrehungen des Rückgrades.** Das Rückgrad krümmt sich entweder vorwärts oder seitwärts, oder hinterwärts. Die Krümmung desselben nach vornen zu, wird selten beobachtet, denn am obern Theile der Brust kann es nicht geschehen, weil derselbe im gesunden Zustande mehr hinterwärts gebogen ist, und durch die Verbindung des Brustbeines und der Rippen verwahret ist. Aber die letzten Wirbelbeine des Rückens, und die erstern der Lenden, sind allezeit etwas vorwärts gebogen. Bey manchen rachitischen Kindern findet man außer dem dicken Leib eine außerordentliche Krümmung dieser Wirbelbeine nach vornen zu. Die Wirbelbeine der Lenden krümmen sich auch zuweilen seitwärts, und dieses geschiehet, nach den Beobachtungen des Hrn. Verfassers, mehr nach der linken, als nach der rechten Seite. Diese Verschiebung macht oft keine sonderliche Unförmlichkeit, und man kann sie eher nicht erkennen, als wenn der Patient sich nackend

ausgezogen. Wenn aber diese Krümmung bis an die Wirbelbeine der Brust geht, dann ist sie weit merklicher, und der obere Theil des Rückgrads biegt sich nach der entgegen gesetzten Seite. Einen solchen gebogenen Rückgrad, stellt, nebst einen gesunden, die Kupfertafel vor. Die Krümmung des Rückgrads nach hinten zu ist entweder nach unten zu, oder bis oben hinauf an die Brust. Die erstere Krümmung des Rückgrads, welche sich bey Kindern im andern, dritten und vierten Jahre aus Schwäche und Cachexie einstellet, wird selten wieder in Ordnung gebracht, und solche Kinder sterben gemeiniglich zwischen dem fünften und sechsten Jahre, und ofte noch eher. Denn weil durch diese Krümmung die Eingeweide des Unterleibes und der Brust sehr gedrückt werden, so werden sie in ihren Verrichtungen gestöhret, so daß man die natürliche Stärke des Körpers nie wieder herstellen kann. Und weil auch die Körper der Wirbelbeine in der Gegend der Lenden und der Brust sehr zusammengedrückt werden, so entstehen an dem Rückgrade sehr böse Geschwüre, und durch die Resorption des Eyters die Schwindsucht, die die Kranken aufreibet. Der Herr Verfasser hat einige Exempel von Kindern, die bis ins zehnte Jahr und drüber sind erhalten worden, gesehen. Einen Knaben hat er bis ins vierzehnte Jahr gebracht, dessen Rückgrad am untersten Theil der Brust so gekrümmet war, daß er die Hände auf die Kniee stützen mußte, wenn er gehen wollte. Der Knabe war rachitisch, und suchte die Schmerzen, die er im Unterleibe empfand, durch die krumme Lage,

die

die er dem Körper gab, zu lindern. Im eilften Jahr entstand ein Abscess am Rückgrade, den man öffnete, und aus welchem eine große Menge Eyter herausfloß. Wie dieser Abscess geheilet war, konnte der Kranke besser gehen, und nahm auch an Kräften etwas zu. Im zwölften Jahre entstand ein neuer Abscess, welchen man ebenfalls öffnete, aber nicht heilen konnte. Endlich starb der Kranke an einer Verzehrung. Die Oeffnung des Leichnams ward nicht verstattet.

Im dritten Theile finde ich **Beobachtungen bey der Zergliederung einer Frau, deren Knochen weich waren.** Dieser Aufsatz ist bereits als ein Programm 1757. erschienen. Es war eine gemeine und arme Frau, die allezeit einen magern und schwachen Körper gehabt, und sich mit schlechter Kost beholfen hatte. Weder sie selbst, noch ihre Eltern hatten jemals was venerisches an sich gehabt. Sie war mit Gichtschmerzen an den Gliedern sowohl, als am ganzen Körper geplagt gewesen, daher sie denn ins Krankenhaus gekommen, allwo sie an der Auszehrung im 43sten Jahre ihres Alters starb. Der Leichnam war ungemein mager, der Unterleib zusammengezogen, die Brust gekrümmt, der Rücken bucklicht. Die äußere Haut war zwar trocken und rauh, im übrigen aber fand man keine Spur einer Krätze, oder einer andern Hautkrankheit. Statt des Fettes sahe man eine röthlichte Jauche, die einem aufgelöseten und faulen Blute ähnlich war. Im Unterleibe fand man nur einige Veränderungen, die

theils

theils von dem Buckel, theils von andern Ursachen entstanden waren. Das Colon war in seiner Mitte von Winden sehr aufgetrieben, und an einer Stelle enge und callös, der Magen zusammengezogen. Das, was man in dem Kopfe und der Brust fand, war auch nicht sehr merkwürdig. Als man das Cadaver umwendete, zerbrach der Oberschenkel. An dem Orte, wo es zerbrochen, fand man die Beinhaut ganz abgesondert. An den übrigen langen Knochen hieng die Beinhaut zwar mit dem Knochen zusammen, allein man konnte sie mit weit leichterer Mühe, als sonsten bey gesunden, absondern. Das Mark war in dem zerbrochenen Knochen sehr weich, und fast flüßig. Im Untertheil dieses Knochen war es weiß, im Obertheile desselben aber mit vielen Blutklumpen vermischt. Solche Blutklumpen fand man auch in dem Mark des Oberarmbeins. In der Tibia war das Mark zwar weiß, aber flüßig und gleichsam wässericht. Von eben solcher Beschaffenheit war es auch in der Fibula, dem Radio und der Ulna; in der Diploe der Hirnschalknochen, in den Knochen der Hand und des Fusses war es röthlicht. Die Knochen des Kopfs waren hart, und fast den gesunden ähnlich, ihre Diploe aber locker und fast zweymal so dick, als gewöhnlich. Die Zähne hatten ihre natürliche Härte. Die Veränderung der Knochen des Kopfs war überhaupt nicht sehr besonders; beträchtlicher aber bey den Knochen des Stamms und der Gliedmaßen. Die Wirbelbeine des Rückens und des heiligen Beins waren weich, so, daß die Körper dieser Wirbelbeine

dem

dem Druck des Fingers nachgaben. Die Halswirbelbeine waren etwas härter, so wie die Fortsätze jener Wirbelbeine. Alle Rippen waren so weich, daß man sie wie Pappe, ohne daß sie zerbrachen, auswärts und einwärts biegen konnte. Die ungenannten Beine waren ebenfalls so weich, daß sie dem Druck des Fingers nachgaben, und die eingedrückten Gruben eine Zeitlang zurückblieben. Die Schulterblätter waren mit den Schlüsselbeinen ganz gebogen, und weich, und erstere an manchen Stellen so dünne, wie das feinste Papier. Das Oberarmbein, der Radius und die Ulna schienen gleichsam nur aus einer dünnen Lamelle zu bestehen, und man konnte sie sehr leichte in ihrer Mitte, die sonsten sehr hart ist, zusammendrücken. Die Knochen der untern Gliedmaßen hatten fast gleiche Beschaffenheit, so, daß es zu verwundern ist, wie diese Frau, ohne die Knochen zu zerbrechen, oder sie außerordentlich zu krümmen, habe gehen, oder hernach sich im Bette umwenden können. Die äußere Oberfläche der Knochen war an den Oertern, wo die Beinhaut fest anhieng, dicht genug, aber etwas ungleich. Wenn man die Knochen an der Sonne trocknete, so zeigte sich auf denselben eine kalkartige Materie.

Der Herr Verfasser ist wider die Meynung dererjenigen, die solche Destruction der Knochen einer Säure zuschreiben. Das frische Mark eines gesunden Knochens von einem Ochsen hatte eine offenbare Säure in sich. Der Herr Verfasser hat drittehalb Unzen Mark aus dem zerbrochenen Schenkel dieser Frau destillirt. Zuerst stieg

eine

eine durchsichtige helle Feuchtigkeit, die vom Geruch und Geschmack empyreumatisch, im mindesten aber nicht salzig war, in die Höhe, als aber der Grad der Hitze vermehret ward, gieng ein sehr empyreumatisches braunes und schwärzliches Oel über. Von der ersten Feuchtigkeit erhielt er eine halbe Unze und zween Scrupel, von dem Oele aber eine Unze und drey Drachmen. Das trockene Residuum wog drey Drachmen. Die erstere Feuchtigkeit vermischte er mit dem Oleo und Spiritu vitrioli, wie auch mit destillirten Eßig, und sahe kein anderes Zeichen der Effervescenz, als daß ein Geräusch entstand, welches aber allemal geschieht, wenn man dieses Oel mit flüßigen Dingen vermischt. Auch sahe man keine Effervescenz, als man das Oleum tartari per deliquium und den Spiritum salis ammoniaci mit derselben vermischte. Und noch andere Experimente verriethen nichts von Zeichen weder einer Säure noch eines Alcali in dem Oel sowohl, als in der erstern Feuchtigkeit. Noch andere Versuche, die der Herr Verfasser mit dem Mark und mit den Knochen angestellet, lehren, daß dieses kranke Mark nicht so viel Säure in sich habe, die mit der anfressenden Kraft des gelindesten Eßigs in Vergleichung käme. Der Herr Verf. will daher diese Krankheit derer Knochen vielmehr einer üblen Mischung und Eigenschaft des Nahrungssafts der Knochen zuschreiben.

In eben diesem Theile wird der Aufsatz von Verdrehung des Rückgrads fortgesetzt, und von den Ursachen desselben gehandelt. Diese Ursa-

Ursachen setzt der Herr Verfasser besonders in der Schwäche des Körpers, und in üblen Gewohnheiten in Absicht der Stellung des Körpers und der Glieder. Das mehreste, das hievon gesagt wird, ist aus Schriftstellern, welche die Diät, und was dazu gehöret, abhandeln, zu bekannt, als daß ich, zumal in Rücksicht auf meinen Plan, mich hiebey aufhalten kann.

Der **vierte Theil**, der den zweeten Band schließt, ist eine abermalige Fortsetzung des vorigen Aufsatzes, und handelt **von der Cur der Verdrehungen des Rückgrads.** Der Herr Verfasser nimmt hier auf die vorerwähnten hauptsächlichsten Ursachen seine Rücksicht, und untersucht zuerst, wie man der Schwäche abhelfen solle, und nachher giebt er Rathschläge, wie man die üble Gewohnheit verbessern könne, denn, sagt er, nimmt man dieses in Obacht, so kann man jene Krankheit verhüten, und oft auch heilen. Die Diät leistet zur Erreichung der ersten Absicht die besten Dienste. Man räthet gemeiniglich schwächlichen Personen Suppen und dünne Speisen an, welches nicht recht ist, denn hiedurch werden nur die Körper angefüllt und erschlafft. Ganz kleine Kinder können freylich nur Milch und dünne Speisen genüssen, aber wenn man nur die ersten Wege vom Schleime befreyet, die Säure und Schärfe in denselben dämpft, die Galle verbessert, so wird doch ein guter Nahrungssaft zubereitet. Sind die Kinder aber schon etwas größer, können sie kauen, oder in freyer Luft sich einigermaßen bewegen,

wegen, dann muß man ihnen eine mehr trocknere Nahrung, z. E. gutes Brodt, zuweilen Zwieback, Zugemüse von zarten Gartengewächsen geben. Schwache Knaben und Jünglinge sollten des Morgens keine, oder doch ganz wenige warme Getränke nehmen. Eine mäßige Bewegung des Morgens ist ihnen am heilsamsten. Das Reiben und Baden ist schwächlichen Personen sehr zuträglich. Bey trockenen und magern Körpern muß das Reiben gelinde, bey fetten, und solchen, die nicht viel Bewegung haben, kann es schon stärker geschehen. Die übrigen diätetischen Regeln, die so bekannt, als gemein sind, übergehe ich.

Darauf kömmt der Herr Verf. zu den Rathschlägen wegen der üblen Gewohnheiten in Absicht auf die Stellung des Körpers. Das bekannte Einwickeln der jungen Kinder tadelt er. Die mehreste Zeit müssen junge Kinder liegen, denn in solcher Lage ist ihr Körper ohne allen Zwang, und alle Gliedmaßen können sich frey bewegen. Durch das beständige Sitzen krümmt sich der Rückgrad entweder vorwärts oder seitwärts. Schädlich ist es, wenn sie den ganzen Tag auf dem Arme der Kinderwärterin getragen, und zusammengedrückt werden. Diejenigen Kinder, die langsam wachsen, werden stärker, als die, die geschwind wachsen, und daher hat man auf ihre Erziehung gröfsere Sorgfalt zu wenden. Muntere Kinder müssen acht bis neun Stunden lang schlafen, und sie sollten nicht auf Federn, sondern auf Kissen, die mit Haaren oder Stroh ausgestopft sind, liegen. Wenn Kinder unterwiesen werden, so muß man

sie

sie nicht viel Stunden lang nach einander sitzen lassen, denn sie krümmen dadurch den Körper auf mancherley Art, und schwächen denselben auch. In den ersten Jahren sollte man mehr auf die Bildung des Körpers, als der Seele sehen, und beym Unterricht den Kindern allerhand kleine Bewegungen und Veränderungen zulassen. Oft thun sich Kinder allerley Gewalt an, und es ist grundfalsch, wenn sie, wie unwissende Wundärzte und Scharfrichter thun, gezogen, und wenn klebende Pflaster aufgelegt und Binden gebraucht werden. Wegen des Gebrauchs der Schnürbrüste werden verschiedene gute Regeln gegeben. Von den Maschinen und den Instrumenten, die in diesen Fällen gebraucht werden, hält der Herr Verf. nicht viel. Man muß die Wahl derselben nach den verschiedenen Umständen machen, wenn sie nicht mehr Schaden als Nutzen thun sollen.

In eben diesem Theile befindet sich noch eine Abhandlung: von einer Verstopfung des Urins, die von Geschwülsten in der Urinblase entstanden. Sie ist das nämliche Programm, das ich im Anfange dieses Bandes bereits angezeigt habe.

V.

In folgender kleinen Schrift: Francisci Arand, Med. D. &c. Observationes medico-chirurgicæ. Gœtting. 1770. finde ich einige chirurgische Wahrnehmungen, die ich kürzlich hersetzen will.

Ein fast 50jähriger Mann, der in kalter Luft seine Geschäfte verrichtet hatte, bekam ein Erbrechen. Sein Arzt hielt den Zufall für eine Colik, und verordnete ihm die Mittel darwider: die Krankheit nahm darauf zu. Nun ward der Herr Verf. gerufen. Er fand einen ziemlich großen Bruch im Hodensack, in welchem man zuweilen ein Geräusch verspürte. Die Bemühung, den Bruch zurück zu bringen, war vergebens. Er verordnete eine reichliche Aderlaß am Arme, erweichende Umschläge und warme Bähungen, eine genaue Diät und eine behörige Lage des Kranken. Dies alles half nichts. Der Urin ward roth, der Puls voll und geschwind, die hervorgefallene Theile wurden etwas entzündet und ausgedehnt, weshalber noch einmal Ader gelassen ward, und innerlich gelinde Laxirmittel gegeben, äußerlich aber die erweichenden Mittel fortgesetzt wurden. Den achten Tag der Krankheit schien der Kranke sich etwas zu bessern, und der Herr Verf. versuchte zum drittenmal die Reposition, aber vergeblich. Allein am neunten Tage brachte er den Bruch glücklich zurück, nachdem der Kranke vorher ein Halbbad gebraucht hatte. Der Patient trägt beständig ein Bruchband, und befindet sich länger denn drey Jahr gesund. Aus dieser Krankengeschichte zieht der Herr Verf. die Lehren, man müsse bey Brüchen mit der Operation nie eilen, sondern andere Mittel vorher versuchen. Dies versteht sich von selbsten, und es würde keinem klugen Wundarzt eingefallen seyn, bey diesem Kranken, der ohne alle heftige Zufälle war, die Operation vorzunehmen.

men. Ueber den Gebrauch der äußerlichen kalten Mittel hätte der Herr Verf. mit mehrerer Einschränkung urtheilen sollen. Er ist sehr unvorsichtig, daß er sie durchgängig für schädlich erklärt, und den Gebrauch der erweichenden Mittel in allen Fällen anpreiset. Die kalten Mittel sind in vielen Fällen den warmen erweichenden vorzuziehen. Besonders sind sie vortreflich, wenn eine Erschlaffung derer Theile vorhanden ist, oder wenn Blähungen den Bruch verursacht haben. Noch vor wenig Wochen habe ich die guten Würkungen der kalten Mittel augenscheinlich erfahren. Ein Mann, etwa von 40 Jahren, der schon viele Jahre einen Leistenbruch gehabt, und deswegen ein Bruchband getragen hatte, legte einige Tage das Band ab, und sein Bruch trat, nachdem er blähende Speisen genossen, in den Hodensack hinunter. Sein Bemühen, ihn zurück zu bringen war vergeblich. Ich fand die ausgetretenen Theile im Hodensack ungemein ausgespannt, und die Reposition zur Zeit unmöglich. Erweichende Umschläge, die ich anfänglich gebrauchte, vermehrten die Größe des Bruchs. Den andern Tag ließ ich eiskaltes Wasser überschlagen, und nun ward der Bruch in kurzer Zeit klein, und der Patient brachte denselben ohn alle Mühe zurück. Der Nutzen der kalten Mittel in ausgetretenen und eingeklemmten Brüchen ist unläugbar groß. (sie erfordern aber freylich Klugheit und Ueberlegung in der Anwendung) so wie es gewiß ist, daß die warmen erweichenden Mittel oft schädlich, und noch öfterer unwirksam sind. Der Herr Verfasser sagt,

er habe einstens in Straßburg bey einem Bruch das Darmfell zerrissen gesehen, und setzt hinzu, daß zwar einige diese Zerreissung läugneten, (und ich auch) fragt aber auf welche Art der Darm und das Netz außerhalb der Tunica vaginalis des Hoden, ja neben dem Hoden selbst kommen könne, wenn das Darmfell nicht vorher wäre zerrissen geworden. Ich will den Herrn Verfasser auf die in diesem Bande angezeigte Dissertation: vom angebohrnen Bruche, verweisen, aus welcher er ersehen wird, daß man eben diese Erscheinung bey angebohrnen Brüchen findet, bey welchen doch an keine Zerreissung des Darmfells zu gedenken ist. Wenn der Herr Verf. nur die Gütigkeit hätte, und mich lehrete, woran man vor der Operation erkennen könne, daß bey einem Bruche das Darmfell zerrissen sey, dann wollte ich ihm die Unrichtigkeit seiner Meynung, daß man solche Brüche nicht operiren solle, klar zeigen. Der Herr Verf. führet ein Beyspiel an, wo die Operation eines verwachsenen Bruches übel abgelauffen. Warum aber ward die Operation vorgenommen, da keine dringende Zufälle sie verlangten. Aus diesem Exempel macht er den grundfalschen Schluß, man müsse keinen verwachsenen Bruch operiren. Ich aber bin der Meynung, man müsse alle Brüche, wenn sie eingeklemmt sind, und sich auf keine andere Art heben lassen wollen, platterdings operiren.

Bey einem Manne, der allerley Unpäßlichkeiten hatte, brachte man mit Gewalt durch den Gebrauch heftiger Mittel die güldene Ader zuwege.

Es

Es entstunden darauf Geschwüre und Fisteln am Mastdarme, und der Patient mußte nach vielem ausgestandenen Leiden an der Auszehrung seinen Geist aufgeben.

Ein Kind, weiblichen Geschlechts, 4 Wochen alt, hatte einen verschlossenen After mit auf die Welt gebracht. Der Koth gieng durch die Geburtsglieder. Der Herr Verf. öffnete den Hintern mit einem Messer. Die callöse Oeffnung, die in den Geburtsgliedern war, wollte sich auf keine Weise schliessen, endlich aber ward sie doch durch Septica geheilt.

Eine 27jährige Frau, die zum drittenmale schwanger war, hatte seit dreyen Tagen Geburtsschmerzen erlitten. Der Herr Verfasser fand alle Zeichen der Vollblütigkeit an ihr, und sie hatte überdies in der Schwangerschaft nicht zur Ader gelassen. Er ordnete daher eine Aderlaß am Arme an, worauf sich sogleich wahre Wehen, die schon über 16 Stunden lang aufgehöret, wiederum zeigten. Bey der Untersuchung fand er, daß der Kopf des Kindes auf die Schaambeine stand. Die Geburt wollte nicht erfolgen. Endlich zog er mit der Friedschen Zange das Kind heraus. In der innern Schaamlefze zeigte sich bey der Kindbetterin eine große blaue Geschwulst, die der Hr. Verfasser öffnete, aus derselben das geronnene Blut herausnahm, und dieselbe nachgehends zuheilete. Herr Fried nennet diese Geschwülste sacculos sanguineos. Sie entstehen von einem durch die Last des Kopfs und die Heftigkeit der Wehen

zerrissenen Gefäße. Der Herr Verf. will sie allemal geöffnet wissen.

VI.

Anmerkung über das Alter der venerischen Krankheit. Aus dem Dictionnaire encyclopedique.

Man glaubt gemeiniglich, diese Krankheit sey zum erstenmale 1493. in Europa erschienen. Allein man finder Schriftsteller, die sie viel älter machen, und vorgeben, daß sie auch denen Alten, obgleich unter andern Namen, bekannt gewesen sey. Besonders bemühet sich **Becket** zu beweisen, daß der Aussatz bey unsern Vorfahren nichts anders gewesen sey, und daß diese Krankheit in alten englischen Schriften und Urkunden Brenning oder Burning, das ist, das Brennen oder die Entzündung, genannt worden. Dieser Meynung das gehörige Gewichte zu geben, hat er die Acten aufgeschlagen, die wegen derer Bordelle, so in ältern Zeiten unter der Gerichtsbarkeit des Bischofs von Winchester gestanden, geführet worden. In denen Constitutionen dieser Häuser vom Jahre 1162. wird unter andern verordnet, daß jeder der ein Bordell halten wolle, keine Weibsperson bey sich dulden solle, die mit der gefährlichen Krankheit, Burning genannt, befallen sey. In einem andern auf Pergament geschriebenen Codex, der sich noch heutiges Tages in dem Archive des Bischofs von Winchester befindet, vom Jahre 1430. ist nochmals verordnet, es solle keiner, der ein Bordell hielt,

hielt, bey Strafe von 100 Schilling, die dem Herrn zu entrichten, eine Weibsperson leiden, so die Krankheit Burning genannt, an sich habe. Die Beschreibung dieser Krankheit, die sich in einer Handschrift des **Joh. Arden**, Esq. und Wundarzt der Könige Richard II. und Henrich IV. befindet, scheint diese Meynung vollständig zu bestätigen. Er sagt, die Burning genannte Krankheit sey eine gewisse innerliche Hitze, und eine Excoriation der Harnröhre. Nach **Beckets** Anmerkung kann die Strangurie nicht besser beschrieben werden, weil diese Beschreibung mit den neuesten und richtigsten anatomischen Bemerkungen übereinkomme, und von allen Irrthümern, in die **Plater, Rondelet, Bartholin, Wharton** und andere neuere Aerzte, bey Beschreibung dieser Krankheit, verfallen sind, völlig frey sey. Was die Meynung anbetrift, daß Aussatz und venerische Krankheit einerley sey, so muß man zwar einräumen, daß viele Symptomen bey beyden Krankheiten einander ähnlich sind, allein es läßt sich aus solchen noch kein gewisser Schluß machen. Es ist eine fast allgemeine Tradition, daß das französische Lager vor Neapel zum erstenmale mit dieser Krankheit befallen worden, und daß solche von denen schlechten Nahrungsmitteln entstanden sey. Die Franzosen nennen sie dieserwegen: mal de Naples, die Italiäner aber die Franzosenkrankheit. Andere gehen viel weiter zurück, und glauben, daß die schrecklichen Geschwüre, mit denen Hiob heimgesucht worden, nichts anders, als die sogenannten Franzosen gewesen. Man findet sogar ein zu

Venedig 1542. gedrucktes Missale, in welchem sich eine Messe befindet, welche dem heil. Hiob zu Ehren von denjenigen gehalten werden soll, die von dieser Krankheit wieder hergestellet worden, weil man glaubte, sie wären durch seine Fürsprache von solcher befreyet worden. Allein die gemeinste Meynung derer geschicktesten Aerzte gehet dahin, daß die venerische Krankheit ursprünglich aus Westindien gekommen, und daß sie die Spanier aus den amerikanischen Inseln, wo sie vorher, ehe die Spanier daselbst angeländet, sehr gemein gewesen seyn soll, mit nach Hause gebracht. Sie nennen sie dieserwegen Serva des India oder Lasbuvas. Diesem ohnerachtet schreibt Herrera, die Spanier hätten sie nach Mexico gebracht, anstatt daß er hätte sagen sollen, sie hätten sie aus diesem Lande in ihr Vaterland gebracht. Lister und einige andere geben vor, sie schreibe sich von dem Bisse und dem Fleische einer Schlange her, so man gegessen gehabt. So viel ist gewiß, daß die Mannspersonen, so von einem Scorpion gestochen worden, nach vollbrachtem Beyschlafe große Linderung der Schmerzen empfinden, da hingegen nach dem Zeugniß des Plinius bey den Weibspersonen die Schmerzen dadurch vermehret werden. Dieses beweiset, daß diese Krankheit ursprünglich von einigen also vergifteten Personen gekommen sey. Lister setzt hinzu, der Ursprung der venerischen Krankheit sey unstreitig aus einer ähnlichen Ursache herzuleiten, weil bey einer von einem giftigen Thiere verwundeten Mannsperson die Ruthe ausserordentlich steif wird, und der also geplagte

Kranke

Kranke einen unwiderstehlichen Trieb zum Beyschlafe empfindet, den die Natur, als ein Hülfsmittel zu verlangen scheint. Allein was denen also verwundeten Mannspersonen heilsam ist, wird für die Weibspersonen desto schädlicher, weil sie dadurch von dem Gifte angesteckt werden, solchen denen Mannspersonen, die mit ihnen nachher zu thun haben, mittheilen, und das Uebel dadurch je mehr und mehr verbreiten.

VII.

In das Journal de Medecine im Monat September 1771. hat Herr Benard, Wundarzt zu Caen, nachstehende Beobachtung von den seltsamen Folgen, die ein Schlag auf das Haupt nach sich gezogen, einrücken lassen.

Am 15ten April 1771. kam eine Mannsperson von ohngefähr 40 Jahren, der sehr munter und lebhaft, und vom sanguinischen Temperamente war, zu mir, und beklagte sich, daß er seit 14 Tagen an der ganzen rechten Seite eine paralytische Lähmung emfände. Ich erkundigte mich nach dem Anfang und Fortgang dieser Krankheit und nach denen darwider gebrauchten Mitteln. Er antwortete, er habe, nachdem er am linken Arm zur Ader gelassen, ein Brechmittel genommen, welches ihn sehr stark angegriffen, und an statt ihm Linderung zu verschaffen, das Uebel nur vergrössert habe. Man hätte ihm hierauf, obwohl mit eben so schlechtem Erfolge, trockene Frictionen und das Aderlassen am linken Fusse verordnet. Ob

ich nun zwar gleich aus dieser Erzählung vermuthete, daß bey diesem Patienten das Gehirne müsse gelitten haben, so konnte ich doch die erstere Ursache dieser Stockung nicht errathen. Bey fortgesetzter Untersuchung erfuhr ich endlich von dem Patienten, daß er vor ohngefähr 6 Monaten einen heftigen Stockschlag auf das linke Seitenbein des Kopfs bekommen habe. Ob er mich zwar gleich versicherte, daß diese Verletzung gar bald durch darauf gelegtes Salz und gestoßene Petersilie geheilet worden wäre, so untersuchte ich doch diese vorgegebene Heilung etwas genauer. Wie ich hierauf diesen Theil mit dem Finger etwas scharf drückte, empfand der Patient sogleich lebhafte Schmerzen, und er erinnerte sich bey dieser Gelegenheit, daß er, seitdem er den Schlag bekommen, an diesem Orte, so ofte er sich über etwas geärgert, ein sehr heftiges Stechen empfunden. Hieraus schloß ich, daß an dem Orte, wo der Schlag hingetroffen, eine Stockung vorhanden seyn müsse, die, ob sie gleich nicht hauptsächlich denen Bedeckungen und der Hirnschaale nachtheilig sey, dennoch einige Unordnungen in denen Würkungen der benachbarten Hemisphäre des Gehirns verursachen, und dadurch die über den ganzen gegenseitigen Theil des Körpers verbreitete Lähmung bewürken müsse. Zu dieser Muthmaßung brachten mich hauptsächlich die gelehrten anatomischen Bemerkungen des Herrn v. Haller und anderer, welche bekräftigen, daß, wenn eine Hemisphäre des Gehirns leide, so zeige sich gemeiniglich die Empfindung davon in den gegenseitigen Theilen des

Kör-

Körpers. Es war mir hierbey nichts mehr übrig, als mich von der Art der Stockung, die ich bisher nur vermuthet hatte, wirklich zu überzeugen. Da der Schmerz, den der Kranke empfand, wie ich den verletzten Theil stark drückte, mir hiezu nicht hinlänglich genug schien, schnitte ich ihm die Haare ab, die diesen Theil bedeckten, in der Absicht, die Sache genauer zu untersuchen, und da bemerkte ich sogleich eine kleine Geschwulst mit einiger Entzündung, in dem Umfange eines großen Thalers.

Da mir nun hierbey ein ähnlicher Fall ins Gedächtniß kam, den ich in des Hrn. **Pouteau** melanges de Chirurgie gelesen hatte, so glaubte ich diese Stockung, die augenscheinlich die Ursache aller Zufälle war, durch einen oder mehrere Einschnitte, die bis auf den Knochen giengen, um so viel leichter heben zu können, da die Gefäße, die in den Bedeckungen und selbst in der Substanz der Hirnschale, als eine Folge der Schwäche, die sie nach dem heftigen Schlage erleiden müssen, aufgelaufen geblieben waren, sich durch dieses Mittel reinigen, und nach und nach ihren natürlichen Tonum wieder annehmen konnten.

Ich schlug dem Kranken dieses Mittel für, und brachte ihn durch Zureden dahin, sich dieser Operation zu unterwerfen. Ich machte in die Bedeckungen und das Pericranium, so weit als die Geschwulst gieng, eine transverselle Incision. Ich ließ die Wunde ein wenig bluten, und verband sie hernach mit trockener Carpie. Nach 48 Stunden nahm ich den ersten Verband weg. Der

Kranke

Kranke empfand bey dieser Wunde keine Schmerzen. Die Lähmung hatte schon etwas abgenommen, und je mehr sich die Wunde durch die Suppuration reinigte, je schwächer wurde sie. In 14 Tagen war endlich die ganze Lähmung gehoben. Die Wunde wurde beständig sowohl innerlich als äußerlich mit ganz wenigen Balf. Arcei, und fast trocken, verbunden. Am 16ten des darauf folgenden Monats schloß sich solche ohne Exfoliation.

Warum nahm die Lähmung nach dem Brechmittel zu? Sollten wohl die heftigen Bewegungen des Kranken beym Vomiren, die Stockung an dem durch den Schlag verletzten Orte vermehret haben, da die Feuchtigkeiten dadurch in größerer Quantität gegen diesen Ort getrieben, und zugleich dadurch die benachbarte Hemisphäre des Gehirns comprimiret worden seyn, da nach dem Schlage die Spannung der festen Theile sehr vermindert worden, und solche dem durch die Würkung des Brechmittels gegen sie angetriebenen Blute den behörigen Widerstand nicht thun können?

Man lernt wenigstens aus dieser Bemerkung, einsehen, daß man mit dem Gebrauch dieser Mittel, besonders bey Hauptwunden, nicht vorsichtig genug seyn könne. Möchte doch diese kurze Erzählung die Aufmerksamkeit dererjenigen verdoppeln, die sich in dem Falle befinden, sie zu Rathe zu ziehen.

VIII.

VIII.

In dem LX. Bande der Philosophical Transactions befindet sich unter Num. 2. ein Schreiben des Herrn **Thomas Woolcomb**, Wundarztes, an den verstorbenen Herrn **Hurham**, in welchem er ihm folgenden seltenen Fall berichtet. Ein junger Mensch hatte mit einer Flinte einen Schlag auf den Arm bekommen. Obgleich die Wunde beträchtlich war, und über den biceps, den Knochen und den ganzen Arm von unten bis oben gieng, so war dennoch die Verblutung sehr schwach. Das merkwürdigste aber bey der ganzen Sache war, daß man an dem verwundeten Arm nicht den mindesten Pulsschlag vermerkte. Den 5ten oder 6ten Tag wurde die Wunde, die sich bis dahin sehr gut angelassen, merklich schlechter, sie wurde bleich und ödematös. Das Eyter wurde wässerig, und in der Wunde selbst zeigten sich viele schwammigte Auswüchse. Das ganze Glied sowohl über als unter der Wunde schwoll heftig auf. Der ganze Arm von der Schulter bis an die Hand wurde ödematös. Der Puls am gesunden Arm war hurtig und klein, und die ganze Farbe des Patienten wurde cachectisch. Er verstarb einige Tage darauf ohne sonderliche Beunruhigung und Schmerzen. Bey der Zergliederung des beschädigten Arms fand sich in der Arterie ein Loch von der Größe einer Erbse. Herr **Woolcomb** fragt, wie es gekommen seyn müsse, daß dieser Mensch so lange nach der Verwundung verstorben, da ihm weder ein allzuheftiger Abgang der Materie, noch

das

das Fieber, noch Convulsiones, noch Brand, den Tod verursacht? Ferner wünscht er zu wissen, was die Hämorrhagie verhindert habe, da doch die Arterie ein Loch gehabt.

Eingesendete Beyträge.

Herr Alix, der Wundarzneykunst Doctor, der Hebammen- und Wundarzneykunst öffentl. Demonstrator auf der Universität zu Erfurt, hat mir einen wohlgeschriebenen Aufsatz, den eine gewisse auswärtige gelehrte Societät mit Beyfall aufgenommen, in lateinischer Sprache gütigst übersendet, von welchem ich hier in einem Auszuge Gebrauch mache.

Beobachtung von den Wirkungen des verstärkten Goulardschen Bleywassers bey einem vom Blitze getroffenen Menschen.

Im Sommer des 1771sten Jahres ward zu Erfurt ein Student, als er nahe am Fenster an einem Tische saß, vom Blitze auf der linken Seite durch das Fenster gerühret und zu Boden geworfen. Der Blitz hatte ihn über das Knie auf der inwendigen Seite des linken Oberschenkels getroffen, war durch die ledernen Beinkleider gedrungen, der Länge nach am Beine herunter gegangen, und hatte daselbst bis an den Knöchel verbrannte Flecke gemacht. Von da war er zwischen die erste und zwote Fußzehe durch den Schuh gedrungen,

wo-

woselbst auch deutliche Sugillationes zu sehen waren. Von dem Oberleder des Schuhes hatte er ein Stück weggerissen, und war wiederum durch die Schuhsohle, in der ein kleines rundtes Loch war, herausgegangen. Der Kranke hatte gar keinen Schmerz empfunden, wußte auch nicht, was ihm begegnet, sondern war nur wie in einer Ohnmacht betäubt gewesen. Als er sich in etwas wieder erholet hatte, versuchte er zwar, aufzustehen, welches ihm aber unmöglich war, indem er, seinen Empfindungen nach, keine Füsse zu haben glaubte. Er ward daher in ein Bette gelegt, und nun kam Herr D. Alix zu ihm. In der Stube war ein Schwefelgeruch, Patient holte schwer Athem, hatte einen starken und harten Puls, der linke Fuß war bis über das Knie stark geschwollen, unempfindlich und bläulicht. Die Knochen waren ohne Verletzung. Der Herr D. stellte sogleich eine Aderlaß am Arme an, und wiederholte dieselbe in 4 Stunden, verordnete eine temperirende und roborirende Potion, und zum Getränk das Infusum aus Floribus Sambuci, worauf der harte Puls und das schwere Athemholen sich verlohr. Aeußerlich legte er als eine Fomentation das, auf gewöhnliche Art zubereitete Goulardische Wasser, aber ohne alle Würkung, auf. Die beschädigten Theile wurden immer mehr und mehr blau, und blieben unempfindlich. Weil nun der Herr D. A. den heissen Brand befürchten mußte, so nahm er ein kräftigeres Mittel zu Hülfe, und mischte 2 Unzen vom Bleyextract unter 2 Pfund Wasser. Nachdem dieses Mittel 6 Stunden lang war aufgelegt wor-

den,

den, verspürte der Patient zuerst eine gewisse Prickelung und bewegte den Fuß, und als dasselbe 2 Tage lang war fortgesetzet worden, nahm die Geschwulst ab, und die natürliche Farbe und Empfindlichkeit stellte sich wieder ein, auch konnte Patient den Theil besser bewegen. Nun bediente Hr. A. sich ein schwächeres Wasser und der peruvianischen Rinde, wodurch er den Kranken innerhalb 8 Tagen wieder herstellete. Es erhellet hieraus, wie würksam das verstärkte Goulardsche Bleywasser in gewissen wichtigen äußerlichen Zufällen sey. Herr D. Alix ist der erste, der eine solche Bemerkung gemacht hat, und diese Beoachtung ist werth, daß sie praktischen Wundärzten vorgelegt werde. Der Plenksche Vorschlag, von welchem ich im dritten Bande dieser Auszüge S. 523. Erwähnung gethan habe, bey solchen Patienten äußerlich die Stahlmittel zu gebrauchen, gefällt dem Hrn. D. nicht, und hält sie für ganz unwürksam, weil in den thierischen Körpern im natürlichen Zustande eine electrische Materie sich befindet, und die Exempel nur rar sind, wo keine solche Materie ist, auch dem Körper keinen Schaden bringen kann, wenn nicht die electrische Atmosphäre in eine starke Bewegung gesetzt wird.

II.

Herr Höhle, Wundarzt in Camenz, den meine Leser aus dem vorhergehenden 4ten Bande dieser Auszüge kennen, hat abermal einen Beytrag eingesendet, den ich hier mit Vergnügen einrücke.

Krank-

Krankheitsgeschichte von wahren krebsartigen Auswüchsen, womit der Mastdarm sowohl innerlich als äußerlich besetzt gewesen.

Eine siebenzigjährige, sonst vollblütige und mit Krampfadern am Fusse beschwerte Frau, verspürte im Jahre 1769. eine juckende und beissende Empfindung inwendig im Mastdarm, und bald darauf die fliessende Hämorrhoiden. Hierauf empfand Frau Patientin einen immer zunehmenden, drückenden und brennenden Schmerz, sowohl im Mastdarme, als auch um die Gegend der Lenden. Das wiederholte Aderlassen, die angelegte Blut-Igel, allerley Umschläge, lindernde Clystiere und Injectiones aus dem Decocte der Cicuta des Körbels und dergl. auch mit der Goulardischen aqua vegeto-minerali vermischt, und von verschiedenen Aerzten innerlich verordnete Arzeneyen thaten keine Linderung. Im Herbstmonat 1771. flossen bey der Kranken abermals die Hämorrhoides und auch zugleich die Menses, welches beydes etliche Tage anhielt, worauf sich auch das Brennen etwas linderte, aber nicht völlig vergieng. Die größte Beschwerung hiebey war, daß sie seit 1 Jahre wegen Erschlaffung des Sphincters die Excremente nicht gehörig halten konnte, sondern täglich zwanzig und mehrmalen zu Stuhle zu gehen genöthigt war, da denn allemal nur sehr wenig abgieng. Bey Applicirung der Clystiere und Injectiones war fast allemal Blut und Eyter an der Clystierröhre zu sehen, woraus eine Exulceration des Mastdarms

zu vermuthen war. Fisteln konnte man nicht entdecken, und von einem venerischen Uebel war auch keine Spur. Die Kranke klagte nun auch über schmerzhafte Knötgen am Mastdarm, die ich anfänglich für aufgeschwollene blinde Hämorrhoiden hielt, als ich aber eine Untersuchung anstellte, fand ich zur grossen Verwunderung, daß es wahre fleischigte und krebshaft gewordene Auswüchse waren. Die Oeffnung des Mastdarms war auch nun so sehr erschlaffet und erweitert, daß man eben solche Auswürfe auch an der innwendigen Fläche desselben bemerken konnte. Es lief beständig ein scharfer Ichor heraus, welcher die nahgelegenen Theile wund machte. Alle gelinde austrocknende Pulver, z. E. Sem. lycopod. Pulv. Cicutæ und Ocul. cancr. halfen nichts, sondern verursachten vielmehr ein Brennen. Nach dem eingesprützten Decocte der Cicutæ, mit etwas von Liquore vegeto-minerali vermischt, klagte die Patientin über mehreren Schmerz und Brennen. Den innerlichen Gebrauch der aquæ Calcis vivæ so für sich sowohl, nach Herrn Baumbachs Methode (*), als mit der peruvianischen Rinde abgekocht, wollte die Kranke nicht lange genug forttrinken. Endlich konnte die Patientin die Excremente nun gar nicht mehr halten, sondern sie giengen besonders des Vormittags, immerfort, und waren wegen der vielen Jauche sehr flüßig. Im Frühlinge 1772. fand sich das hectische Fieber, ein stärkeres Brennen, ein geringer und beschwerlicher

(*) Man sehe hievon die 18te Dissertation im vorigen Bande; S. 684. u. f. W.

cher Abgang des Urins, und endlich gar das Blutharnen ein. Alle lindernde und Urintreibende Mittel halfen nichts; das hectische Fieber nahm zu, die Auswüchse wurden größer und breiter, und waren wie eine mäßige Gänseleber groß, äußerlich vor dem Mastdarme zu sehen. Im Monat October 1772. und also nach drittehalb Jahren erfolgte der Tod. Die Section ward nicht verstattet.

Herr Prof. Henkel hat in der achten Sammlung seiner medicin. und chirurg. Anmerkungen p. 45. ein Beyspiel von einem olcere scyrrhoso im intestino recto angeführet. Diese Patientin mußte ebenfalls täglich 20. 30. 40. und mehrmalen zu Stuhle gehen, die mehreste Zeit gieng nur ein wenig ichoröse Feuchtigkeit, zuweilen wenige Excremente, mit Blut vermischt, fort. Man entdeckte vier Zoll lang von der Oeffnung des Mastdarms eine Verhärtung. Einsprützungen und auch die Wachsstöcke aus Wachs und Terpentin halfen nichts, und eben so wenig die Cicuta und andere topica. Endlich konnte man diese Verhärtungen mit den Fingern erreichen. Die Patientin starb endlich am hectischen Fieber.

Vom Gebrauch und Nutzen der Blutigel überhaupt, sonderlich aber in einem beschwerlichen Augenfehler.

(affectio tenebricosa)

Die Blutigel, diese bekannte kleine Thiere, werden zum Aussaugen des Bluts an solche Theile angelegt aus welchen man weder durch Schröpfen, noch Aderlassen eine gewisse Quantität Blut

herausbringen kann, z. E. in das Gesicht, an der Stirn, den Augenliedern, die Nase, Lippen, an das Zahnfleisch, hinter die Ohren, an die Zunge, Finger, weibliche Geburtsglieder, den Mastdarm, u. s. w. Man könnte sich ihrer auch in gewissen Fällen bey Kindern bedienen, da man das Aderlassen nicht vornehmen kann. Der Nutzen der Blutigel ist von vielen alten und neuen Schriftstellern in verschiedenen Zufällen erwiesen worden; jetzo will ich nur die, von angelegten Blutigeln gehabte gute Würkung in einem beschwerlichen Augenfehler erzählen.

Eine sonsten gesunde Frau, von etlichen 30 Jahren, bey welcher die Menses ordentlich flossen, doch aber eine Vollblütigkeit sich erzeugt hatte, bekam seit fast 2 Monaten an beyden Augen die Beschwerung, daß sie weder am Tage noch des Abends in das Helle oder in das Licht sehen konnte. Sie konnte kaum eine halbe Stunde lang in einem Buche lesen, und es schien der Patientin, als wenn Flor vor die Augen gezogen würde; das Gesicht vergieng, und die Augen schmerzten, sonderlich verursachte der Schein von einem angezündeten Lichte ein heftiges Drücken und einen Schmerz, daß sie sich ins Dunkle setzen mußte. Die Pupille hatte ihre ordentliche Bewegung, und verengerte und erweiterte sich. Die Albuginea sahe nicht im geringsten roth oder entzündet. Wenn sie des Nachts erwachte, und auch früh morgens, konnte sie die Augenlieder nicht in die Höhe heben, und also nicht die Augen öffnen. Es war ihr, als wenn etwas schweres auf den Augenliedern läge,

läge, das ihr das Aufheben derselben verhinderte. Daß die Patientin nicht in das Helle sehen konnte, schrieb ich einer Stockung und Anhäufung des Bluts in den innerlichen Gefäßen des Auges und einer daher entstandenen großen Empfindlichkeit der Netzhaut zu. Weil aber das Aderlassen, Laxiren, die Blasenpflaster und verschiedene äußerliche Augenmittel nichts geholfen, so legte ich drey Blutigel an den äußerlichen, und einen an den innern Augenwinkel an, wornach sich gleich den ersten Tag die Zufälle linderten, und in kurzem ganz verlohren. Gleich den ersten Abend konnte die Patientin das Licht besser vertragen, und bey demselben lesen. Nach diesen habe ich die Blutigel noch bey mehrern dergleichen Patienten mit eben dem erwünschten und geschwinden Erfolg angelegt. In fugillatione ad nata habe ich sie gleichfalls sehr heilsam befunden, indem dadurch die angefüllten Blutgefäße am geschwindesten ausgeleeret werden, besonders wenn schon vorher eine Aderlaß vorgenommen worden.

Weil oben erwähnter Zufall weder eine hemeralopie noch eine nyctalopie war, so will ich solchen mit **Guillemeau** in seinem Augenarzt affectio tenebricosa nennen, weil die Kranken dabey gar kein Licht vertragen können.

Durch das Anlegen der Blutigel habe ich eben dasjenige auszurichten gesucht, was vielleicht in solchem Fall ein Nasenbluten vermag, und was alte und neuere Schriftsteller durch das Schröpfen der Augen zu erreichen geglaubt. **Heister** verwirft das Schröpfen der Augenlieder, weil es

schmerzhaft und sehr empfindlich sey, und weil davon heftigere Entzündungen und andere Uebel zu befürchten wären. Und daher glaube ich auch, daß das Anlegen der Blutigel an die Augenwinkel und Augenlieder viel weniger schmerzhaft, ohne Gefahr und von geschwindern und gewissern Nutzen sey, als das Schröpfen dieser Theile. Verschiedene Schriftsteller haben derselben Gebrauch sowohl in Haupt- und Augenzufällen, als auch bey andern Krankheiten nützlich gefunden. **Pringle** hat in Augenentzündungen die Ausleerung des Blutes durch Blutigel würksamer befunden, als durch die Oeffnung der Ader; man sehe dessen **Abhandlungen über die Krankheiten einer Armee.** Eine Menge anderer Aerzte, als **Fenostar, Lusitanus, Harris, Neuhold, Sennert, Medicus, Zimmermann** haben die Blutigel in gar mancherley Fällen vortreflich befunden, bey welchen man die Geschichte davon lieset.

Von dem Nutzen der Einwickelungen und Binden an den äußerlichen Gliedern.

Ein jeder Wundarzt wird bey Anwendung der Bandagen in der Praxis einen erwünschten Erfolg davon wahrnehmen. Der Herr Generalchirurgus **Theeden**, hat in seinen beliebten Bemerkungen und Erfahrungen den Nutzen der Einwickelungen mit Bandagen aus vieler Erfahrung bestätiget und empfohlen, z. E. bey verunglückten Aderlassen, in wassersüchtigen Zufällen, in Krampfadern, alten Beinschäden, in Verwundungen und Quetschungen, ꝛc. Die gute Würkung, welche ich sonder-

sonderlich in hohlen Geschwüren, die mit und ohne Beinfraß, mit großer Geschwulst und Entzündung verbunden gewesen, von dem Binden gehabt, will ich jetzo aus etlichen Fällen erweisen.

Ein Knabe von 12 Jahren bekam nach einem übelbehandelten hitzigen Fieber ein metastatisches Geschwür am Fusse zwischen der Wade und dem äußerlichen Knöchel. Als ich dazu gerufen ward, waren schon die Knochen angefressen. Aus etlichen daran befindlichen Oeffnungen lief eine fressende jauchigte Feuchtigkeit, der Fuß war sehr entzündet und geschwollen, auf die cariösen Stellen legte ich die Essenz vom Galbano und Myrrhen, aber auf die geschwollenen und entzündeten Orte einen Umschlag von Scordien, Hollunder- und Chamillenblumen, und dergleichen, welche mit halb Eßig und halb Kalchwasser, dem ich etwas Silberglätteßig beymischte (denn die Goulardischen Mittel waren damals noch nicht bekannt) abgekocht wurden. Zwischen die Oeffnungen der Geschwüre und auf die entzündeten Stellen legte ich die in erwehnten Umschlag eingetauchte Compressen, und zwar so, daß die Oeffnungen frey blieben, und nur mit Carpie, die mit obiger Essenz befeuchtet wurde, bedeckt waren. Alles befestigte ich mit einer Binde also, daß die Oeffnungen nicht gedrückt wurden, und die Materie einen freyen Abfluß haben könne, zugleich auch die geschwollene Stellen so comprimirte, daß die Stockung der üblen Säfte dadurch gehoben und denen Theilen ein gehöriges robur verschaft wurde. Binnen 2 Monaten sonderten sich etliche cariöse Knochen-

stückgen

stückgen ab, die Geschwulst und Entzündung verlohren sich, und der Schade heilete völlig zu. Ohne die Binden würden die besten Mittel nichts gewürkt haben.

Eine 70jährige Frau bekam an der einen Hand unvermuthet eine Entzündung, welche in Eyterung gieng, wodurch denn 6 Löcher in der hohlen Hand und zwischen den Fingern entstanden. Der ganze Arm war mit einem heftigen Schmerz bis an die Achsel ödematös geschwollen. Ich verband diese Schäden wegen derer nahe darunter gelegenen Flechsen und Knochen mit der Essentia Galbani und Balf. Arcæi; denn das Ung. digestiv. schien mir nicht schicklich. Auf die Entzündung aber, und sonderlich auf den ganzen Arm und die Geschwulst legte ich den Goulardischen Umschlag, wozu ich noch etwas Pulver vom rohen Alaun that, und befestigte alles mit einer Binde, worauf sich die Geschwulst und Schmerzen augenscheinlich verlohren, und binnen sechs Wochen alles heilete. Merkwürdig war es, daß sobald die Compressen und Binden trocken wurden, sich der Schmerz und die Geschwulst gleich wieder einfanden, sonderlich wenn die Binde etwas locker wurde, welches ebenfalls Herr Theeden bemerket hat. Pflaster habe gar nicht gebraucht.

Chirurgische Neuigkeiten und andere Nachrichten.

Ob ich schon den Tod des unvergeßlichen Albinus im dritten Bande dieser Auszüge, wiewohl nur kurz, angezeiget, so hoffe ich doch, meinen Lesern nicht zu mißfallen, wenn ich die Erzählung der vornehmsten Lebensumstände und gelehrten Arbeiten dieses so verdienten Mannes noch nachhole.

Bernhard Siegfried Albinus war zu Frankfurt an der Oder am 12. Februar, 1697. gebohren. Sein Vater war daselbst sehr jung zu einer medicinischen Professur gelanget, gieng aber mit seiner Frau, Catharina Susanna King, nach Leiden, um von der medicinischen Professur, die ihm die Curatores dieser Universität angetragen hatten, Besitz zu nehmen. Sobald der junge Albinus im Stande war, seinem Geschmacke, den er an denen schönen Wissenschaften fand, ein Gnüge zu thun, besuchte er die Vorlesungen eines Gronovs und Perizons so lange aufs fleißigste, bis er sich gänzlich der Heilungskunst wiedmete. Die Anatomie und Botanik waren seine Lieblingsstudien, und Rau und Boerhaave waren in diesen wichtigen Wissenschaften seine vornehmsten Führer. An dem erstern fand er besonders einen ganz ausnehmenden Freund. Er nahm ihn zu allen schweren Operationen, und besonders, wenn sich die Gelegenheit zeigte, den Stein, nach der von ihm erfundenen Methode, aus der Blase zu schnei-

den. Im 19ten Jahre wurde **Albinus** unter die Candidaten der Medicin aufgenommen. Im Jahr 1718. gieng er nach Paris, daselst die Hospitäler zu besuchen, und sich in der praktischen Medicin und Chirurgie feste zu setzen. Der Herr **du Verney, Winslow, Vaillant,** und der ältere **Jußieu** wurden gar bald seine vertrautesten Freunde. Da bey **Rauen** Alter und Schwachheit überhand nahmen, und er nicht mehr im Stande war, seine Vorlesungen fortzusetzen, ernannten die Curatoren der Universität Leiden den jungen **Albinus**, auf **Rauens** Anrathen, zum Lector der Anatomie und Chirurgie. Dieser Ruf nöthigte ihn Frankreich zu verlassen, und nach Leiden zurück zu gehen, wo er von der medicinischen Facultät, ohne, wie sonsten gebräuchlich war, zu disputiren, die Würde eines Doctors erhielt. **Rau** starb am 16ten Sept. 1719. Den darauf folgenden 2ten Octobr. wurde **Albinus** als Lector eingeführet. Er hielt bey dieser Gelegenheit eine Rede de Anatome comparata, die so großen Beyfall fand, daß die Curatoren der Universität, um ihm ihre Zufriedenheit zu bezeugen, die bewilligte Pension mit einer ansehnlichen Zulage vermehrten. Zwey Jahr nachher verlohr er seinen Vater, und die Curatoren ernannten ihn zum Professor der Anatomie und Chirurgie. Am 9ten Novembr. nahm er von dieser Stelle Besitz, und trat sein Amt mit einer Rede an, qua, wie die gedruckte Aufschrift lautet, in veram viam, quæ ad fabricæ humani corporis cognitionem ducit, inquiritur. **Rau** hatte sein Cabinet der Universität vermacht, und Al-

binus

binus mußte auf Befehl der Curatoren über solches ein Verzeichniß fertigen. Im Jahr 1725. stellte er solches mit der Lebensbeschreibung seines Freundes, und mit einer Beschreibung der Instrumente und Handgriffe, deren er sich beym Steinschnitte bedienet, unter dieser Aufschrift ans Licht: Index suppellectilis anatomicæ, quam academiæ Batavæ, quæ Leidæ est, legavit, V. C. Jo. Jac. Rau. Confectus a B. S. Albino, qui vitam ejus, & curationem, quam calculosis adhibuit, instrumentorumque figuras addidit. Lugd. Batav. 1725. in 4. Die Beschreibung der Methode, und der dazu gebrauchten Instrumente war für die gelehrte Republik ein sehr angenehmes Geschenke, weil Rau beständig ein Geheimniß daraus gemacht hatte. Das folgende Jahr ließ Albinus seinen Tractat: de ossibus corporis humani, in 8. ans Licht treten. Alle Theile des menschlichen Skelets sind darinne mit so großer Sorgfalt und Genauigkeit beschrieben, daß es fast unmöglich scheint, etwas mehreres hinzu zu setzen. Albinus mußte bey seinen Vorlesungen die Physiologie mit der Anatomie verbinden. Er sahe gar bald ein, daß, um den Gebrauch, zu dem die verschiedenen Theile des menschlichen Körpers bestimmt sind, bekannt zu machen, das Vorzeigen dieser Theile bey Vorlesungen, die hauptsächlich anatomischen Zergliederungen gewiedmet waren, nicht hinreichend sey, weil die verschiedenen Verrichtungen dieser Theile sehr ofte von so zarten Gefäßen und Fibern abhängen, und von so delicater Consistenz sind, daß sie auch dem scharfsichtigsten Auge, und dem besten

anato-

anatomischen Messer, wenn es auch mit noch so großer Geschicklichkeit geführet wird, entwischen. Man muß sie durch Ausspritzen, oder andere Zubereitungen sichtbar machen. Aus dieser Absicht ließ Albinus in den ersten Jahren seines neuen Amtes dieses seine vornehmste Beschäftigung seyn. Es glückte ihm auch dergestalt, daß er in kurzer Zeit Besitzer von der zahlreichsten, kostbarsten und richtigsten Sammlung physiologischer Präparaten wurde, die nur jemals in Europa existiret hat. So bald nur das mindeste bey der Präparation versehen war, und auf das unmerklichste von der Natur abwich, wurde solches gleich verworfen. Jedes Stück, das in seinem Cabinette eine Stelle haben wollte, mußte vollkommen so ausfallen, wie es an einem lebendigen Körper erscheint. Man findet Stücken darunter, die so viel Arbeit erfordert haben, daß man kaum glauben sollte, daß solche eines Menschen Arbeit wäre. Die Wege der Natur bey Formirung der Knochen kenntbar zu machen, zergliederte er Fœtus von jedem Alter. Unter andern beschäftigte er sich mit einem, der nicht höher als ein Zoll (pouce) war. An statt des Messers mußte er sich einer sehr feinen Nadel bedienen, er mußte die Zergliederung im Wasser vornehmen, weil die Knochen, die einer flüßigten Gallerte nicht unähnlich sind, außerdem würden zerronnen seyn. Er hatte mit dieser Zergliederung ganzer 8 Stunden zugebracht, und seinen Körper und seine Augen dergestalt ermüdet, daß er nicht weiter fortarbeiten konnte, sondern den folgenden Tag zu Hülfe nehmen mußte. Es war

nichts

nichts mehr übrig, als die Augen aus ihren Hölungen, und die Eingeweide heraus zu nehmen. Allein, da er wieder seine Arbeit anfangen wollte, merkte er, daß seine Hand, die doch außerdem sehr leicht war, zu schwer geworden, und daß er Gefahr lauffe, alles zu verderben. Er mußte also dieses Skelet so lassen, wie es war, und es ist außer allem Widerspruch das kleinste, so jemals verfertiget worden, und an welchem sich der erste Anfang der Ossification bemerken läßt. Man muß sich eines Vergrösserungsglases bedienen, wenn man die verschiedenen Theile desselben erkennen und unterscheiden will.

Um die nämliche Zeit arbeitete er gemeinschaftlich mit dem großen **Boerhaave** an der prächtigen Ausgabe der Werke des **Vesalius**. Sie erschien im Jahre 1725. mit einer Vorrede dieser beyden gelehrten Herausgeber. Man findet in solcher alles, was einem von dem Leben und Schriften dieses großen Zergliederers zu wissen nöthig ist.

Im Jahr 1734. gab er seine historiam musculorum hominis zu Leiden in groß 4. heraus. Alle Muskeln des menschlichen Körpers sind mit einer Genauigkeit beschrieben, daß man nicht das mindeste weiter davon vortragen kann.

Im Jahr 1736. ließ er eine Abhandlung von den Blutgefäßen derer Eingeweide drucken. Man findet bey solcher einen nach der Natur ausgemahlten Kupferstich, der einen Theil der nervösen Membran des Intestini Ilei vorstellet. Die Venen sind blau, die Arterien aber roth vorgestellet. Das folgende Jahr stellte er eine Abhandlung über die

Farbe

Farbe der Negern ans Licht. Auch hierbey befindet sich ein ausgemahltes Kupfer, und eine Beschreibung aller Knochen eines menschlichen Fœtus, mit Kupfern, von der Hand des berühmten **Wandelaar**. So groß auch die auf dieses Werk zu verwendende Arbeit war, so hinderte sie ihn doch nicht, in diesem Jahre noch zwey wichtige Werke zu ediren, auch mit Vorreden zu begleiten. Das eine war des Guil. **Hervey** exercitat. anatomica de motu cordis & sanguinis animalium, cui accedunt ejusdem orationes duæ anatomicæ de circulatione sanguinis ad Jo. Riolanum. Lugd. Batav. 1736. in 4. Das andere war eine Sammlung sämmtlicher anatomischer Werke des **Fabricius ab Aquapendente**.

Im Jahr 1744. gab er in groß Folio eine neue Ausgabe von der Explicatione tabularum anatomicarum Bartholomæi Eustachii, Anatomici summi, heraus. Er fügte solchen einige andere Kupferplatten bey, welche nur die äußern Umrisse derer Figuren vorstelleten, um die zurückweisenden Buchstaben ohne Verwirrung hinein zeichnen zu können. Die dabey befindliche Erklärung ist ein authentisches Denkmaal seiner großen Einsichten. Man muß über den Scharfsinn erstaunen, mit dem er in den Geist des Eustachius eingedrungen ist, und wie er alles dasjenige, so dieser bey jeder Figur zur Absicht gehabt, so deutlich auseinander und ins Licht zu setzen gewußt.

Seit dem Jahre 1727. hatte er sich vorgenommen, die gelehrte Republik mit anatomischen Kupfern zu beschenken. Er arbeitete viele Jahre

mit

mit dem größten Eifer an solchen, und wurde von dem schon genannten **Wandelaar**, dessen Grabstichel seinen Werken vornämlich gewiedmet war, aufs kräftigste unterstützt. Eine genaue und richtige Lage der Muskeln, die nach verschiedenen Körpern abgezeichnet wurden, zu zeigen, mußte er ein gutes Skelet haben. Solches nach Wunsche zu erhalten, wurde ganz erstaunende Mühe und Arbeit erfodert, weit mehr aber, den darnach zeichnenden Mahler zu lehren, jeden Theil in seiner wahren Größe und Verhältniß vorstellig zu machen. Ich würde meinem Institute entgegen handeln, und bey aller Weitläuftigkeit meine Absicht doch nicht erreichen, und dem Leser deutlich genug werden, wenn ich die mit ganz unglaublicher Mühe und Arbeit verknüpften Anstalten, dem Skelete die erforderlichen Stellungen und Wendungen zu geben, umständlich beschreiben wollte. Genug! Albinus brachte dieses vortrefliche Werk endlich im Jahre 1747. glücklich zu Stande. Im Jahr 1748. gab er sieben neue Kupferplatten heraus, welche die Gebärmutter einer schwangern Frau, die über der Geburt verstorben, in natürlicher Größe vorstelleten. Im Jahr 1751. kam das achte Kupfer hinzu. Es stellte die Lage für, in welcher sich der Fœtus gleich vor der Entbindung hätte befinden müssen, wenn nicht die Mutter darüber gestorben wäre.

Im Jahr 1753. lieferte sein Fleiß 34 Platten, auf welchen alle Knochen besonders, und ohne Verbindung, in natürlicher Größe erschienen. Allein bey der allzugroßen Aufmerksamkeit, die er

auf

auf alle diese Werke wendete, litte seine Gesundheit sehr stark. Zwey bis dreymal wurde er vom hitzigen Fieber befallen, welches von der inficirten Luft, der er sich bey Zergliederung derer Körper aussetzen mußte, verursacht wurde. Dieses bewog die Curatoren der Universität, auf einige Erleichterung zu denken. Sie ernannten ihn dieserwegen im Jahr 1745. zum Professor der Medicin, und übertrugen das Lehramt der Anatomie, dem er 25 Jahre vorgestanden hatte, seinem jüngern Bruder, Friedrich Bernhard Albinus. Im Jahr 1746. am 25. Octobr. bestieg unser Albinus seinen neuen Catheder zum erstenmale, und beschäftigte sich seit dieser Zeit lediglich mit physiologischen Vorlesungen. Allein auch dabey unterließ er nicht seine Ruhestunden dem gemeinen Besten zu wiedmen. Im Jahr 1754. ließ er das erste Buch von seinen Observationibus academicis drucken. Dieser Titel erlaubte ihm alles dasjenige, das ihm sowohl in den verschiedenen Theilen der Arzneykunst, als auch in der Naturgeschichte von einiger Wichtigkeit zu seyn schien, in dieses Werk einzurücken. Er gab von Zeit zu Zeit einen Band davon heraus. Der achte und letzte erschien im Jahr 1768. Auch aus diesem Werke leuchtet die Größe seines Geistes gleich stark hervor. Er beschreibt darinnen die Natur und die Wege, die sie bey ihren Würkungen gehet, ohne sich jemals den Geist des Systems, der in unsern Tagen nur allzugemein ist, hinreissen zu lassen. Wie er noch mit dieser Arbeit beschäftigt war, raubte ihm der Tod seinen Freund Wandelaar.

Dieser

Dieser Verlust war für ihn sehr empfindlich, noch empfindlicher aber für das Publicum, das nunmehro alle Hoffnung verlohr, mehrere Kupfer unter seiner Direction zu erhalten. Das letztere, das er fertigen ließ, stellte den ductum thoracicum für, von seinem Ursprunge an bis zur Insertion in die Subclavia mit allen Lenden und Rückenwirbelbeinen, an welchen er befestigt ist, nebst den benachbarten Theilen. Er gab dieses Kupfer im Jahre 1757. heraus.

Da im Jahre 1761. die erstere Ausgabe von der Explicatione tabularum anatomicarum Eustachii völlig vergriffen war, besorgte er die zwote, mit einigen Veränderungen und Zusätzen.

Im Jahr 1762. erschien von ihm eine neue Beschreibung des Skelets. Und dieses sind die gelehrten Beschäftigungen des größten Zergliederers unserer Zeiten. Man kann kaum begreifen, wie er solche zu Stande bringen können, wenn man die darauf verwendete Zeit und seine übrige Arbeiten in Betrachtung zieht. Er hielt ordentlich zur Sommerszeit täglich zwo, und im Winter drey Vorlesungen. Ueberdieses ließ er sich die Praxis, und sonderlich die chirurgische, angelegen seyn. Im Jahr 1765. verheyrathete er sich mit Claren Dorotheen du Peyron, einer Wittwe des Herrn Trip. Sie stammte aus einer sehr ansehnlichen patricischen Familie zu Amsterdam ab. Zu Anfange des 1770sten Jahres bemerkte er eine sehr starke Abnahme seiner Gesundheit. Am 29. August überfiel ihn ein heftiges Fieber, wel-

ches in ein doppelt dreytägiges ausschlug, und mit großen Beängstigungen begleitet war, und ihn der gelehrten Republik am 9. Sept. im 73sten Jahre und 6ten Monate seines Alters raubte. Er hinterließ eine Sammlung von anatomischen Präparaten, die bisher, da sie noch nicht ihres gleichen gefunden, die Bewunderung von ganz Europa auf sich gezogen. Sie besteht aus 328 Theilen des menschlichen Körpers, die mit der größten, und nur ihm eigenen Subtilität ausgesprützt sind. Der Liquor, in dem er sie aufbehalten, ist nicht nur weit heller und klärer, als derjenige, der gemeiniglich zur Erhaltung dergleichen Präparaten gebraucht wird, sondern er hat auch vornämlich dieses Vorzügliche, daß er die hineingesetzten Körper nicht im mindesten verändert. Außer dieser Sammlung befand sich in diesem Cabinette noch eine andere von beynahe 400 ausgetrockneten Präparaten, die in der größten Schönheit und Vollkommenheit erschienen. Diese von dem Albinus mit unaussprechlicher Arbeit und Geduld verfertigte Sammlung haben die Curatoren der Universität Leiden an sich gekauft, und dem Gebrauche dererjenigen, die auf dieser Universität studiren, gewidmet. Konnte wohl die Universität dem großen Anatom unserer Zeiten, dessen Verlust sie noch beweint, ein würdigeres Denkmaal errichten?

Harderwyk. Herr Alexander Peter Nahuys ist zum ordentlichen Lehrer der Anatomie und Chirurgie ernennet worden.

Paris.

Paris. Herr Egidius Bertram Pibrac, erster Wundarzt der Königl. Kriegsschule, und Director der Königl. Akademie der Wundärzte starb am 14. Jul. 1771. im 78sten Jahres seines Alters. Man findet in den Schriften der Akademie verschiedene Abhandlungen von ihm.

Sancerre. Den 21sten Jul. 1771. starb Herr Wilhelm Porterfield, ein Arzt von Edimburg, von dem wir das bekannte Werk vom Auge haben.

Breslau. Se. Majest. der König von Preussen haben daselbst ein Accouchir- und Findelhaus errichten lassen, über welches die Aufsicht dem Hrn. D. Morgenbesser übertragen worden.

Padua. Der berühmte Professor, Herr Johann Baptista Morgagni, ist am 8. December 1771. im 90sten Jahre seines Alters verstorben. Seine gelehrte Arbeiten und seine große Gelehrsamkeit haben ihm die Hochachtung und Bewunderung des ganzen gelehrten Europa zuwege gebracht, und rechtfertigen den Schmerz, den alle diejenigen bey diesem Verluste empfinden müssen, denen der Fortgang menschlicher Kenntnisse am Herzen liegt. Er beschäftigte sich vorzüglich mit der Zergliederungskunst, und trug nicht wenig dazu bey, diese Wissenschaft zu demjenigen Grade der Vollkommenheit zu bringen, in der wir sie heutiges Tages erblicken.

Amsterdam. Statt des im Jun. 1771. verstorbenen Lehrers der Anatomie und Chirurgie,

Herrn Toleard Snip, hat dieses Lehramt Herr Andreas Bonn, Doctor der Arzneygelahrheit, erhalten. Die schöne Streitschrift: De membranarum continuitate, ist von diesem Herrn Bonn.

Hamburg. Herr D. Joachim Friedrich Bolten, hat am 10ten Dec. 1771. das neuerbauete prächtige Theatrum anatomicum durch eine Rede, in welcher dargethan ward, daß Aerzte, Wundärzte und Hebammen der Anatomie kundig seyn müssen, und durch eine Zergliederung eines weiblichen Körpers eingeweihet.

Lübeck. Am 18. April 1772. starb Herr Zacharias Vogel, der Arzneygelahrheit und Wundarzneykunst Doctor, im 64sten Jahre seines Alters. Seine Schriften sind zu bekannt, als daß ich sie hier anführen darf.

Paris. Im Monat März 1772. sind zu Paris folgende chirurgische Disputen öffentlich vertheidigt worden:

Am 19ten brachte Herr Cattun von Grenoble, Baccalaureus der Facultät zu Paris, die Frage auf den Catheder: An distortionibus emollientia, relanxantia, anodyna? (ob bey Verdrehungen und Verrenkungen erweichende, erschlaffende und schmerzstillende Mittel dienlich?) und bejahete solches.

Am 24sten Herr Nizon, von Sancerre in Berry, ebenfalls Baccalaureus: Num in resecandis artubus carnis segmina reservare satius? (ob

man

man bey Amputationen Fleischlappen zurück lassen solle?)

Am 26sten Herr **Bacher**, von Tham in Elsaß, Baccalaureus: An legitimæ vulnerum suppurationi promovendæ cortex peruvianus? (ob man die Rinde, um eine gute Eyterung bey Wunden zu verschaffen, gebrauchen könne?) Er hält sie für das beste Mittel zu dieser Absicht.

Im Monat April eben dieses Jahres wurden folgende Streitschriften zu Catheder gebracht:

Herr **Vernier**, aus Paris, Doctor der Medicin zu Montpellier, und Baccalaureus der Facultät zu Paris, ventilirte unter dem Vorsitze des Herrn **Anton Petit**, die Frage: An plumbea lamella sub cutem, nova arte insinuata, rectius tutiusque, quam alio quovis artificio contineantur in sede partes, quæ prolapsu suo hernias facere solent? (ob eine bleyerne Platte, die durch einen neuen Handgrif unter die Haut gebracht, die Theile, die einen Bruch formiren, besser und sicherer, als auf irgend eine andere Art zurückhalten könne?) Er ist für diese neue Erfindung, so verwegen und seltsam sie auch scheint, sehr eingenommen.

Am 3ten wurde vom Herrn **de Villiers**, von S. Maixant in Poitou, Doctor der Medicin zu Pont a Mousson, Königl. Feldmedicus, und Baccalaureus zu Paris, die Frage bejahet: An senescentibus oculi inflammationibus conjunctione scarificatio? (ob man bey eingewurzelten Augenentzündungen die conjunctiva scarificiren solle?)

Am 9ten erörterte Herr **Macquart**, von Rheims, Doctor der Arzneygelahrheit daselbst: An qui tumores deleri debent, ferro potius quam cauterio potentiali delendi? (ob die Geschwülste, die ausgerottet werden müssen, mit dem Messer oder mit dem Aetzmittel wegzubringen sind?) und sucht zu beweisen, daß das Messer dem Aetzmittel vorzuziehen sey.

Am 28sten behauptete Herr **Roustile de Champserü**, von Chartres, der Facultät Baccalaureus, daß zu glücklicher und geschwinder Heilung der Geschwüre nichts zuträglicher sey, als wenige und gelinde Medicamente. Seine Theses führen die Aufschrift: An ad feliciorem citioremque ulcerum curationem conferat blandior & rarior medicatio?

Am 30sten erwieß Herr **Poulet**, aus Languedoc, Doctor der Medicin zu Montpellier und Baccalaureus zu Paris, daß bey dem Wurm am Finger nichts sicherer sey, als die von demselben ergriffenen Theile zu incidiren: An in omnibus paronychiæ speciebus partis incisio tutissimum præsidium.

Am 5ten **May** brachte Herr **Saillant**, aus Paris, Baccalaureus daselbst diese Thesin auf den Catheder: An vulneribus unicum linteum carpium, und will die Wunde lediglich mit Carpie aus Leinwand verbunden wissen.

Am 29ten machte Herr **Caille**, der Arzneygelahrheit Doctor zu Besancon, Mitglied der mediciniſchen Gesellschaft zu Edimburg, und Baccalaureus emeritus der mediciniſchen Facultät zu Paris,

ris, den Schluß der mediciniſch-chirurgiſchen Fragen mit der Frage: An ſit inutilis, quin immo nociva cancri inveterati curatio quæcunque? (ob jede Heilung eines alten Krebſes unnütz und ſchädlich ſey?) Er verwirft bey allen alten und eingewurzelten krebsartigen Schäden allen Gebrauch der Medicamente und Operationen, und hält beydes für unnütz, ja gar für ſchädlich. Nach ſeiner Meynung handelt man in den meiſten Fällen am klügſten, wenn man mit ſeinem Feinde in Ruhe und Friede lebt.

Prag, den 6. Jun. 1772. Der berüchtigte Ritter und Augenarzt, **Taylor**, welcher ſich vor kurzer Zeit in ein hieſiges Kloſter begeben, iſt vor einigen Tagen in demſelben geſtorben.

Wien. **Gerhard Baron v. Swieten**, Commandeur des Königl. Stephanordens, wirklicher Kayſ. Königl. Geheimder Rath, Leibmedicus und Bibliothecar, der Königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu Paris, der Kayſerl. zu Petersburg, und vieler andern Akademien und gelehrten Geſellſchaften in Europa Mitglied, verließ zu Schönbrunn bey Wien am 18. Jul. des abgewichenen 1772ſten Jahres, im 73ſten Jahr ſeines Alters, dieſes Leben, welches bis zum letzten Augenblicke dem wahren Beſten des menſchlichen Geſchlechts gewidmet geweſen. Religion, Frömmigkeit, Rechtſchaffenheit und ein mit der größten Uneigennützigkeit und ſeltenſten Beſcheidenheit verknüpfter Eifer für die Erfüllung ſeiner Pflichten, und für das allerhöchſte Wohl ſeiner Allerdurchlauchtigſten Herrſchaften, waren die beſtändigen Triebfedern aller ſeiner Handlungen. Ihm hat man hauptſäch-

lich

lich, unter vielen andern nützlichen Anstalten, den blühenden Zustand der Wissenschaften in Oesterreichischen Landen zu verdanken. Dieses war ganzer 27 Jahr der wesentliche Gegenstand seiner Bemühungen. Bey jedem Schritt, den er that, vervielfältigten sich die Hindernisse, er überwand sie aber alle mit einem, nur ihm eigenen Muthe, und brachte es endlich so weit, daß ihn nunmehro jedermann für den Wiederhersteller der Wissenschaften, und besonders der Arzneykunst in Oesterreich halten muß. Ihm wiederfuhr noch bey Lebzeiten das seltne Glück, von der ausnehmenden Zufriedenheit seiner Allerdurchlauchtigsten Herrschaften durch öffentliche Denkmaale ganz ungemeiner Erkänntlichkeit überzeugt zu werden. Sein auf einem der akademischen Säle aufgestelltes Bildniß, die auf eben demselben aufgestellte Bildsäule von Bronzo, und das in der Augustinerkirche zu Wien errichtete prächtige und kostbare Mausoläum werden die späteste Nachkommenschaft zum Danke gegen die Allerdurchlauchtigste *Maria Theresia*, die große Schutzgöttin der Künste und Wissenschaften und deren Beförderer, auf das lebhafteste ermuntern. Diese grosse Prinzeßin besuchte nicht nur den kranken Swieten verschiedenemal, sondern ließ auch nach seinem Tode dessen Körper nach Wien schaffen, und ihn in der Augustinerkirche in einer Kapelle beysetzen, in der die Gebeine der Helden, und anderer großen Männer, die ihrem Jahrhunderte Ehre gemacht, ruhen. Kurz vor seinem Ende erlebte er noch das Vergnügen, den fünften und letzten Band seiner Commentarien über Boerhaavens Lehrsätze abgedruckt

druckt zu sehen. Dieses einzige Werk würde schon hinreichend seyn, seinen Ruhm zu verewigen, und ich zweifle gar nicht, das gesammte gelehrte Europa werde den Verlust, den es an diesem großen Mann erlitten, eben so sehr bedauren, als ihn die Kayserin Königin, jeder guter Bürger, und jeder rechtschaffener Mann bedauret. Der Baron von Swieten hinterläßt zween Söhne, und zwo Töchter. Seine Verlassenschaft wird, außer den Juwelen, auf achtmal hundert tausend Gulden geschätzt. Alle seine Handschriften hat er dem D. Störck, K. K. Hofrath und Leibarzte, einem Gelehrten, dessen Name bey der gelehrten Welt bereits rühmlichst bekannt ist, vermacht. Diese große und unschätzbare Sammlung ist völlig von seiner eigenen Hand, und enthält die wichtigsten Anmerkungen, die er in einer Zeit von 40 Jahren mit größter Sorgfalt und Ueberlegung gemacht, und niedergeschrieben hat.

Paris. Die Akademie der Chirurgie hat aufs Jahr 1773. folgende Preisfrage aufgegeben: **Welchen Einfluß können bey chirurgischen Operationen die so genannten nicht natürlichen Dinge haben?** Die Schriften müssen vor Ablauf dieses Jahres eingesendet werden.

Ebendaher. Herr **Vallet**, Pfarrer von Colombes, in der Diöces Vienne in Dauphine, hat eine neue Salbe bekannt gemacht, die alle Brustschäden, außer den krebsartigen, die Carfunkel u. s. w. ob sie gleich deren Schmerzen auch stillet, aus dem Grunde heilet. Er nimmt ein Pfund Olivenöl, so gut, als solches nur zu bekom-

men ist, Ein Pfund Silberglätte, Ein Pfund Menninge und Ein Pfund Bleyweiß in Stücken, welches er in einem reinen Mörser zerstößt. Das Oel läßt er eine gute Viertelstunde lang kochen, und thut hernach obbenannte Species nach und nach hinein, und rühret solche auf dem Feuer 5 Stunden lang mit einem hölzernen Spatul um. Man muß dabey vorzüglich Acht haben, daß das Feuer in egalem Grad erhalten werde. Wenn diese Composition 4 und eine halbe Stunde gekochet, so wirft man nach und nach Ein Pfund neues Wachs hinein, und rühret es auf dem Feuer noch eine halbe Stunde unter einander. Wenn diese Salbe vom Feuer weggenommen und kalt worden, beschmiert man sich die Hände mit ein wenig Oel, um dieses Unguent in Stangen zu bringen. Die Versuche, so damit angestellet worden, sind jederzeit nach Wunsch ausgefallen.

Rom. Der wegen eines erfundenen Wundwassers berühmt gewordene Herr Landi, hat sich daselbst niedergelassen, und von dem Papst ein Privilegium exclusivum erhalten. Das Collegium der römischen Aerzte und Wundärzte haben mit diesem Wasser wiederholte Proben angestellet, und solches von ganz außerordenlicher Würkung befunden. Es wurden unter andern einem lebendigen Schöpse die Carotides, einem Hunde aber die Arteria cruralis zerschnitten, und die Wunden mit diesem Wasser verbunden, da sie denn binnen 48 Stunden völlig wieder geheilet waren. Der berühmte Professor Capo, Wundarzt des Hospitals der Incurablen, hat mit eben diesem Was-

ser

ser die größten und erstaunenswürdigen Curen verrichtet.

Leiden. Herr Professor **Gaubius** hat ein neues Instrument zum Tabacksrauch-Clystier erfunden. Es ist sehr bequem und einfach, und hat viele Vorzüge vor dem Schäferischen, welches mehr zusammengesetzt, und unbequem zu gebrauchen ist.

Gotha, den 22. Febr. 1773. Se. Herzogl. Durchl. haben gnädigst geruhet, zum Vortheil des Publici, daselbst eine öffentliche Anatomie anlegen zu lassen, und dem Herrn Rath und Leibmedico, D. **Grimm,** die Aufsicht über dieselbe ertheilet. Es sind dabey solche Anstalten vorgekehret worden, daß es nicht an Leichen fehlen wird. Die Demonstrationen haben bereits seit einiger Zeit ihren Anfang genommen.

Druckfehler.

Seite	3	Zeile	7	für idiopalisch	lies idiopatisch
——	—	—	12	— w.rden	— werden
——	4	—	25	— bey einem	— bey einer
——	5	—	8	— Tulpis	— Tulpius
——	—	—	23	— Hydalides	— Hydatides
——	6	—	2	— Trellianus	— Trallianus
——	—	—	7	— Aelius	— Aetius
——	—	—	14	— Trellianus	— Trallianus
——	11	—	30	— vorgehe	— vergehe
——	14	—	30	— Jusirument	— Instrument
——	15	—	19	— Der	— Die
——	—	—	22	— Der	— Die
——	24	—	24	— Wirbelbeinen	— Wirbelbeine
——	27	in der letzten		Zeile, gegenkt	— gedenkt
——	28	—	7	— Bidlov	— Bidloo
——	35	—	2	— Abcesses	— Abscesses

Seite 48 Zeile 3 und 4 für zuſchreiten lies zu ſehr eilen
— 71 in der 4ten Zeile von unten, für ordematöſe lies oedematöſe
— 78 — 6 — verboſo — *verbaſc.*
— 80 — 19 — Carthu. — *Carthuſ.*
— 81 — 10 — Plumacnaur — Plumaceaur
— — — 14 — Zeifel — Zweifel
— 90 — 24 — erhiele — erhielte
— 91 — 2 — erzeigte — erzeugte
— 102 — 28 — Gewächsbrüche — Gemächtsbrüche
— 112 — 4 — thyrvideæ — *thyroideæ*
— — — 27 — thyrvidea — *thyroidea*
— 113 — leſe man hin und wieder für thyrvideæ *thyroideæ*
— 115 Zeile 10 — ſetze man nach zeichnen, ſich
— 122 — 6 — vadii — *radii*
— 124 — 13 — Beſſarii — *Peſſarii*
— — — 17 — Jctore — *Jchore*
— 129 — 5 — Puraphimoſi — *Paraphimoſi.*

Die übrigen kleinen Druckfehler beliebe der geneigte Leſer ſelbſt zu ändern, da ich ſie wegen Entfernung des Druckorts nicht ſelbſt anzeigen kann.